

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 15 (1867)

Die Einfälle der Osmanen in die
Steiermark.

IV. (Schluß) ¹⁾.

Von

Professor Dr. Franz Ilwof,

Sekretär des historischen Vereines.

Der sechzehnte Einfall der Osmanen in die Steiermark
(1562).

Durch die verheerenden Einfälle in den Jahren 1529 und 1532, welche Wien erzittern machten und Steiermark fürchtbar verwüsteten, hatte sich Sultan Suleiman nicht nur an den Nordgrenzen seines Reiches in Europa Ruhe verschafft, sondern hatte auch bis in ferne Gegenden hin, welche keines Türken Fuß je betrat, Furcht und Schrecken getragen. So empfand man schon 1526, aber noch viel mehr 1529 in Breslau vor den Türken so große Furcht, daß man die Stadt mit stärkeren Befestigungen umgab und sie in einen für jene Zeit ziemlich guten Vertheidigungsstand versetzte; ihre Mauern waren seit 1529 immer solider angelegt, ihre Wallgraben immer mehr verbreitert, ihre Bastionen stets vermehrt und verstärkt worden ²⁾; der Breslauer Rath führte über die „Türkenfrage“ eine lebhafteste Korrespondenz mit den benachbarten Fürsten, besonders mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg: am 16. Oktober 1529 schrieb Kurfürst Joachim aus Cölln an der Spree an die auf dem Fürstentage zu Breslau

¹⁾ Die I., II. und III. Abtheilung dieses Aufsatzes finden sich in den Heften IX. X. und XI. dieser Mittheilungen.

²⁾ Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur; philosophisch-historische Abtheilung 1862, I. 71.

versammelt gewesenen Fürsten und Stände in Schlesien und versprach, ihnen, wenn die Türken in Schlesien einfallen sollten, in eigener Person mit seinen Landen und Leuten auf stärkste zu Hilfe zu ziehen. Am 28. Oktober schrieben die von den Landen und Städten des Markgrathums Oberlausitz auf gemeinem Landtage zu Budissin Versammelten an die Fürsten und Städte und erbaten sich ebenso im Falle der Noth zur Hilfe. Ihrerseits errichteten die Fürsten und Stände eine Defensions-Ordnung und als wegen der Belagerung Wiens Mähren, Schlesien, ja ganz Deutschland in Furcht und Schrecken geriethen und die Breslauer auch besorgen mußten, daß das alte St. Vincenz-Kloster auf dem Elbing vor der Stadt derselben und dem Fürstenthume Schlesien in Kriegsläufen sehr schädlich und dem Feinde nützlich und förderlich sein möchte, wurde von den Rathmannen, Schöppen und allen Aeltesten beschlossen, das Kloster vom Grunde aus abzubringen. Ebenso erfolgte die Niederreißung der Michaeliskirche, der Allerheiligenkirche und der Kirche zu den eilftausend Jungfrauen wegen wirklicher Kriegsgefahr. Im Jahre 1530 erbaten sich die Breslauer sogar von König Ferdinand die Erlaubniß, die Kirchen zu Mauritius, Nikolaus und Lazarus abtragen zu dürfen. Auch die Domherren beschlossen mit schwerem Herzen die Befestigung ihrer Insel — der Dominsel, — welche bis dahin nicht innerhalb der Stadtbefestigungen lag, — um ein ähnliches Schicksal, die Demolirung ihrer Häuser, abzuwenden. Der Abbruch des Vincenzklosters ging rasch von Statten, um jede Hinderung der einmal fest beschlossenen Sache zu vermeiden. Man wartete auch nicht, wie der Abt wünschte, den Fürstentag ab; dem König Ferdinand, der zugleich des Prälaten Protest und Klage erhielt, wurde ein Bericht übersandt, auf den er (von Linz den 15. November 1529) zwar sein Befremden zeigte, daß sie sich unterstanden, ohne seine Erlaubniß das Kloster abzubringen, doch weil sie es aus einem guten Grunde gethan, so wolle er es gnädig dabei bewenden lassen ¹⁾).

¹⁾ Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens: IV. 148—159.

Hatte sich demnach die Türkenfurcht weit über die Grenzen der Türkengefahr hinaus bis nach Mittel- und Norddeutschland fast wie epidemisch verbreitet, so hatten die Bewohner der christlichen Grenzländer, namentlich Steiermarks und Krains umsomehr Grund, mit Zittern und Zagen auf die drohende Nähe des stets kampfbereiten Feindes zu blicken. — Die „Türkenfrage“ scheint überhaupt im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert immer und allenthalben auf der Tagesordnung gewesen zu sein. So wie sich die Sitte und Sage ¹⁾, so hatte sich gegen Ausgang des Mittelalters auch die Dichtung der „Türkenfrage“ bemächtigt; Hans Rosenplüt, der Nürnberger Barbier und Verfasser vieler Fastnachtsspiele, dichtete mehrere solcher dramatischen Produkte, welchen diese Angelegenheit, die Deutschland damals so lebhaft bewegte, als Stoff zu Grunde liegt und in welchen besonders der Kaiser (Friedrich III.) zum Kreuzzuge wider die Türken aufgefordert wird ²⁾. Diese Stücke wurden wenigstens theilweise gewiß noch im 16. Jahrhundert in vielen Städten Deutschlands aufgeführt und so den Bürgern die drohende Gefahr von Osten stets vor Augen gehalten; ja selbst im äußersten Norden Deutschlands liebte man es, da man keine lebhaftigen Türken hatte, mit hölzernen Türken zu kämpfen; in Holstein war nämlich in früherer Zeit das Türkenstechen, wobei man zu Pferde nach Türkentöpfen stach, schlug und schoß, ein beliebtes Volksspiel ³⁾.

Die Einfälle der Osmanen waren aber auch für die Länder, welche von ihnen heimgesucht wurden, von furchtbaren Folgen begleitet; und nicht allein durch die fanatischen Feinde litten die Bewohner, auch die rohen Kriegsknechte, welche zur Bekämpfung des

¹⁾ S. Heft XI. S. 242—248 dieser Mittheilungen. — Zu dem dort abgedruckten Excurse über den „Taternmann“ kann ich noch folgende Belege nachbringen: Bernaleken: Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich. (Wien 1859.) S. 69, 279, 280; Pfeiffer's Germania V. 126.

²⁾ Gottsched's Nöthiger Vorrath II. 48 ff.; Keller's Fastnachtsspiele S. 288—304. 1340; Jordan: das Königthum Georgs von Podiebrad (Leipzig 1861) S. 494 ff. 403 ff. Pfeiffer's Germania VI. 106 ff.

³⁾ Jahrbücher für die Landeskunde von Schleswig-Holstein etc. (Kiel 1862), V. 152.

Halbmondes geworben waren, wurden zur übelsten Plage sowohl während der Kriege als nach denselben; tausende verwilderter Gesellen durchstreiften vom adriatischen Meere bis über die Sudeten hinaus, wenn sie nach vollbrachtem Feldzuge von den Fahnen entlassen, die kaiserlichen Länder, allenthalben bettelnd und wo sie nicht nach Wunsch beschenkt wurden, trotzig fordernd, ja selbst stehend und raubend, wie denn ihre Jungen als berüchtigte Hühnerdiebe arg verrufen waren; so ertrohten sich die wilden Gesellen täglich einen halben Gulden und mehr; ja im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert erließen selbst die Landesherren Verordnungen, jedem Soldaten, der auf der Garte (bettelnd, daher Gartbrüder soviel wie Bettler) umherstrich, mindestens einen Heller zu geben ¹⁾. — Auch die Zigeuner welche heute noch eine Plage für die östlichen Bezirke der Steiermark, waren damals noch weit zahlreicher und gefürchteter und durchstreiften stehend und raubend in größeren Schaaren unser Land; alle Befehle sie abzuschaffen und mit den strengsten Strafen wider sie zu verfahren, halfen kaum für den Augenblick ²⁾.

Allerdings war nach dem verheerenden Einfälle von 1532 die Steiermark so glücklich, durch dreißig Jahre von weiteren Streifzügen der Osmanen verschont zu bleiben, namentlich in den Jahren 1533 bis 1535 verhielten sich die türkischen Befehlshaber an den Grenzen sehr ruhig, weil sie erfuhren, daß zur Abwehr gut gerüstet und König Ferdinand auch von dem Reiche unterstützt wurde ³⁾; jedoch die Nachbarländer wurden mehrfach von Streifscharen überjohmt, so hatte Krain in den Jahren 1532, 1537, 1540, 1545, 1546 und 1547 durch Türkeneinfälle zu leiden, welche theils von Kroatien, theils von Bosnien her über den Karst bis gegen Istrien und an den Isonzo ergingen ⁴⁾. Mittelbar litt auch unser Land an den Folgen dieser Züge.

¹⁾ Freitag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit (Leipzig 1861) II. 46.

²⁾ S. Befehl König Ferdinand's, die Zigeuner abzuschaffen: Urkunde im hiesigen Joanneums-Archiv von 1546 o. D. u. L.

³⁾ Cäsar: Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark, VII. 45.

⁴⁾ Illirisches Blatt Nr. 1. ff.; Balvasor: Ehre Krains IV. 428, 457, 460.

Sultan Suleiman war in den Jahren 1533 bis 1536 in einen Krieg mit Persien verwickelt und verwendete zugleich diese und die folgenden Jahre zur Erweiterung seiner Herrschaft zur See ¹⁾, wodurch er in Krieg mit Venedig (bis 1540) gerieth. — Inzwischen wurde der 1533 zwischen dem Sultan und dem König Ferdinand abgeschlossene Friede häufig durch die Streifzüge der Befehlshaber in den beiderseitigen Grenzprovinzen unterbrochen. Wie groß die Türkengefahr schon wieder im Jahre 1536 war, erhellt aus der Aufforderung König Ferdinand's an alle Unterthanen, durch ein inbrünstiges Gebet die Schrecken und Gräuel von den ohnehin schon schwer heimgesuchten Ländern abzuwenden ²⁾ und in der That schon im nächsten Jahre hatten die österreichischen Grenzprovinzen abermals einen Einfall zu befürchten, denn der mit großen Mitteln unternommene Kriegszug des Hans Raganer nach Bosnien war in der Gegend von Essegg kläglich gescheitert, indem die christlichen Truppen durch die von mehreren Unterbefehlshabern geführten türkischen Grenzscharen eine furchtbare Niederlage erlitten. In Raganer's Heer hatte sich auch eine Schar Steiermärker unter ihrem Landeshauptmann Johann Ungnad Freiherrn von Sonnegg befunden, welche ebenfalls in diese Niederlage verwickelt wurde; viele edle Herren waren im Kampfe gefallen: zwei Saurau, ein Herberstein, ein Stubenberg, ein Greibeneck, ein Kollonitsch, ein Polheim, zwei Galler, ein Wildenstein, ein Mager, ein Welzer, zwei Reidegg, Leonhard von Lamberg, Bernhard von Scherfenberg, Christoph von Erna, Niklas von Thurn, Wilhelm von Volknersdorf, Matthäus von Thurn u. a. ³⁾. — Raganer sollte sich wegen dieser mißlungenen Unternehmung rechtfertigen, da ihm dies aber nicht gelang, so entfloß er aus der engen Haft, in welcher er in der Hofburg zu Wien gehalten war, suchte in Kroatien die Fahne der Empörung zu erheben und trat hierüber sogar mit den muhammedanischen Feinden jenseits der Grenzen in Verbindung; jedoch bevor er noch den ersten Schritt

¹⁾ Zinkeisen: Geschichte des osmanischen Reiches, II. 748 ff.

²⁾ Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, XXII. 68.

³⁾ Cäsar a. a. O. VII. 50.

der That thun konnte, wurde er von seinem Mitverschworenen Niklas von Briny (am 27. Oktober 1539) ermordet ¹⁾.

Es scheint, daß der Einfall der osmanischen Raubcharen in Krain im Jahre 1537 eine Folge von Ragianer's Niederlage war, indem die räuberischen Grenzsoldaten durch ihren siegreichen Erfolg ermuthigt, einen ihrer häufigen Raubzüge unternahmen, aus dem sie wenigstens mit Beute beladen heimzukehren pflegten ²⁾. Aber auch in Steiermark rüstete man damals schon, um einem Angriffe entgegentreten zu können und sowie andere Klöster und Stifte, so mußte auch der Konvent der Minoriten zu Pettau in Folge eines Befehls des Königs Ferdinand I., Herzog in Steier, (vom 27. April 1537) zwei Pferde zum Kriege gegen die Türken beistellen ³⁾.

Im Jahre 1541 kam es wieder zum offenen Kriege zwischen der Pforte und König Ferdinand; der Schauplatz dieses sechs-jährigen Kampfes war wieder das von Parteien im Innern zerrissenen und von auswärtigen Feinden verwüstete Ungarn; König Ferdinand hatte dem Oberbefehl über die gegen die Türken kämpfenden Truppen dem ausgezeichneten Grafen Niklas Salm dem jüngeren übergeben; Krain war diesmal ganz schutzlos den Einfällen der Türken preisgegeben, welche dort häufig raubend und

¹⁾ Ueber Ragianer vergl.: Megljer Annales Carinthiae II. 1400—1416; und Johannes Voigt: „Der Freiherr Hans Ragianer im Türkentkrieg“ in Raumer's historischem Taschenbuch, neue Folge, 1844, V. 1—126.

²⁾ Ueber den Türkeneinfall in Krain im Jahre 1537 vgl. den Bericht des Anton Freiherrn von Thurn und zum Kreuz, Pfleger zu Laß und des Leonhart Sigestorf, Kastner daselbst, im Notizenblatt der k. Akademie (Wien 1858) S. 357 ff. — Caelius Augustinus Curio schreibt in seiner Historia Sarracenica (Frankfurt 1596) zum Jahre 1538: In Stiriam incursiones fecerunt Martolosi nominati, genus hominum agreste et latrocinii deditum, sed incolarum virtute appulsum est. — Da aber keine andere Quelle irgendwelche Nachricht über einen Türkeneinfall in Steiermark im Jahre 1538 bringt, so wage ich auf diese Autorität zweiten Ranges hin nicht, einen solchen Einfall für 1538 anzunehmen.

³⁾ Damisch: Beiträge zur Geschichte des Minoritenklosters in Pettau (1857), Handschrift (historischer Verein Nr. 315) im hiesigen Joanneums-Archiv.

plündernd eindringen und Christen als kriegsgefangene Sklaven hinwegführten; Steiermark blieb auch diesmal verschont, obwohl osmanische Scharen einmal von Fünffkirchen aus in der Richtung nach Radkersburg einzubrechen drohten ¹⁾.

Die bedeutenden Rüstungen, welche gerade damals in ganz Steiermark vorgenommen wurden, scheinen den Erbfeind für einige Jahre von unseren Grenzen ferngehalten zu haben. Denn in jenen Jahren wurden besonders schwere Kriegssteuern erhoben ²⁾, welche fast ausschließlich zur Vertheidigung des Landes verwendet wurden, wie dies schon der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts allgemeine Gebrauch beweist, die gesammten Erwerb-, Vermögens- und Einkommensteuern unter dem Namen „Türksteuer“ zusammenzufassen und es gab damals in der That kein bewegliches und unbewegliches Gut und keine Person, vom Bischof und Grafen angefangen, bis zum Handwerker und Tagelöhner und zu dem letzten Dienstboten herab (Knaben, die Ziegel und Bausteine trugen, Spielleute, Pfeifer, Säger, Gaukler, Springer nicht ausgenommen), welche nicht dieser Steuer unterworfen gewesen wäre ³⁾. Auch der Himmel sollte zur Abwehrung der Türkennoth angerufen werden; König Ferdinand I. befahl (Linz, 20. Oktober 1541) an Alle und Jeden in den österreichischen Erblanden, daß zur Abhaltung der Pest und der Türken in allen Pfarreien und Kirchen wöchentlich wenigstens einmal eine Prozession veranstaltet und dabei durch Predigten auf das Volk gewirkt werden solle ⁴⁾.

Von Seiten der Landschaft erließen ebenfalls Maßregeln der Vertheidigung gegen die Türkeneinfälle nothwendig und schon in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ergingen ge-

¹⁾ Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen: XXII. 84.

²⁾ S. die vielen Quittungen über gezahlte Kriegssteuern aus den Jahren 1540—70 im hiesigen Joanneums-Archiv.

³⁾ S. Oberleitner: Die Finanzen Nieder-Österreichs im 16. Jahrh.; in dem Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XXX. S. 27—31; welche großartigen Mengen von Silber und Gold, von Geld und Kleinodien die Städte, Kirchen und Klöster in Niederösterreich zur Bestreitung der Kriegskosten für den Türkentkrieg im Jahre 1526 ablieferten, s. ebendasselbst S. 49—51.

⁴⁾ Österreichische Zeitschrift, 1837, Nr. 13.

druckte Kreisschreiben der Verordneten an die Landstände, wodurch denselben nach Betrag der Pfunde, mit denen sie im Gültensbuche eingeschrieben standen, die Erlegung von Geld oder die Stellung eines gerüsteten Pferdes aufgetragen ward. — Die ältesten solcher landschaftlichen Kreisschreiben sind von den Jahren 1538 und 1542. — So bewilligten die am 9. Oktober 1542 zu Wien versammelten Ausschüsse der fünf österreichischen Lande (Ober- und Nieder-Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain) und der fürstlichen Grafschaft Görz zur Rettung der Lande und zum Widerstand gegen die Türken eine ganze Gült ¹⁾ zur Ausrüstung des ebenfalls bewilligten Kriegsvolkes. — Jeder Verpflichtete hatte 1543 die auf ihn entfallende Steuer dem landschaftlichen Einnahmer am Montag nach Pfingsten abzuliefern, weil das Kriegsvolk schon vom 1. März an geworben und besoldet wurde. Jeder, welcher Güter im Werthe von hundert Pfund Geldes besaß, sollte durch ein ganzes Jahr ein gerüstetes Pferd zu einem Kriegszuge oder zu einer Schlacht gegen den Feind, oder wenn es die Nothdurft erforderte, zwei Monate lang aus eigenem Säckel bereit halten.

¹⁾ Die taxirte Gült war das einperzentige Erträgniß des landschaftlichen Grundbesitzes (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XXX. 12.) — „Herrengült bezeichnet jene Jahresabgabe, welche ein Grundbesitzer, ein Lehenträger an das landschaftliche Einnahmeramt abliefern mußte. Diese Gült war für jedes Gut im Gültensbuche eingetragen, bei jedem Güterwechsel wurde sie aufgesandt; sie wurde nach Pfunden Pfenningen (1 Pfund so viel wie 1 Gulden rheinisch) berechnet; nach der Gült wurde auch der Werth der Güter geschätzt und wenigstens in Kärnten war es im 16. und 17. Jahrhundert üblich, daß man die Schätzungssumme des Gutes fand, indem man den Betrag der jährlichen Gült mit 80 multiplizierte. — Wenn also in den Türkenkriegen als Beisteuer von den Herren die halbe Jahresgült gefordert wurde, so scheint dies so aufgefaßt werden zu müssen, daß dieser Beitrag gleich war der Hälfte der an das Einnahmeramt zu leistenden jährlichen Steuer (d. i. Gült). Wenn es heißt: N. N. hat Lehen und Güten, so scheint das sagen zu wollen, er hat Lehen und solche Güter, deren belehnte Besitzer an den Lehensherrn eine gewisse Jahresgült zahlen mußten. Güten in diesem letzteren Sinne besaßen die Ortenburger, Rhevenhüller, Dietrichsteine u. A. viele.“ (Briefliche Mittheilung des Herrn evang. Pfarrers B. Gzerwenka in Ramsau.) — Darnach wollte man die Anm. ¹⁾ auf S. 219, Heft X. dieser Mittheilungen berichtigen.

Alle sollten sich zur Musterung in Gills, bei Androhung von Strafe im Falle des Ausbleibens, einfinden. Auch sollten die Gütsbesitzer auf ihre armen Unterthanen nicht mehr eine ganze Gült anschlagen; die Dawiderhandelnden hätten Strafen zu gewärtigen; der die Steuer nicht an dem bestimmten Termine entrichtet, gegen den wird Pfändung verhängt werden ¹⁾.

Aber auch einige Länder des deutschen Reiches thaten das ihrige, um dem König Ferdinand und seinen bedrängten Provinzen mit Geldhilfe beizuspringen. So bewilligte die fränkische Ritterschaft (am 24. August 1542) eine ausgiebige Türkenhilfe „zum Widerstande des Erbfeindes des wahren heiligen christlichen Glaubens und Namens“, obwohl gerade Franken noch immer in Folge des Bauernkrieges, welcher zwanzig Jahre früher hier furchtbar gewüthet hatte, tief verarmt war. Für Ritterschaft und Volk in Franken war diese Steuer sehr drückend. Zugleich wurde im ganzen Reiche angeordnet, daß das Volk täglich Mittags um zwölf Uhr um Abwendung der Türkengefahr beten solle und damit dieses aller Orten gleichzeitig geschehe, mußte zu dieser Stunde überall eine Betglocke geläutet werden. Dieses Läuten zur Mittagsstunde (heut an manchen Orten um elf Uhr) hat sich, obwohl der Grund längst verschwunden ist, bis auf den heutigen Tag erhalten ²⁾.

Die Hauptverhandlungs-Gegenstände auf dem im Monate März 1544 abgehaltenen steiermärkischen Landtage waren die Landesbefestigung, die Kriegsteuer und das Aufgebot. Nachdem schon im vorhergehenden Jahre (November 1543) die Ausschüsse der fünf österreichischen Länder zu Prag und zu Pressburg über die Gefahr von Seiten des „großen und mächtigen auch unerfettlichen Beindes, dem tyrannischen Turken,“ mit den Ständen der Krone Böhmens berathen hatten, wurden im Jahre 1544 von Seiten

¹⁾ Kreisschreiben der Verordneten an die Stände zur Eintreibung der Türkengülden vom 12. Februar 1543 (nicht 1643, wie Hammer schreibt), in dessen „Gallerie auf der Kiegersburg“, II. Urkundenammlung Nr. 101, S. 161.

²⁾ Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken (Bayreuth 1863). IX. 151. 152.

der österreichischen Lande „in Erwägung der geuerlichen obliegenden hohen noth“ und „weillen sich auf der Kron Beheim zuezug nit zu verlassen“, 300.000 Gulden sammt dem Zuge bewilligt ¹⁾).

Der Reichstag zu Augsburg (1547 und 1548) verhandelte ebenfalls über die den fünf österreichischen Ländern zu gewährende Türkenhilfe und bewilligte dem römischen König zur Bewahrung seiner Grenzen gegen die Türken 50.000 Gulden; bei der Vertheilung derselben sollte nach dem Anschläge von Kostniz fast die Hälfte der ganzen Summe auf die Städte fallen; diese protestirten dagegen und gaben an, daß man von einigen von ihnen fast so viel Mannschaft fordere, als sie Bürger hätten, und von anderen nicht viel weniger Geld, als ihr ganzes Einkommen betrage; da ihnen aber König Ferdinand erwiederte, daß ihnen ihrer Gewerbe halber noch mehr an der Beschützung der Grenzen gelegen sein müsse, als den Fürsten und der Fürstenrath in eine Abänderung des gefaßten Beschlusses nicht einging, so mußten sie sich in das Unvermeidliche fügen ²⁾).

Der 1541 ausgebrochene Türkenkrieg endete mit dem 1547 auf fünf Jahre abgeschlossenen Frieden, welcher aber noch vor Ablauf dieses Termines durch einen erneuten Kampfausbruch in Ungarn zwischen den christlichen Waffen und dem Halbmond unterbrochen wurde, wobei der Sultan wieder von dem „allerchristlichsten König“ Heinrich II. von Frankreich nicht nur zum Friedensbruche gereizt, sondern auch durch eine Flotte, welche gegen die Besitzungen in Unteritalien operirte, unterstützt wurde. Weil dadurch der Krieg wieder an die steierischen Grenzen gerückt war, beorderte Hans Ungnad Freiherr von Sonnegg, als oberster Feldhauptmann und Landeshauptmann in Steier, den kaiserlichen Hauptmann Ritter Georg Stadl die Grenzen zu bereisen und zu besichtigen und im Jahre 1559 wurde die steierische Landschaft vom Landesfürsten aufgefordert, zur Erhaltung 3 1/2 Gült zu bewilligen ³⁾).

¹⁾ Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. I. 13.

²⁾ Regiser, II. 1447—1450. — Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. V. 23.

³⁾ Urkunde (Pettau, 17. August 1553) und Extract aus der Landtagshandlung, beide im hiesigen Joanneumsarchiv.

Während dieser Kriegsjahre hatten Kroatien, besonders die Gegend von Warasdin und die Uferlandschaften der Save, aber auch die deutschen Nachbarländer, namentlich Krain, schwer von den Streifzügen der Osmanen zu leiden. In den Jahren 1558, 1559 (zweimal), 1560 und 1564 (schon im Monat Februar) waren türkische Streifscharen, bosnische Räuber und Martolosen in Krain eingebrochen und hatten das Land furchtbar verwüstet; aber auch die christlichen Befehlshaber blieben nicht unthätig und übten Repressalien, indem sie ins türkische Gebiet einfielen und damit freilich oft nur zur Wiedervergeltung reizten. So wurden 1557 die Türken an den windischen Grenzen, die sie verwüsteten, von dem General Johann Lenkowitz geschlagen, ihrer viertausend getödtet und viele gefangene Christen befreit; im Jahre 1559 fiel Herbard von Auersperg, Landeshauptmann in Krain, in das türkische Gebiet ein, trieb 20.000 Schafe mit sich und schlug die ihn verfolgenden Türken ¹⁾).

Auch die Steiermark blieb diesmal nicht ganz verschont. Im letzten Kriegsjahre (1562) am 18. Juni fielen die türkischen Grenzer, welche von den Griechen Armatoli, von den Türken Martolos genannt wurden, in unser Land und zwar in die Umgebung von Luttenberg ein und schleppten Gefangene von dort hinweg, über welches völkerrechtswidrige Verfahren auch der kaiserliche Gesandte Albert von Wyß (am 17. September) in einer an den Großwesir gerichteten Eingabe Beschwerde führte ²⁾).

Dies ist der sechzehnte Einfall der Osmanen in Steiermark.

Bei diesem wie bei den früheren Türkeneinfällen erscheint uns nicht so sehr die Verwüstung der Landschaften und die allgemeine Kriegsnoth als das furchtbarste und beklagenswertheste, als viel-

¹⁾ Cäsar a. a. O. XII. 78. 79.

²⁾ Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches. III. 397, welcher als Quelle den handschriftlichen Bericht Alberts von Wyß aus Konstantinopel mit der an Alipascha überreichten Eingabe vom 17. September 1562 (im kaiserl. Hausarchive) anführt. — In der steiermärkischen Zeitschrift, 1834, XII. 82., citirt Hammer sich selbst falsch; es muß dort heißen: der Einfall von 1562, nicht von 1552, und Osmanische Geschichte III. 397, nicht 597. — Vgl. auch Gallerin auf der Kieggersburg II. 155.

mehr der Raub der Menschen und namentlich das Hinwegschleppen der Kinder. Diese immer wiederkehrende Thatfache hängt mit einer der eigenthümlichsten Erscheinungen im inneren Leben des osmanischen Reiches, mit der Erziehung junger Christensklaven zum Dienste des Hofes, in der Staatsverwaltung und im Heere zusammen. — Um die Pagenkammern, in welchen jene geraubten Kinder christlicher Eltern zu Hof- und Staatsbeamten erzogen wurden, und die Kasernen der Janitscharen immer bevölkert zu erhalten, erfolgte der Raub von Christenkindern bei den zahlreichen Einfällen der Osmanen in die christlichen Länder, von welchen wir bisher schon aus Steiermark zahlreiche Beispiele anführen konnten. Zu dieser Blutsteuer hatten natürlich die zunächst liegenden Länder, welche von der Geißel des niemals ruhenden Osmanenkrieges am härtesten betroffen wurden, das meiste beizutragen, wie namentlich Ungarn und Siebenbürgen, Polen, Böhmen, die deutschen Grenzprovinzen, besonders Steiermark und Krain. — Es gab eine Zeit, wo kein Pascha sich dem Throne des Großherrn zu nahen wagte, ohne sich durch ein Geschenk von Christenkindern seiner Gunst zu versichern. Diese Christenkinder wurden auf das sorgfältigste erzogen und wenn sie geistig und körperlich reif waren, erlangten sie Stellen im Hofdienste oder in der Staatsverwaltung und diejenigen, welche zum Eintritt in das Heer bestimmt waren, wurden in das Korps der Janitscharen aufgenommen. So riß man die zarten Pflanzen, die vater- und mutterlosen Kinder mit Gewalt aus dem heimathlichen Boden und versetzte sie in ein fremdes Land, man nahm ihnen ihre Religion und Sprache, jedes Gefühl für väterliche Sitte, jede Erinnerung an Alles, was dem Menschen die Jahre der Kindheit heilig macht und ihn mit unauflöselichen Banden an den Ursprung seines Daseins kettet; man vernichtete in ihnen mit einem Worte erst alle angeborenen moralischen Elemente, um sie in einer neuen Sphäre für einen neuen Beruf zu erziehen. Und was gab man ihnen dafür? Innen Gemeingeist, der sie Alle umschlang, die unbedingte Anhänglichkeit an ihren Gebieter, von dem sie fortan alles erwarteten, den furchtbaren Haß gegen alles Christliche, den lebendigen Sinn für den ihren Vorgesetzten schuldigen Gehorsam und daneben doch auch wieder

die Unbändigkeit und den wilden Troß, der nicht nur ihre Feinde, sondern am Ende selbst ihre Herren zittern machte. Man wußte sie im heiligen Kriege bis zum blutigsten Fanatismus zu begeistern, um der christlichen Welt in einem Vernichtungskampfe, dem man kein Ziel setzte, ihre eigenen Söhne entgegenzuwerfen. Das war der Geist, welcher in dieser Pflanzschule gepflegt, auch das Korps der Janitscharen beseelte und sie, so lange er in ihnen lebendig blieb, zur eigentlichen Stärke, zum Nerv des osmanischen Kriegsheeres machte. Auf ihnen beruhte daher auch die vorzüglichste Hoffnung der Sultane, weil der Ruf der Unüberwindlichkeit, Jahrhunderte lang bewährt, mit die vorzüglichste Schutzwehr ihres Reiches und die festeste Stütze ihres Thrones war ¹⁾. Erst unter Sultan Murad IV. (1637) wurde dieser furchtbare Knabenzehent abgeschafft und die Pagenkammern und Janitscharen mußten sich von da an auf andere Weise rekrutiren. — Daß die Janitscharen, einst die furchtbarste Waffe in der Hand der Sultane, später als ein zweischneidig Schwert sich wider ihre eigenen Herren kehrten, bis sie ihren blutigen Untergang fanden, ist bekannt. Wie viele Tausende aus Steiermark geraubte Christenkinder mögen, auf diese Weise erzogen, als furchtbare Feinde wiedergekehrt sein, um ihr Vaterland, das sie nicht kannten, mit Plünderung, Mord und Kinderraub heimzusuchen. Fast bei keinem der Berichte, die uns von Zeitgenossen über die Türkenfälle vorliegen, fehlt die Nachricht von Tausenden gefangenengenommener und weggeschleppter Menschen und geraubter Kinder. Wie mag diese Landeskalamität, welche durch drei Jahrhunderte währte, die Bevölkerung dezimirt haben, welcher furchtbaren Nachtheil übte dies nicht auf den ganzen Volkswohlstand aus und ist es da nicht erklärlich, daß die deutschen Ostgrenzländer hinter den im Herzen des Reiches günstiger gelegenen an materiellem Aufschwunge — und damit hängt ja auch das geistige Leben zusammen — zurückbleiben mußten. Steiermark und Krain hatten außer den schweren Türkensteuern, die sie gleich allen andern Ländern zahlen mußten, noch die stete Kriegsgefahr zu bestehen und waren auch so oft,

¹⁾ Zinkeisen: Osmanische Geschichte III. 205 ff.

wie kein anderer deutscher Landstrich, der blutige Schauplatz dieser menschenmordenden, länderverheerenden Kämpfe. —

In demselben Jahre, in welchem sich der sechzehnte Türken-einfall in Steiermark ereignet hatte, wurde der Krieg zwischen der hohen Pforte und Ungarn durch einen Frieden beendet.

Die letzten Lebensjahre Sultan Suleiman's wurden durch die vergebliche Belagerung Malta's und durch den heldenmüthigen Widerstand Niklas Zriny's in Szigeth getrübt, vor dessen Mauern der mächtige Sultan seinen Geist aushauchte. —

Während die türkische Hauptmacht vor Szigeth lag, verübten einzelne Scharen Streifereien bis nach Krain, jedoch ohne Steiermark zu berühren ¹⁾, während zugleich kaiserliche Truppen unter Herbard von Auerberg in Kroatien gegen die Türken kämpften und Erzherzog Karl die in seinen Ländern Steiermark, Kärnten, Krain und Görz ausgehobenen Truppen seinem kaiserlichen Bruder Maximilian selbst zu Hilfe führte, wobei er, seine Scharen in eigener Person befehlend, von seiner Stellung zwischen Drau und Mur aus den Feind möglichst beunruhigte und bei Babojsa den 4000 Mann starken Heerhaufen eines Pa'cha's auseinander-sprenzte.

Vorsorgende Maßregeln zur Abwehr der Landesfeinde wurden auch in diesen Jahren in Steiermark mehrfach getroffen. Im Jahre 1564 ließ Erzherzog Karl von Steiermark zugleich nach seinem Regierungsantritte das vom Kaiser Friedrich III. bloß durch Ringmauern, Thürme und Gräben besetzte Grätz durch starke Bastionen und tiefe Schanzgräben besetzen ²⁾ und der steierische

¹⁾ Hammer: Osmanische Geschichte III. 510.

²⁾ Cäsar: Staats- und Kirchen Geschichte des Herzogth. Steiermark VII. 133. — Hurter: Geschichte Ferdinands II. Bd. I. S. 33. — Zu den zahlreichen Nachweisungen, welche ich in dem zweiten und dritten Abschnitte dieser Arbeit (dieser Mittheilungen Heft X. S. 213. 233—237. 247., XI. 233—234.) über Befestigungen gegeben, kam ich hier noch einiges hinzu: 1494, 7. Mai . . . Heinrich Eberpach wird Amtmann zu Radkersburg und des Tabers daselbst (s. diese Mittheilungen, XI. Heft, S. 259, Urkundenregest. Nr. 1006); 1496, 14. Juli . . . Hans Eberpach, (pach?) wird Pfleger auf Schloß Radkersburg und dem Teber, in der Stadt und den Aemtern daselbst. (Ebenda XII. Heft, S. 228, Regest Nr.

Landtag beschloß (am 8. März zu Grätz) 150.000 Gulden und statt des dreißigsten Mannes 2000 Büchsenhüben zu bewilligen, welche Auflagen so vertheilt wurden, daß der Unterthan vom Pfunde Geldes, d. i. vom Gulden, zwei Pfennige, die Gültenbesitzer von hundert Pfund ein gerüstetes Pferd auf drei Monate lang aus ihrem Säckel zu stellen hatten ¹⁾. Von dem im Mai desselben Jahres wieder berufenen Landtage forderte der Erzherzog abermals hohe Türkensteuern, welche zur Grenzvertheidigung verwendet werden sollten und ein Aufgebot, zu welchem sich jeder fünfte Mann und im Nothfalle jeder Waffenfähige stellen sollte. Jedoch diese Forderungen wurden von den Landtagen abgelehnt, da das Land sehr verarmt und von schwerer Steuerlast ohnehin schon bedrückt

1026); 1501, 10. März, Vinz. Wolfgang von Graben erhält den Taber und das Amt zu Radkersburg nach Michael Wechsler zu verweisen. (Ebenda S. 236, Regest Nr. 1100); 1523, 19. September . . . Niklas Wechsler nimmt das Schafhenamt (?) sammt Taber zu Radkersburg nach Michael Wechsler auf vier Jahre um 700 Gulden jährlich in Bestand. (Ebenda XIII. Heft, S. 209, Regest Nr. 1313.) — Ueber Kirchentafel in Kärnten s. Carinthia, 1864, S. 208; in Krain s. Mittheil. d. hist. Vereins f. Krain, 1865, S. 98. — Wie in Steiermark wurden auch in anderen Ländern die Kirchen kleinerer Ortschaften besetzt: den höchsten Punkt des Dorfes (ehemals Marktfort) Domsau, im Kreise Breslau in Preussisch-Schlesien (die erste Erwähnung dieses Dorfes findet sich im Jahre 1214) nimmt die Kirche mit dem sie umgebenden Kirchhofe ein, welcher durch starke Mauern und ein festes Thorhaus bewehrt ist (Codex diplomaticus Silesiae, 4. Band: Urkunden schlesischer Dörfer, herausgegeben vom Vereine für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1863, Einleitung S. 31). Am Oberrhein wurden vom 12. bis 16. Jahrhundert die Kirchen und Kirchhöfe der offenen Dörfer besetzt und dienten als Citadellen der Orte. Auch die Klöster suchten sich durch feste Mauern zu schützen, was bei ihrer einsamen Lage und dem gewöhnlichen Mangel an Vertheidigern doppelt nöthig war. (Mone: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XI, 42—44.) Auch im Luxemburgischen und im nördlichen Frankreich wurden während des ganzen Mittelalters vom 9. bis 15. Jahrhundert Kirchthürme besetzt. (Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le grand-duché de Luxembourg 1863. Luxembourg 1864, XIX. 205—214.) Ueber die Befestigung von Städten und Dörfern im Mittelalter überhaupt vergl. Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins IV. 131 ff.

¹⁾ Hammer: Gallerie auf der Kiegersburg, II. 155 ff.

sei. Da aber die Türkengefahr schon wieder die Grenzen bedrohte, so wurden wenigstens die früheren Anordnungen wegen der Gebete gegen die Türken (Gebetläuten an jedem Morgen, Bußpredigt und feierliche Messe allfreitäglich, Verbot jeglicher öffentlicher Lustbarkeit und des Tanzes) neuerdings eingeschärft und deren Nichtbeachtung mit Geldstrafen, Haft und öffentlicher Zwangsarbeit bedroht. —

Von dem Landtage des Jahres 1567 forderte Erzherzog Karl 150.000 Gulden zur Grenzvertheidigung, ferner die Bewilligung eines allgemeinen Aufgebotes bis auf den fünften Mann und endlich einen Beschluß, daß zur Herstellung des Stadtgrabens von Grätz jeder in der Runde von sechs Meilen Wohnende eine Robot von vier Tagen leisten müsse, welche Forderungen auch von dem Landtage bewilligt wurden.

Die alljährlich wiederkehrende Nothwendigkeit, zur Grenzvertheidigung die erforderlichen Summen zusammenzubringen, veranlaßte die Einberufung des steiermärkischen Landtages für das Jahr 1568, welcher schon am 15. Dezember 1567 in Grätz zusammentrat. Der siegreiche Feldzug der Türken in Ungarn im Jahre 1566, Die Eroberung von Szigeth, die Räumung von Babocsa, Bresznicza und Zorga, so daß von der Donau bis zur Sau nicht ein einziger fester Platz mehr die Türken in ihren Einfällen aufhalten konnte und das ganze Land bis Grätz offen und unbewehrt dalag, endlich die mangelhaften Rüstungen des Kriegsvolkes und die bedeutenden Goldbrückstände — machten größere Anstrengungen von Seiten der Stände der österreichischen Länder nöthig. Der steiermärkische Landtag klagte zwar, daß viel mehr Geld auf die kroatische, als auf die windische Grenze verwendet würde, während doch jene durch Gebirge, Engpässe und Gewässer besser geschützt sei, als diese, bewilligte jedoch zu den Grenzbedürfnissen 180.000 Gulden, welche durch eine Kriegsteuer aufgebracht werden sollten, zu der jeder Bewohner des Landes — nur Kinder unter zehn Jahren ausgenommen — beizutragen hatte. Statt des verlangten Aufgebotes des dreißigsten Mannes wurde eine bestimmte Anzahl Büchsenjäger bewilligt. Hingegen forderten die steierischen Stände energisch, daß der Kaiser mehr für die Befestigung der Grenze,

namentlich für die Erhaltung und Befestigung von Kanischa thun solle und beschloß, an den nächsten deutschen Reichstag Gesandte zu schicken und die Noth der österreichischen Länder darzustellen und Reichshilfe nachzusuchen ¹⁾.

Auch von seinen Brüdern, Kaiser Maximilian und Erzherzog Ferdinand in Tirol bekam Karl um diese Zeit einige Unterstützung. Von Wien wurde (1571) allerlei Zeughausvorrath und Kupfer und Zinn, um Kanonen gießen zu lassen, nach Grätz geschickt, und auch von Innsbruck wurden Kanonen, Doppelhaken, Handröhren, Kugeln und Pulver in nicht unbeträchtlicher Menge (1566) nach Steiermark geliefert. Karl hatte aber nach Kaiser Ferdinand's Anordnung von seinem Bruder in Tirol noch mehr zu fordern, was aber dieser nicht in Kriegsmaterialien, sondern durch Zahlung einer Summe von zehntausend Gulden in fünf Jahresraten leistete ²⁾.

Die Kontributionsgelder scheinen übrigens spärlich und unregelmäßig eingeflossen zu sein, denn am 15. März 1572 erließ der steiermärkische Landtag eine Erinnerung zur Zahlung der rückständigen Türkensteuern ³⁾, und in dem zufolge Landtagsbeschlusses vom 13. Jänner 1573 bei Gelegenheit der ausgeschriebenen Türkenhilfe gefertigten Kreis schreiben (vom 28. Februar) wurde neben der Stellung des dreißigsten Mannes vom Unterthan und des Gültensperdes vom Herrn zugleich die Einzahlung der Steuern sowohl, als des Boten- und Rauchgeldes eingeschärft ⁴⁾.

Suleiman's Nachfolger, Sultan Selim II., besaß nicht nur die großen Herrschergaben seines Vaters, sondern war sogar einer der unfähigsten unter allen Sultanen, und so war es ihm mehr darum zu thun, sein großes Reich in Ruhe und Frieden zu regieren, als es durch Eroberungen auszudehnen. Dazu kam noch der in diesen Jahren erfolgende Untergang der osmanischen Seemacht in der Schlacht bei Lepanto (1571) durch einen Habsburger, Don Juan d'Austria, wodurch die Kräfte der hohen Pforte

¹⁾ Hurter a. a. O. I. 98—111.

²⁾ Hurter, III. 68.

³⁾ Urkunde im hiesigen Joanneums-Archiv.

⁴⁾ Gallerin, II. 153 ff.

auch für den Kampf an ihren Nordgrenzen gelähmt wurden. Daher kam es schon 1567 zur Erneuerung des Friedens mit Oesterreich, welcher auch während der ganzen Regierungszeit Selim's (bis 1574) aufrechterhalten wurde.

Die Periode in der Geschichte des osmanischen Reiches, welche mit dem 16. Jahrhundert beginnt und mit dem Tode Selim's schließt, ist die Zeit, in welcher das türkische Reich auf die Höhe seiner Macht und seines weltgeschichtlichen Einflusses in Europa gelangte, sie trägt aber auch schon die ersten Spuren des Verfalles, der inneren Zerrüttung und des Sinkens der Macht nach Außen hin in sich. Das Reich des Sultans erstreckte sich von Indien und Egypten bis unter die Mauern von Rom und an die Grenzen Steiermarks und Krains, vom Kaspisee bis an die Straße von Gibraltar ¹⁾. — Aber schon von den letzten Regierungsjahren Suleiman's I. an datirt sich der Verfall dieses riesigen Reiches. Die immer steigende Indolenz der Sultane, welche sich nach und nach ganz von der persönlichen Theilnahme an den Verathungen des Divans und von den Feldzügen zurückzogen, die Ernennung von Großwesiren und anderen hohen Würdenträgern nicht nach Verdienst und Fähigkeiten, sondern nach Gunst und Laune, die verhängnißvollen Einflüsse der Frauen und ihrer Günstlinge im Harem und die daraus entspringenden Palastrevolutionen, der alles Maß überschreitende Luxus im Hofstaat und im Harem waren neben der allzugroßen Ausdehnung des Reiches und der innern Morichtheit des Islams die Grundursachen dieses Verfalles. — Diese Zustände im osmanischen Reiche übten auch ihre Rückwirkung auf den Kampf mit Oesterreich aus; das letzte Viertel des 16. und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts verliefen für die deutschen Grenzländer weit ruhiger, als die unmittelbar vorhergehenden Jahrhunderte, und während früher die Sultane selbst, wie Bajesid, Suleiman, an der Spitze ihrer Heerschaaren unsere Länder heimsuchten, erneuerten sich jetzt die Türkenkriege in ihrer alten Furchtbarkeit nur dann, wenn an die Stelle der thatenlosen Schattensultane kräftige Großwesire, wie Ahmed Köprili.

¹⁾ Zinkeisen a. a. O. III. 3 ff.

Kara Mustapha, die Zügel der Herrschaft ergriffen und durch große Unternehmungen sich in ihren Stellungen zu erhalten trachten mußten.

Der siebenzehnte Einfall der Osmanen in Steiermark (1583).

Nach dem Tode Sultans Selim II. (am 12. Dezember 1574) bestieg, unter dem Schutze des klugen und mächtigen Großwesirs Mohamed Sokolli, sein Sohn Murad III. den väterlichen Thron und besetzte denselben, freilich einem Staatsgejehe folgend, durch die Ermordung seiner fünf Brüder, Kinder von acht Jahren und darunter. Wenn dieser Sultan auch in seinen ersten Regierungsjahren gute Eigenschaften zeigte, so wurden dieselben bald durch Geldgier, Mißtrauen, Grausamkeit, Wollust, Trägheit, welche sich immer stärker entwickelten, zurückgedrängt und durch eine immer mehr hervortretende Günstlings- und Weiberherrschaft paralysirt. — Daß sich das osmanische Reich unter dem Glücke einer solchen Regierung, in seinem Inneren bereits auf das Tiefste erschüttert und dem unvermeidlichen Verfalle entgegengehend, dennoch in seinen Heeren und seinen Staatsmännern dem ganzen christlichen Europa entgegenstellen und Trost bieten konnte, lag in der damaligen politischen Weltlage. Vor Allem fing man schon damals an, die hohe Pforte als einen Faktor zu betrachten, mit dem man rechnen müsse und wenn auch der Bestand der Türkei in Europa noch nicht, wie dies seit einem halben Jahrhundert der Fall, als eine politische Nothwendigkeit betrachtet wurde, so war man doch dahin gekommen, diesen Staat anfangs als einen gleichberechtigten Kriegführenden, später als Nachbar, mit dem man Verträge eingehen könne und schließlich als Verbündeten gegen gemeinsame Feinde zu betrachten. Aber noch mehr als dieser Umschwung in den politischen Anschauungen wirkte zu Gunsten der Erhaltung der Türkei die Unmöglichkeit, die uneinigen und in ihren Strebungen so weit auseinandergehenden christlichen Staaten Europa's im 16. und 17. Jahrhundert zu einer gemeinsamen Unternehmung gegen die Osmanen zu vereinigen. Kaiser und Reich waren durch den Religionshader gelähmt, Spanien, welches von der Pforte am

meisten gefürchtet wurde, sank schon während Philipp's II. Regierung von der Höhe herab, auf die es künstlich war emporgeschraubt worden; Frankreich blutete unter den Hugenottenkriegen und Venedig trachtete um seines Handels willen vor Allem nur nach Aufrechthaltung des bewaffneten Friedens. So war keine der europäischen Großmächte jener Zeit im Stande, allein mit der hohen Pforte anzubinden und zu einer Vereinigung zu diesem Zwecke konnten sie noch viel weniger gelangen ¹⁾.

Umso mehr waren die österreichisch-deutschen Grenzländer genöthigt, auf ihre eigene Vertheidigung bedacht zu sein, und in der That finden wir in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die ersten folgenreichen Anläufe zu einer Grenzvertheidigung, welche von unseren Ländern ausging.

Hiezu gehört vor Allem die Organisation der Vertheidigung der Grenzländer — die Gründung der Militärgrenze. Ihre ersten Spuren finden sich schon im 15. Jahrhundert, in jenen Serben und Bosniern, welche sich vor den Türken auf das linke Ufer der Save flüchteten und hier unter der Bedingung der Landesvertheidigung mit Steuerfreiheit und freier Religionsübung sich ansiedeln durften ²⁾. Bei der Erhebung Johann Zapolya's hatten sich die Gespanschaften, Warasdin, Kreuz und Agram für König Ferdinand erklärt, der zu Kopreiniz eine deutsche Besatzung hielt. Nach dem Frieden von Waitzen baten die kroatischen Stände, er möchte dieselbe dort lassen. Darauf wanderten in die entvölkerten Landstriche Ansiedler ein und der durch sie bebaute fruchtbare Boden wurde zu dem kriegerisch wichtigen Grenzlande Kroatien geschlagen. Und um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts vereinigten sich diese deutschen Ansiedler, welche von König Ferdinand I. als Besatzungstruppen der Festungen Zengg, Klissa, Krupa, Lissa, Saicza u. a. nach Kroatien waren verpflanzt worden, mit serbischen, bosnischen, kroatischen Flüchtlingen — den Usfoken — in der Gegend von Kopreiniz, Kreuz und Svanich und im Flußgebiete der Kulpa zu einer Art Militärgrenze. Von da an (1564) erscheint südlich von

¹⁾ Zinkeisen a. a. O. III. 381.

²⁾ S. Heft X. S. 261 dieser Mittheilungen.

der Kulpa eine kroatische Militärgrenze mit St. Veit am Pflaum (Fiume), Zengg, Ottoschacz, Drezniß, Gjetin, Eluin, Bihitsch, Ogulin, Modrusch, Gora, Chrestowitz, und von der Save nördlich die windische Grenze mit Warasdin, St. Georgen, Kreuz, Svanich, Lubbreg und Kopreiniz. Die militärische Verbindung zwischen beiden wurde durch die befestigten Orte Agram und Gzigeth, an der Einmündung der Odra in die Kulpa, hergestellt. Die kroatische Grenze diente besonders zum Schutze für das Herzogthum Krain ¹⁾, während die windische die Vormauer für Steiermark sein sollte. Nördlich von der Drau war für unser Land besonders die Murinsel, das Dreieck zwischen diesen beiden Flüssen unmittelbar vor ihrer Vereinigung, mit Legrad und Tschalathurn, welches mit Gräben, Wällen und Bastionen tüchtig befestigt war, von Wichtigkeit; dieser Landstrich wurde als das unentbehrlichste Bollwerk der Steiermark betrachtet (1605 erklärte Erzherzog Ferdinand *nunquam esse permissurum, ut insulae istae, a cujus salute Styriae salus dependet, aliquid adversi contingat*). Nördlich von der Mur war es Groß-Ranischa, welches den Feindesanprall von Steiermark abwehren sollte und in unserem Lande selbst galten Radkersburg, Fürstenfeld und Friedberg als die festen Orte, welche das Murthal und das Viertel Borau vor Einfällen zu schützen bestimmt waren.

Kaiser Ferdinand I. erkannte die Vertheidigung und Behauptung dieser Landstriche als eine Lebensfrage für seine deutschen Provinzen und nahm hiezu die Mitwirkung der Stände von Steiermark und Krain in Anspruch. Er ließ diese Grenzen (1564) durch eine Kommission bereisen und theilte deren Bericht den steierischen Ständen mit, um ihre Ansichten darüber zu erfahren. Diese erklärten in zwei Gutachten (vom 13. Juni und 28. Juli 1564), daß die Vertheidigung dieser Grenzen das beste Mittel sei, um den jungen Adel in steter Kriegsübung zu erhalten, somit sollte die Bewachung derselben nicht Fremdlingen überlassen, sondern von den deutschen Erbländern selbst geleistet werden. Hier fände sich

¹⁾ Einige Andeutungen über das Verhältniß Krains zur kroatischen Grenze in den „Mittheil. des hist. Vereins für Krain“, 1865, S. 96.

die beste Schule für die deutschen Reiter, die deswegen beizubehalten und deren Sold zu erhöhen wäre. Ohnedem waren die Obersten beider Landstriche schon zu dieser Zeit innerösterreichisch-Edelleute — Lenkowitz und Auersperg. —

Die durch Kaiser Ferdinand's I. Tod erfolgte Theilung der österreichischen Länder unter seine drei Söhne war für Innerösterreich insoferne von Nachtheil, als dieses nun fast ganz allein die Kosten der Türkenabwehr zu tragen hatte, denn Kaiser Maximilian II. kümmerte sich hauptsächlich nur um die Behauptung Ungarns und Ferdinand von Tirol leistete an Geld und Truppen so viel wie nichts zum Kampfe gegen den Erbfeind. So hatten Steiermark, Kärnten und Krain allein die hohen Summen aufzubringen, welche zur Erhaltung der Festungen in den kroatischen und windischen Grenzen und zur Besetzung dieser Plätze, sowie zur Aufstellung und Befoldung der Truppen nöthig waren, welche den fast alljährlich drohenden Feinden entgegengestellt werden mußten. — Die Erhaltung der windischen Grenze erforderte damals alljährlich 155.000 Gulden, wozu die Steiermark 150.000 Gulden bewilligte; die kroatische Grenze erforderte 163.000 Gulden, wozu Kärnten 75.000, Krain 60.000 Gulden leistete. In jener wurden 3200, in dieser 2750 Mann unterhalten.

Obwohl Erzherzog Karl Landesheerr von Innerösterreich war, so blieb die oberste Leitung des Vertheidigungswesens doch bei dem Kaiser, er war der oberste Kriegsherr, unter dessen Befehl sein Bruder Karl das Kommando führte. Zwischen beiden kam es zu langwierigen Verhandlungen (1567) über die für die Grenze aufzubringenden Gelder; Karl, seine Rätthe und die Ausschüsse der Stände seiner Länder machten geltend, daß ihnen der jährliche Aufwand für die Grenze, als ein Land, welches nicht zu den ihrigen gehöre, zu hoch und zu drückend sei; der Kaiser klagte, die windische und kroatische Grenze brächten ihm nichts ein und da sie nur eine Vormanier für Steiermark und Krain seien, müßten die Kosten ihrer Vertheidigung von diesen getragen werden. Obwohl sich diese Verhandlungen lange hinzogen und zu einer persönlichen Zusammenkunft der zwei kaiserlichen Brüder führten, woran auch die Ausschüsse der drei innerösterreichischen Provinzen

theilnahmen, so erlangte doch Erzherzog Karl von seinem Bruder für die Grenzvertheidigung nicht mehr als einen jährlichen Beitrag von 50.000 Gulden, während Erzherzog Karl aus den Einkünften seiner Länder 200.000 Gulden beitragen mußte.

Um dieselbe Zeit ließ Erzherzog Karl durch seine Kommissäre auch im steiermärkischen Landtage die Frage wegen der Befestigung von Grätz zur Sprache bringen, da diese Stadt eine nothwendige Zufluchtsstätte für die Weiber und Kinder der Landleute sei. Von früheren Landtagen sei zwar als Beitrag zu den Kosten, welche die Räumung der Stadtgräben verursachte, ein Bagen vom Pfund Steuer bewilligt worden; da diese Leistungen aber nicht erfolgt seien, so müsse er sie jetzt wieder verlangen. Auch über die Vertheilung der aufzutreibenden Summen kam es zwischen den beiden Landschaften von Steiermark und Krain zu Streitigkeiten und Verhandlungen; die Steiermärker wollten die gleichmäßige Verwendung der Gelder sowol auf die windische als die kroatische Grenze; die Krainer entgegneten hierauf, daß, da die kroatische Grenze die größere und mehr gefährdet sei, für ihre Vertheidigung auch mehr Geld aufgewendet werden müsse. Schließlich willigte Krain doch in eine gleichmäßige Theilung. — Auf diese Weise wurden die Grenzvertheidigungs-Angelegenheiten für die sechs Jahre 1566 bis 1572 geordnet. Außerdem thaten die Stände von Steiermark noch für sich das Möglichste, um ihr Land wehrhaft zu machen. Sie bestimmten (1573) 60.000 Gulden zur Herstellung der Grenzfestungen, 5000 Gulden für Radkersburg, wobei auch die Unterthanen der Umgegend Robot leisten mußten, häuften Kriegsvorräthe zu Radkersburg, Pettau, Marburg und Gills auf, ermunterten die Landstände und deren Söhne Dienste unter den Reitern zu nehmen und suchten durch Mahnungen dem schädlichen Eigennutze jener Edelleute zu steuern, welche nur die Hälfte ihrer Dienstmännern in's Feld stellten. — Zu der ohnehin schon großen Noth unserer Länder kam aber gerade in diesen Zeiten auch noch die Unbotmäßigkeit des geworbenen Kriegervolkes; so wie der Türke nicht drohte, kam es da und dort zu Meutereien der Soldaten, woran meist das Ausbleiben des Soldes oder schlechte Verproviantirung die Schuld trugen, und welche mehrmals so weit gingen,

daß sie ihre Festungen verließen und ihren Offizieren Gewalt anthaten. —

Der vereinigte Landtag von Steiermark, Kärnten und Krain im Jahre 1574 unterzog ebenfalls die Grenzvertheidigung einer eingehenden Berathung. Es wurde eine allgemeine Defensionsordnung verfaßt, ein Kriegsrath aus den drei Landschaften bestellt, genaue Ueberwachung der Verwendung der bewilligten Summen, die Einrichtung eines geordneten Proviantwesens, Gründung einer Kriegeschule für den Adel in der Art beschlossen, daß abwechselnd je für zwei Monate zweihundert junge Edelleute zu Pferd an die Grenze ziehen sollten, um sich dort im Dienste zu üben. Auch für die Einübung der Landwehr und Ernennung tüchtiger Befehlshaber wurde Sorge getragen. Kaiserliche und erzherzogliche Kommissäre bereisten die Grenzen, um über ihren Zustand Bericht zu erstatten und die Abschiedung landschaftlicher Gesandten an den nächsten Reichstag wurde beschlossen. Und in der That erschien Johann Friedrich von Hofmann als Abgesandter der Steiermark auf dem Reichstage zu Regensburg (1575), stellte diesem die Türkengefahr vor und bewirkte, daß von demselben zur Bestreitung der Kosten des Türkenkrieges 16 Römermonate, die in vier Jahren abgetragen werden sollten, bewilligt wurden; da aber der Kaiser vorstellte, wie wenig ihm mit 300,000 Gulden geholfen sei, da die Erhaltung der Grenzfestungen allein jährlich 1,673.301 Gulden koste, so wurden 60 Römermonate in sechs Jahren zahlbar, und im Falle eines Angriffes noch weitere 20 als „eilende Hilfe“ bewilligt; hievon wurden 705.000 Gulden auf die windischen und kroatischen Grenzen allein verwendet.¹⁾

Die Geldnoth, um die Mittel zur Landesvertheidigung herzustellen, war damals so groß, daß selbst Erzherzog Karl, der doch sonst die Kirche und ihre Güter in jeder Weise zu schützen und zu schirmen bereit war, sich entschließen mußte, die geistlichen Stifte zu einer außerordentlichen Leistung herbeizuziehen. Ein schon im Jahre 1568 dem Erzherzog Karl ausgestellttes päpstliches Breve gestattete ihm, die Hälfte des Einkommens der geistlichen Güter

während fünf Jahren zur Ausbesserung der Grenzfestungen zu verwenden. Karl hatte von diesem Rechte seither keinen Gebrauch gemacht; erst im Jahre 1574 wollte er es in Anwendung bringen, als aber die Prälaten dagegen protestirten, ließ sich Karl auf Unterhandlungen ein, welche damit endeten, daß die Aebte der steiermärkischen Stifte sich zu freiwilligen Gaben bereit erklärten. Diese fielen aber so spärlich aus, daß z. B. auf Rein nur 900, auf Pöllau 757, auf Vorau 500, auf Stainz 300, auf Eckau 600 und auf St. Lambrecht 263 1/2 Gulden auf je drei Jahre entfielen. — Und eben in diesem Jahre wäre eine kräftige Beisteuer dem Erzherzoge besonders vonnöthen gewesen, da alle Reichshilfe ausblieb und auch die vom Kaiser Maximilian bewilligten 60.000 Gulden sehr unregelmäßig einliefen; denn er bedurfte selbst viel Geld, um den Türken in Ungarn entgegentreten zu können, und erlangte es mit Mühe von den Ständen seiner Erblände.¹⁾ —

Ogleich 1567 zwischen dem Kaiser und dem Sultan ein Waffenstillstand war abgeschlossen worden, und dieser fast alljährlich erneuert wurde, so blieben die Verhältnisse zwischen Oesterreich und der hohen Pforte doch fortdauernd gespannt und währte der Krieg an den Grenzen fort; an die Herstellung stabiler und entsprechender Verhältnisse auf friedlichem Wege war hier vorderhand nicht zu denken; der Kampf zwischen orientalischem und occidentalischem Leben, zwischen Islam und Christenthum mußte noch bis zur endlichen Entscheidung durchgefochten werden und seine Wahlstatt blieben noch für länger als ein Jahrhundert Ungarn und die deutschen Grenzländer Oesterreichs, welches auch in diesem Kampfe ohne Bundesgenossen nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen war. Die Ursache dieser Raubzüge liegt in den meisten Fällen in der Rauflust und Beutesucht der benachbarten Paschas, der osmanischen Befehlshaber an den Grenzen, welche, wohl wissend, daß „Allah groß und der Sultan fern“ ist, sich nicht scheuten, selbst während des Friedens Streifereien in die christlichen Gebiete zu unternehmen; denn wenn auch die kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel Klage führten, so war deren Erfolg sehr zweifelhaft und

¹⁾ Cäsar a. a. O. VII. 152.

¹⁾ Forschungen zur deutschen Geschichte: III. 270.

bis zu einer Entscheidung der Raub schon in Sicherheit gebracht. — So vergieng kein Jahr, in welchem nicht die christlichen Grenzländer öftere Einfälle der Türken zu beklagen hatten; keine Jahreszeit gewährte Sicherheit, da ja im Winter die gefrorenen Flüsse das unversehene Hereinbrechen und schnelle Zurückziehen erleichterten. Der Schrecken aller unserer Länder waren die Martolosen, welche in Schaaren von 2000, 3000, bis 5000 Mann unzählige Male Kroatien und die windische Mark durchzogen. Nicht nach Jahren, fast nach Monaten lassen sich ihre Einfälle zählen. Sie schleppten Menschen, Pferde, Rinder- und Schafheerden hinweg, von jenen oft auf einmal mehr als tausend, die als Sklaven verkauft wurden oder ihren Räubern dienen mußten. Waren die Dörfer ausgeplündert, so wurden sie niedergebrannt; selbst an besetzte Ortschaften und Kastele wagten sich diese tollkühnen Räuber.

Einen schweren Verlust erlitten die österreichischen Länder im Jahre 1575; Herbard Freiherr von Auerperg, der ausgezeichnete Landeshauptmann von Krain trat einem Einfall des bosnischen Sandschakbegs in Kroatien mit einer kleinen todesmuthigen Schar entgegen; bei Budatsky aber am Flüsschen Radonia stieß er (am 22. September) auf ein ihm doppelt überlegenes türkisches Korps unter Ferhadbeg; die christlichen Streiter wurden geworfen und zerstreut, Herbard fiel heldenmuthig kämpfend, sein Sohn Wolf Engelhard, dann Christoph Purgstaller und viele andere Edle geriethen in türkische Gefangenschaft. — Eine Folge dieser Niederlage scheint der Streifzug gewesen zu sein, welcher im Dezember an der windischen Grenze bis Kopreinitz und an der kroatischen Grenze längs der Dobra bis zur Kulpa von 4000 türkischen Reitern und 3000 Fußgängern unternommen wurde, die alles mit Feuer und Schwert verheerten und 400 Menschen als Sklaven fort-schleppten. ¹⁾ —

Diese traurigen Verhältnisse an den Grenzen spiegeln sich in den Verhandlungen des im August 1575 nach Bruck an der Mur berufenen Landtages ab. — Erzherzog Karl wollte demselben in Person bewohnen, wurde aber durch üble Nachrichten von der

¹⁾ Hammer a. a. O. IV. 22. 23.

türkischen Grenze in Wien zurückgehalten. Nachdem die Landleute schwere Klagen über die Uebelstände im Vertheidigungsweisen — namentlich über die Läßigkeit der Soldaten in Folge der unregelmäßigen Soldauszahlungen und über den Verfall der Befestigungsbauten, sowie über die unrechtmäßige Verwendung der hiefür bestimmten Gelder — geführt hatten, machten sie eine Reihe von Vorschlägen, wie diesen Mißständen abzuhelpen sei. Vor Allem sollen treue und wohlveredete Männer zu Bau-, Zahl- und Proviantmeistern ernannt, ihnen strenge Vorschriften ertheilt und genaue Rechnungslegung aufgetragen, sowie ein geordnetes Proviantwesen eingerichtet werden. Bihtitsch soll wieder erbaut, Dombra befestigt und Kopreinitz, Ivanich und Girkovena (14 Stunden von Agram, 3 von Kreuz entfernt) sollen zu Hauptfestungen umgestaltet werden, da Legrad, auf sandigem Boden zwischen der Mur und Drau gelegen, nicht leicht zu einer Festung ersten Ranges erhoben werden könne, aber ein besetztes Wachthaus (Tschartake) solle es bleiben und dergleichen mehrere auch anderwärts errichtet werden. In Steiermark müßten Mann, Radkersburg und Fürstfeld in wehrhaftem Stand gesetzt und auf ein Jahr mit Vorräthen versehen werden. Alle Bewohner hätten sich zu rüsten und für die Grenze sollte Steiermark 360 Büchschützen stellen; ferner solle in jedem Viertel ein Hähnlein bewaffneter Knechte, 500 Mann stark, gebildet werden; das Aufgebot des 30. Mannes sei auf den Schießplätzen in den Städten und auf dem Lande einzuüben, und auch der 10. und 5. Mann habe sich in Bereitschaft zu halten; je 1000 Mann seien aus Steiermark in die kroatische und windische Grenze zu legen, welche immer nach zwei Monaten abzulösen wären und die Reiterei sei besonders aus dem Adel des Landes zu ergänzen; auf den Schlössern und Bergen sei alles zu Kreidschüssen und Kreidsfeuern Rsthige in Bereitschaft zu halten. Das Erforderniß zu allen diesen Maßregeln belief sich auf 307.400 Gulden, wovon auf Steiermark eine Leistungsquote von 105.000 Gulden entfiel. —

Auch für den im folgenden Jahre 1576 in Grätz zusammenberufenen Landtag war die Ursache seiner Versammlung und der Hauptgegenstand seiner Berathungen die Grenzvertheidigung; nach

längeren Verhandlungen wurden hiefür 187.500 Gulden bewilligt und der Erzherzog erklärte, im Falle eines Kriegsausbruches werde er selbst ins Feld rücken ¹⁾; es wurden wieder Gesandte an den Reichstag abgeordnet, um diesen zu kräftiger Beihilfe zu bewegen, und über die Befestigung des Gräzer Schloßberges durch eine aus den Abgeordneten der drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain gewählte Kommission ²⁾ verhandelt; sie bestand aus Weithard Freiherrn von Auersperg, Landeshauptmann von Krain, Pantraz Freiherrn von Windischgrätz, Ludwig Freiherrn von Ungnad, Erasmus von Mager, Franz von Poppendorf, welcher den Grundriß der projektirten Schloßberg-Befestigungen anfertigte, Michael Rindsmaul und Michael von Ernau. — Der Landtag beschloß ferner, die Pflicht zur Stellung eines Rüstpferdes mit 40 Gulden abzulösen und hieraus die Anwerbung einer Reiterſchar zu bestreiten, indem 600 eingeschulte Pferde und Männer mehr auszurichten vermöchten als 1000, deren Thiere eben aus dem Wagen gespannt würden, nie einen Sattel getragen, nie eine Büchse abfeuern gehört hätten. ³⁾

Bedroht war auch in diesem Jahre unser Land, doch entging es dem unmittelbaren Angriffe; dennoch litt es schweren Schaden; in einer Schrift, welche an die in Wien versammelte Kriegskommission gerichtet war, gaben die steirischen Landleute als Ursache des Verfalls von Handel, Geldumlauf und Wohlstand an: „weil ringsum alles durch den Erbfeind gesperrt sei“. ⁴⁾ — Nur ein Trupp Zigeuner fiel, von den Türken geschickt, so hieß es wenigstens, ins Land, er wurde zurückgeschlagen, viele wurden gefangen genommen und ihrer achtzig zu Pettau hingerichtet. ⁵⁾ — Schwerer hatten Krain und die windische und kroatische Grenze zu leiden; 3000 Türken setzten über die Kulpa, verheerten einige Dörfer in Krain, und an den windischen und bosnischen Grenzen wurden in kurzer Zeit 4700 Menschen und über 7000 Stück Vieh hinweggeschleppt.

Ueberhaupt machten die Türken in diesem Jahre über fünfzig derlei Streifereien ins christliche Gebiet. ¹⁾ Im folgenden Jahre (1577) im Monate März fielen wieder die Martolosen in die windische Mark ein und plünderten und zerstörten mehr als 150 Ortschaften. ²⁾

Diese Raubzüge geschahen, ungeachtet alljährlich der Kaiser ein namhaftes Ehrengeschenk für die Erhaltung des Friedens an den Sultan sandte; 1576 überreichte es in Konstantinopel Wolf Simnich ³⁾, in dessen Gefolge sich die steirischen Edelleute Kaspar von Herbersdorf, Erzherzog Karls Edelknecht und Andreas von Zollner befanden.

Da die Türkennoth jetzt eine Höhe erreichte, wie unter Friedrich III., so faßte Kaiser Maximilian II. einen ähnlichen Plan, wie jener Fürst im 15. Jahrhundert mit seinen Georgsrittern ⁴⁾; er wollte zur andauernden Vertheidigung der deutschen Grenzländer einen Ritterorden stiften, dem die Obliegenheit des steten Kampfes wider den türkischen Erbfeind zukommen sollte; aber der Tod vereitelte die Ausführung dieses Vorhabens, wenn es je ernstlich ins Leben gerufen werden sollte. — Sein Nachfolger, Kaiser Rudolf II. setzte die mit Erzherzog Karl angeknüpften Verhandlungen über die Grenzvertheidigung fort und man kam überein, eine Kommission zur „Grenzberathung“ nach Wien einzuberufen, an welcher Lazarus Schwendi, der berühmte Kriegsmann, und acht Abgeordnete aus Steiermark, darunter der damals in unserem Lande einflußreichste Edelmann, Freiherr Friedrich von Hoffmann, bewohnten. Diese Berathungen dauerten vom 5. August bis 24. September 1577. ⁵⁾ — Nach langen Verhandlungen über die Unzulänglichkeit der bisherigen Vertheidigung, die schlechte Bezahlung und Verpflegung des Kriegsvolkes, den üblen Zustand der befestigten Grenzhäuser, die Schwierigkeiten in der Aufbringung der erforderlichen

¹⁾ Hurter a. a. D. I. 269.

²⁾ Cäsar a. a. D. VII. 154.

³⁾ Hurter a. a. D. 320.

⁴⁾ Hurter a. a. D. I. 105.

⁵⁾ Cäsar a. a. D. VII. 156.

¹⁾ Hammer osmanische Gesch. IV. 612–614.

²⁾ Hurter a. a. D. I. 302.

³⁾ Hammer I. c. IV. 27.

⁴⁾ Heft XI. S. 204 ff. dieser Mittheilungen.

⁵⁾ Vgl. Handschrift 33/59 der Gräzer Universitäts-Bibliothek, steirische Landtagsakten von 1577 (Beiträge zur Kunde steirischer Gesch.-Quellen, I. 16).

Geldmittel und die Zerfahrenheit im Oberkommando kam die Kommission überein, Rudolf möge dem Erzherzog Karl den Oberbefehl über die windische und kroatische Grenze übertragen, und diese solle fortan möglichst nur durch deutsche Kriegsknechte vertheidigt werden, welche unter dem Befehle von aus den Landständen genommenen Obersten und Hauptleuten stehen sollten. Der Kaiser nahm diesen Antrag an, bestimmte 140.000 Gulden als Jahresbeitrag von seiner Seite zu den Kosten der Grenzvertheidigung und ernannte (25. Februar 1578) den Erzherzog Karl zum Oberbefehlshaber der Grenzen von der Drau bis an das adriatische Meer, wobei ihm in Kriegssachen der Banus von Kroatien und die windischen Stände untergeordnet wurden.

So wie Erzherzog Karl den Oberbefehl übernommen hatte, berief er die Ausschüsse seiner Länder in Bruck an der Mur zusammen — denn in Grätz herrschte eine Seuche — um dort in gemeinsamer Berathung sowohl über die Leistungen einer jeden Landschaft zur Grenzvertheidigung, als auch über deren Einrichtung und Durchführung zu beschließen. Dieß war um so dringender, als die Klagen über die wachsende Feindesgefahr von Tag zu Tag lauter wurden. Die Bevollmächtigten der vier Landschaften versammelten sich am 1. Januar 1578 zu Bruck, 45 an der Zahl, und schritten sogleich zur Berathung über die Grenzvertheidigung; der Zustand, wie ihn die Ausschüsse von dem Zustande ihrer Länder gegenüber den Türken schilderten, war ein erschreckender; der Feind stehe nur zwei Meilen von Berau, bei gefrorenem Wasser könne es ihm leicht werden, den Landstrich zwischen der Mur und Drau zu erobern, in die Grafschaft Gylli vorzudringen, über Marburg in Kärnten einzufallen und so einerseits das Lavantthal zu erreichen und anderseits sich Krains zu bemächtigen. Daran schlossen sich Klagen über die schlechte Vertheidigung der ungarischen Grenze durch den Kaiser, den Verfall der Festungswerke von Kanischa, Rathschläge, wie diesen Uebelständen abzuhelpen sei, Anträge, die geordnete Verproviantirung und zweckmäßige Kriegsordnung betreffend, endlich der Vorschlag, allen Luxus in Essen, Trinken und Kleidung abzustellen, alle silbernen und goldenen Waaren, Posamentirarbeiten, goldenen Tressen und dergleichen, wodurch viel Geld unnötzig

außer Landes gehe, ferner alle Bankette und Gastmähler mit vielen Gerichten, alle vergoldeten Wehren, Steigbügel, Sporen und dergleichen, sowie alle kostspielige Bekleidung der reisigen Knechte und Diener bei strenger Strafe zu untersagen. — Die Ausschüsse bewilligten dann zur ersten Anschaffung von Geschütz und Munition 50.000 Gulden, welchen zur Vervollständigung des Zeugwesens jährliche Nachträge folgen sollten; an das kaiserliche Hoflager wurden Abgeordnete gesendet, um die Gelder aus der Reichshilfe flüßig zu machen. Ferner wurde eine Vertheidigungsordnung der drei österreichischen Lande berathen und beschlossen, demzufolge alle waffenfähige Mannschaft aufgeschrieben, gemustert, der dreißigste Mann ausgehoben, von diesen der vierte Theil auf drei Monate an die Grenzen gestellt und der zehnte Mann als Nachhut in Bereitschaft gehalten werden sollte. Auch für die Ausbesserung und Besatzungsvermehrung der festen Punkte, sowie für Aufstellung der Rüst- und Schützenpferde wurde Sorge getragen. Die Befestigung von Grätz, Radkersburg und Fürstenfeld war auch Gegenstand der Verhandlungen zu Bruck. — Der Erzherzog bestätigte sogleich alle diese Beschlüsse. — Die Stellung dieses Brucker Landtages in der Reformationsfrage und dessen Verhandlungen hierüber zu erörtern, gehört nicht hieher. — Neue Schwierigkeiten erhoben sich wieder, als es galt, die für die angeordnete Grenzvertheidigung nöthigen Summen zu bewilligen. Das Jahreserforderniß wurde auf 550.000 Gulden veranschlagt; was nicht durch Anlehen oder durch Geschenke von anderen Staaten — man dachte an Florenz, Savoyen, Genua, Lucca und Salzburg — und durch die Reichshilfe aufgebracht werden könne, müßte durch die innerösterreichischen Länder selbst geleistet werden; hievon hätten Steiermark die eine, und Kärnten, Krain und Görz die andere Hälfte beizusteuern; alle diese Summen wurden aber nur für ein Jahr bewilligt. Noch erhoben sich Streitigkeiten über die Höhe der von jeder Landschaft zu leistenden Geldhilfe und über die Art der Erhebung derselben. — Gleichzeitig wurde eine Kriegsordnung für die kroatische Grenze — die Zahl des Kriegsvolkes und dessen Besoldung betreffend — erlassen. — Hierauf entließ der Erzherzog Ende März die versammelten Ausschüsse, nachdem er ihnen zuvor dankend erklärt hatte, daß sie jetzt

mehr als je zuvor geleistet, einen Beweis ihrer Treue an den Tag gelegt und sich immerwährenden Ruhm um die Christenheit erworben hätten. So war man wenigstens im Allgemeinen in Betreff der Grenzvertheidigung zu einem gemeinsamen Einverständnis gelangt; abweichende Ansichten kamen nur in den Fragen der Ausföhrung des prinzipiell Beschlossenen zum Vorschein. In zwei Punkten, und dieß scheint mir charakteristisch zu sein, waren die Steiermärker am hartnäckigsten: sie bestanden durchaus auf die Geldverwilligung nur für ein Jahr und wollten dem Erzherzog die unbeschränkte Leitung des Kriegswesens nicht zugestehen.

Die Beschlüsse, welche von den vereinigten Ausschüssen der innerösterreichischen Stände zu Bruck gefaßt und von dem Erzherzog bestätigt wurden, bilden das Brucker Libell, welches über ein Jahrhundert in Kraft blieb; während dieser Zeit wurden die von den Ständen bewilligten Summen regelmäßig gezahlt, dann aber traten in den zu leistenden Zahlungen Unregelmäßigkeiten ein, welche die Folge hatten, daß endlich unter Maria Theresia das Brucker Libell außer Kraft gesetzt und dagegen die allgemeine Landessteuer der betreffenden Provinzen verhältnißmäßig erhöht wurde. Dieß hing übrigens auch mit der im Laufe der Zeit völlig veränderten Organisation der Militärgrenze zusammen.

Sowie Erzherzog Karl auf Antrag der Wiener Grenzberathungs-Kommission und nach dem Wunsch der innerösterreichischen Stände von dem Kaiser zum Generalstatthalter der kroatischen und windischen Grenzländer war ernannt worden, kam zuerst in die Verhältnisse der Grenzvertheidigung Ordnung und Stätigkeit. Karl hatte zwar schon früher dieser hochwichtigen Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zugewendet, im Frühlinge 1567 die kroatische und Meergränze bis Triest bereist, sich durch Kommissäre über den Stand der Zeughäuser zu St. Veit am Pflaum (Fiume), Triest, Görz, Gradiska, Laibach und Grätz Bericht erstatten lassen, die Befestigungsarbeiten zu Radkersburg (nach einem Gutachten von Lazarus Schwendi), Pettau, Fürstenfeld und Kopreinitz angelegentlich betrieben, für die wichtige Schiffbrücke zu Radkersburg einen eigenen Aufseher bestellt, und um Einheit und Schnelligkeit in den Entwürfen und ihrer Ausführung zu befördern, (1573) den kärnt-

nischen Kriegsroth aufgehoben und einen Hoffriegsroth für alle ihm unterstehenden Lande in Grätz eingesetzt. Weit nachhaltiger aber konnte er eingreifen, seit er zum Oberbefehlshaber ernannt war. Er schickte sogleich seinen Hofmarschall, den Freiherrn von Windischgrätz, den Kammerpräsidenten Hanns von Kobenzl und den Landesverweser Herrn von Triebenegg an die niederösterreichischen Stände, um sie zur Verstärkung der Besatzung von Kanischa oder zu einer Verwendung bei dem Kaiser zu bewegen, daß er diese wichtige Festung besser sichere. Er sorgte für die schleunige Herbeischaffung von Geld, Proviant und Munition für die Grenzbesatzungen, ließ alle Zeughäuser untersuchen, betrieb die Einbringung der von Kaiser und Reich versprochenen Summen, sowie der von den Ständen zu leistenden Zahlungen, ließ durch seinen Hoffriegsrathspräsidenten Franz von Poppendorf die Befestigungen von Kopreinitz untersuchen und dann verstärken, Schloß Wihitsch durch dreihundert deutsche Kriegsknechte besetzen, das Aufgebot des dreißigsten Mannes ergehen und Verhaue in den Wäldern an den Grenzen anlegen. — Zu alle dem durfte er von dem Kaiser und von Niederösterreich gar nichts erwarten und er war auf die Kräfte seiner Länder allein angewiesen. — Und diese mußten auf das höchste angespannt werden, denn jener kleine Krieg, welcher die besten Kräfte aufrieb, ohne ein bedeutendes Resultat zu erzielen, dauerte an den Grenzen ununterbrochen fort. Hier standen sich in der That Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Dorf gegen Dorf in beständiger Kampfbereitschaft gegenüber, hunderte von festen Schlössern wurden gewonnen und wieder genommen, tausende von Gefangenen hinweggeschleppt, ganze Landstriche mit Feuer und Schwert in Wüsteneien verwandelt und alles das, während die kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel die Aufrechterhaltung des Friedens fast um jeden Preis zu erwirken suchen mußten. Auch bei diesem schwierigen und gefährlichen diplomatischen Geschäfte waren mehrfach Steiermärker thätig. So war 1574 David Ungnad, Freiherr von Sonnegk kaiserlicher Botschafter bei der hohen Pforte, und ihm gelang es die Erneuerung des Friedens auf acht Jahre zu erwirken; er erwies sich ganz besonders geschickt und thätig in der Aufstellung geheimer Kundschaften und Agenten in Konstantinopel;

ein großer Theil der Diener der Pforte bis in die Gemächer des Divans stand in seinem Solde und daher war er in der Regel auch von allem, was in Konstantinopel und in den Provinzen vorging oder beabsichtigt wurde, unterrichtet, und konnte seine Maßregeln darnach ergreifen. Doch vermochte dieß leider nicht die fast ununterbrochenen Kämpfe an den Grenzen zu verhindern. In demselben Augenblicke, als in Konstantinopel Ungnad und sein Mitgesandter, der Freiherr von Preyner, die Erneuerung des Friedens mit schwerem Gelde erkaufen, war Herbard von Auerperg mit seinen Tapferen dem ihm weit überlegenen Feinde unterlegen. —

So führten, obwohl in Konstantinopel die Erhaltung des Friedens hoch und theuer versichert wurde, doch die Paschas, Sandschaks und Begs an den Grenzen auf eigene Faust Krieg, riefen dadurch Repressalien von Seite der kaiserlichen Statthalter und Landeshauptleute hervor und unter diesen alljährlichen Streifzügen litten Land und Volk furchtbar. Gewöhnlich wurden die wehrlosen Dörfer in der Nähe der von den Türken besetzten festen Plätze zur Nachtzeit überfallen, ausgeplündert und dann in Brand gesteckt, oder auch, wenn es sich der Mühe lohnte, als osmanisches Eigenthum in Besitz genommen. Alle Vorstellungen der kaiserlichen Gesandten blieben fruchtlos. — Dieser Unfug währte auch nach der abermaligen Erneuerung des Friedens auf acht Jahre vom 1. Januar 1577 an fort, welche durch Kaiser Rudolf II. in Folge des Todes Maximilians II. (12. Oktober 1576) statthatte. Den Paschas von Ofen und Temeswar wurde durch besondere Schreiben des Sultans eingeschärft, daß sie den Frieden wohl beachten und alle Feindseligkeiten einstellen sollten. Doch daran kehrten sich diese nicht und setzten ihre Räubereien fort; wenn dann die kaiserlichen Gesandten Klagen führten, so hieß es in Konstantinopel, der Friedensbruch sei von den Kaiserlichen ausgegangen und die besetzten Orte zurückzugeben gestatte ein Gesetz des Islams nicht, sobald dort Moscheen erbaut worden und die Gläubigen ihr Gebet verrichtet hätten. — Daß unter solchen Umständen nichts durch Wort und Schrift, alles nur durch die Gewalt des Schwertes zu erlangen sei, hatte damals niemand richtiger erkannt, als Erzherzog Karl, und sowie er General-Statthalter der von der Türkennoth am meisten

bedrängten Grenzländer Steiermark, Kärnten, Krain und Görz geworden war, meinte er, sei es Zeit, wenigstens mit den ihm zu Gebote stehenden Streitkräften einen Schlag auszuführen, um dem alten Ruhestörer und gefährlichen Nachbar Ferhadbeg, Statthalter von Bosnien, die Orte wieder zu entreißen, welche er im vorigen Jahr, den bestehenden Verträgen zum Hohn, hinweggenommen hatte. —

Mit des Kaisers Einwilligung zog er daher im Frühling 1578 bei Bruck an der Mur unter dem Oberbefehl des Feldhauptmanns Georg Freiherrn von Rhevenhiller ein Heer von 10.000 Mann mit 500 Schanzgräbern und 18 schweren Geschützen zusammen. Mit diesem brach er, nachdem er dem Ferhadbeg einen Abjagebrief geschickt, in die kroatische Grenze ein, rückte in beschwerlichen Märschen aber mit glücklichem Erfolge über Sluin und Dreßnik vor, eroberte die von den Türken besetzten Burgen Busin, Zesin, Ostrovacz u. a.; Ferhad wich zurück, bald aber sammelte er sich wieder und griff die schon sehr geschwächte Schaar Rhevenhillers mit weit überlegenen Streitkräften, 30.000 Mann frischer Truppen, an. Da konnte Rhevenhiller sich nicht halten, er mußte die eroberten Plätze in Eile lassen und rettete mit Noth die Trümmer seines Heeres über die Gebirge. ¹⁾

Der unglückliche Verlauf dieses Feldzuges gab Veranlassung zu neuen Bedrohungen der steirischen Grenzen. Der Beg von Szigeth fiel in die windische Grenze ein, Radkersburg und Fürstenfeld schienen durch Streifscharen gefährdet, Dreßnik fiel in des Feindes Gewalt, Wihitsch wurde belagert und nur noch durch die Tapferkeit seines Kommandanten, Grafen von Lamberg, behauptet, und Krain stand wieder den Einfällen offen. Wieder erließ Karl das Aufgebot der Rüstpfede und des dreißigsten Mannes ergehen, verstärkte nach Kräften die bedrohten Punkte, besonders Radkersburg, ließ das unbrauchbare Geschütz rasch umgießen, in den Wäldern Verhaue anlegen, bat den Kaiser und den Erzherzog Ferdinand von Tirol um Hilfe und forderte namentlich die Stände von Nieder-Oesterreich auf, das so wichtige Kanischa zu verstärken, was

¹⁾ Zinkeisen III. 547—566. — Hammer IV. 30.

diese aber zu thun verweigerten; ebenfowenig erreichte Karl vom Kaiser, „er für seine Person stehe mit den Türken in Frieden, könne sich daher in einen offenen Krieg nicht einlassen öffentliche Rüstungen könnten nur große Verherungen zur Folge haben ein Kriegsunternehmen wäre daher nicht rathsam er möge sich über die geschehenen Einbrüche bei dem Sultan und dem Großwesir beschweren, sich in Fassung setzen, die Grenzschlösser sichern und Verlorenes wieder zu gewinnen suchen,“ waren Rudolf's Rathschläge an den Erzherzog.

Im Juni 1578 begab sich Karl selbst in die windische und kroatische Grenze, rückte mit 6000 Mann gegen das belagerte Bihtsch vor, entsetzte und verproviantirte es, vereitelte einen gegen Fürstenfeld beabsichtigten Raubzug und zersprengte zwei türkische Streifscharen. Im Dezember bedrohten aber die Türken nochmals Radkersburg, jedoch Zriny und Beit von Halleck, der Oberstleutenant der windischen Grenze, waren auf der Hut und schickten sogleich Mannschaft nach Kanischa, auch trat Thauwetter ein und so war weniger zu fürchten. —

Besonderes Augenmerk verwendete der Erzherzog in diesen Jahren auch auf die Befestigung von Grätz. Schon 1576 hatte er hierüber den Rath des gefeierten Feldhauptmannes Lazarus Schwendi eingeholt und später (1577) die Vorschläge des florentinischen Kriegsbaumeisters Simon Gonga entgegengenommen. Vornehmlich sollte der Schloßberg in wehrhaften Stand gesetzt werden. Dies geschah in diesem Jahre durch Aufwendung von 7000 fl. — Ruprecht von Eggenberg wurde zum ersten Schloßhauptmann ernannt. — Das Eifenthor wurde durch Geldbeihilfe von Seite der Landschaft zur festesten Stelle in der Umwallung der Stadt umgeschaffen. Als 1578 die siegreichen Fortschritte der Türken einen Einfall in Steiermark befürchten ließen, erging der Befehl, kein Wohn- und Lusthaus, keinen Keller, keinen Baum- oder Weingarten näher als auf 300 Klafter von der Gräzer Stadtmauer anzulegen. Auch Radkersburg, unter der Leitung des Kriegsbaumeisters Franz Marbel, und andere Ortschaften an der Grenze wurden in ihren Befestigungen erweitert und verstärkt.

Von ganz außerordentlicher Wichtigkeit und Bedeutung war der 1578 auf Karl's Befehl an der Stelle des Fleckens Dabrag begonnene Bau jener Festung, welche nach ihm den Namen trug — Karlstadt — und ein Hauptbollwerk der hinter ihr liegenden deutschen Grenzländer wurde. Deshalb trugen diese auch einen großen Theil der Kosten ihrer Herstellung. Steiermark leistete hiezu 200.000, Kärnten 100.000, Krain 50.000 Gulden. — Außerdem wurden noch andere Kastelle ausgebessert und die Moose und sogenannten Türkenpässe zwischen Kanischa und der Mur mit Verhauen versehen und das neuerbauete Witschowar wurde, da sich der Kaiser nicht bewegen ließ, die Vertheidigung desselben zu übernehmen, auch durch Mannschaft aus Steiermark besetzt; am 7. Januar 1579 erließ der Erzherzog an die Verordneten den Befehl, Schützen und Haramien (ungarisches Fußvolk) zur Vertheidigung dieses Bollwerkes zu entsenden. — Die Kosten der von dem Brucker Landtage genehmigten Erbauung und Erhaltung der Festung Karlstadt sollten durch einen Anschlag auf Wein, Bier, Meth, Brantwein, Tuch, Seide, Leinwand, Hanf, Wolle, Vieh, Getreide u. und durch eine Auflage gedeckt werden, vermöge welcher von jedem Unterthan 10 Schillinge, von jedem Gutsheeren 30 Schillinge für jedes Pfund Herrenzucht zu entrichten waren. Die Erbauung von Karlstadt bewirkte auch eine noch entschiedener Trennung der windischen von der kroatischen Grenze, indem nun jede ihre Hauptstadt hatte, jene Warasdin, diese Karlstadt, wonach sie auch Warasdiner und Karlstädter Grenze oder Generalat genannt wurden ¹⁾; beide unterstanden unmittelbar dem Hofkriegsrathe zu Grätz. —

Die schweren Kosten der Grenzvertheidigung wurden alljährlich von den steierischen Ständen mit hohen Summen gedeckt, 1580 wurden hiefür 200.000, 1581 163.000, 1582 144.000 fl. bewilligt. — Um so weniger waren Geldhilfen vom Kaiser und von Ungarn zu erwarten, obwohl der Erzherzog und die steierischen Stände an jenen und an den ungarischen Landtag zu diesem Zwecke Gesandte abgeschickt hatten und Karl sogar erklärte,

¹⁾ Cäsar a. a. O. VII. 160. 161.

daß, wenn man ihn ohne Unterstützung lasse, er „die Grenzverwaltung dem König von Ungarn aufzusagen genöthigt sei“.

Wahrhaft erschütternd lauten die Klagen des Erzherzogs und der innerösterreichischen Abgeordneten auf dem Reichstage zu Augsburg (1582): „ihren Ländern fließe nichts von der Reichs-Türkensteuer zu, den Jahresaufwand von 400.000 fl. für die Grenzvertheidigung müßten sie ganz allein aufbringen, der Kaiser habe selbst einen Theil der ungarischen Grenze mit Kanischa der Landschaft Steiermark aufgeladen, seit des ungarischen Königs Ludwig (1526) Niederlage müsse das Volk unablässig zum Aufgebot bereit stehen, wie gerne es zur Abwehr des Feindes Leib, Gut und Blut einsetze, so sei es doch nicht versichert, daß es nicht am Ende noch zur Huldigung gegen denselben könnte gezwungen werden; die Sicherheit aller rückwärts liegenden Christenländer fordere Erhaltung dieser Vorwache; das Begehren um Hilfe sei um so billiger, weil diese armen Länder beinahe allein sich zum Opfer hingegen, sie jetzt dem Untergange entgegengehen und zuletzt den Türken als Beute zufallen würden“ ¹⁾. — Was nützte es in dieser Noth, daß der Kaiser, statt sogleich thatkräftig mit Geld und Mannschaft zu helfen, den Erzherzog an Zahlungsstatt auf die Rückstände anwies, welche er von Schlessien zu fordern hatte?

Daß Erzherzog Karl unter solchen Umständen jedes Mittel ergreifen mußte, wodurch er der bedrängten Lage seiner Länder und Völker irgendwie helfen konnte, ist begreiflich. Ein solches schien sich ihm in den Uskoken darzubieten. Diese waren Flüchtlinge, slavischen Ursprungs, welche bei dem Vordringen der Osmanen in Dalmatien, Bosnien und Albanien um der Erhaltung ihrer Religion willen bis an die sowohl vom Lande als von der See schwer zugänglichen Küsten des adriatischen Meeres geflohen waren. Bereits zu Anfang der Regierung Sultan Suleiman's setzten sie sich auf dem Felsenstosse Klissa unweit Salona fest, nachdem sie aber von dort (1537) durch die Osmanen waren vertrieben worden, fanden sie in den schwer zugänglichen Felsenbuchten von Zengg (Segna), der Insel Beglia gegenüber, eine sichere

Freistatt. Und da sie sich als tapfere Türkenfeinde bereits einen Namen gemacht hatten, so nahm Ferdinand I. eine stattliche Schar Uskoken in seine Dienste, siedelte sie gegen Verpflichtung steter Waffenbereitschaft in den Gebirgen von Kroatien, namentlich in der Gegend der alten Feste Kumberg, und in Innerkrain, besonders in der Umgebung von Sichelburg, an und stellte sie unter den Befehl eines kaiserlichen Hauptmannes. Sie bildeten auch von da an gute Unterthanen ihrer Landesfürsten und führten die Waffen tapfer gegen den Halbmond. — Größere Schwierigkeiten bereiteten die Uskoken von Zengg den österreichischen Fürsten. Diese trieben von hier aus auf ihren kleinen leicht beweglichen Fahrzeugen nicht nur das Piratenhandwerk auf dem adriatischen Meere, sondern fielen auch zu Lande in das osmanische Gebiet ein und schleppten von dort alles hinweg, was sie an Menschen, Vieh und beweglicher Habe erreichen konnten; dadurch wurden sie zwar den Christen und Osmanen gleich lästig und gefährlich, aber der Kaiser und Venedig ließen sie dennoch gewähren, denn man betrachtete sie als eine Art Freischar, als ein Hilfskorps im Kriege gegen die Türken, namentlich gegen die Martolosen, welche in ähnlicher Weise von den türkischen Grenzgebieten aus wider die christlichen Nachbarländer verfuhrten. Diese Einfälle und Räubereien der Uskoken veranlaßten eine Kette von diplomatischen Verhandlungen zwischen Venedig und der hohen Pforte, welche in der That einmal (1576) zu einer ernstlichen Expedition venetianischer Galeeren wider die Uskoken führte, indem diese nicht bloß wie bisher Schiffe der Osmanen, Mauren und Juden, sondern auch venetianische angegriffen hatten; so oft es aber wieder zum Kriege mit den Türken kam, ließ man ihren Räubereien nur desto freieren Lauf. Auch Kaiser Maximilian II. und Rudolf II., als Schutzherrn der Uskoken, wurden 1576 und 1578 von der Signoria Venedigs gebeten, dem immer höher sich steigenden Unwesen der Räubereien seiner Schützlinge zu Lande und zur See zu steuern; kaiserliche Kommissäre wurden an Ort und Stelle gesendet und venetianische Schiffe blockirten die Häfen an der dalmatinischen Küste dergestalt, daß Erzherzog Karl, des Kaisers Statthalter in jenen Gegenden, sich arg darüber beschwerte, daß man die Blockadelinie sogar bis nach Fiume

¹⁾ Hurter I. 281—320. 325 ff., 357—376. 453 ff.

ausgedehnt habe, welches an den Räubereien der Uskoken niemals theilhaftig gewesen sei. — Dem Kaiser war es aber mit gewaltsamen Schritten gegen die Uskoken kein rechter Ernst, denn so lange er mit der Pforte in gespannten Verhältnissen lebte und unter dem Scheine eines sehr zweifelhaften Friedens der kleine Krieg in den Grenzländern niemals ruhte, hielt er es durchaus nicht für klug und rathsam, sich der Hilfe eines Kampfgenossen gänzlich zu entschlagen, der den Osmanen zu Zeiten sehr lästig und gefährlich werden konnte und Erzherzog Karl hatte vor Allem Ursache, Zengg als eine Vormauer für Istrien, den Karst und Krain gegen den Halbmond zu betrachten? „Warum soll man denn dieses tapfere, unerschrockene, kriegsgeübte und stets kampfbereite Volk gerade jetzt entfernen? Wer würde wohl dann die von den Türken so oft heimgesuchten Länder auf dieser Seite noch schützen und verteidigen? Und sollte es etwa nicht gestattet sein, das Gebiet der Türken zu beunruhigen, da doch sie, dem bestehenden Waffenstillstande zum Trost, die Länder des Kaisers unaufhörlich mit ihren Raubzügen belästigen?“ ließ der Kaiser der Signoria von Venedig auf ihre Klagen über die von den Uskoken auch an Christenschiffen verübten Piraterien erwidern und ihre Schlupfwinkel zu Zengg und an anderen Punkten der dalmatinischen Küste blieben nach wie vor bestehen, obwohl sie noch häufig den Venetianern Veranlassung zu Beschwerden am kaiserlichen Hofe gaben¹⁾. — Ungeachtet dessen wurde in der Besiedelung der Grenzländer durch Einwanderer fortgefahren, da nur von einer dichten und kriegsgeübten Bevölkerung für die Dauer Schutz und Abwehr der steten Türkengefahr erwartet werden konnte. So wurden abermals (1580) mit Kaiser Rudolf's Zustimmung die neuerdings wüste liegenden Strecken der windischen Grenze durch morlakische, zwei Jahre später durch wallachische Einwanderer in Besitz genommen, welchen, damit sie zur Vertheidigung hilfreiche Hand böten, mancherlei Zugeständnisse — Besitz des Bodens theils gegen einen bestimmten Zins, theils mit Abgabefreiheit — gemacht wurden.

¹⁾ Zinkeisen III. 446 -- 452. Hammer IV. 211 -- 213. Hurter II. 129 -- 150.

Im Frühlinge 1583 wurde der Friede zwischen dem Kaiser und der hohen Pforte abermals, aber nun zum letzten Male, auf acht Jahre erneuert. Die Verhältnisse an den Grenzen blieben aber nach wie vor dieselben; die offiziellen Friedensversicherungen hinderten die Befehlshaber in den Grenzlandschaften nicht, Raubzüge in die benachbarten christlichen Gebiete zu unternehmen. Kurz nachdem jene Friedenserneuerung in Konstantinopel abgeschlossen wurde, fand der siebenzehnte Einfall der Osmanen in Steiermark statt.

„Mit Eingang des 83. Jars sein die Türkhen aus Bossen (Bosnien) sambt denen von Szigeth und anderen benachbarten mit grosser meinung in das Windischlandt eingefallen, etliche Kastell und Dörfer mit Gewalt, Feur und Schwert angriffen und verbrennt, auch bey 200 arme Unterthanen sambt weib und allem was sy gefunden wekhgeführt; am Freitag vor S. Georg (19. April) fielen 3000 Reiter und 400 zu Fuss in die unter Kalö gelegene Dörfer; am 17. Junius ging der Beg von Szigeth über die Raab, 600 Edle und Unedle weggeschleppt, am 20. September kamen sie nicht weit von Agram ins Dorf Schamez zwei Meil von Muran, 107 Personen weggeschleppt; am 27. September Nachts ins Dorf Alsoköröskin, 100 Pesonen weggeschleppt; am 20. October seyn die Türkhen bey Vyndwar an der kanischischen Graniz über das Gemös kommen und haben zwei Meil oberhalb Kanischa gegen Radkersburg ein Dorf, Odörz genannt, aufgesteckt,“ lautet der Bericht über diese Einfälle in der Liste der Beschwerden, welche der kaiserliche Gesandte zu Konstantinopel über die Raubzüge der türkischen Befehlshaber an den Grenzen im Jahre 1583 der hohen Pforte, fruchtlos wie immer, zu überreichen hatte¹⁾.

Also Türken aus Bosnien hatten sich mit der türkischen Besatzung von Szigeth und anderen benachbarten Kastellen vereinigt, hatten erst die der Steiermark zunächst gelegenen Gegenden Ungarns und der windischen Grenze mit Feuer und Schwert verwü-

¹⁾ Hammer, osmanische Geschichte (nach Akten des I. I. Hausarchives) IV. 144. 630. Gallerin auf der Riegersburg II. 155. Steiermärkische Zeitschrift, 1834, XII. 82. 83.

stet und deren Bewohner, soviel sie habhaft werden konnten, mit sich geschleppt und waren schließlich, Ende Oktober, auch in unser Land eingefallen und bis an das wohlbefestigte Radkersburg vorgeedrungen. —

Im Oktober des folgenden Jahres brach der seit langem schon sehr gefürchtete Räuber Ferhad = Beg von Bosnien mit 10.000 Mann in Krain ein; bei seinem Rückzuge ereilten ihn Graf Justus Joseph Thurn und Thomas Erdödy, Graf der Moslawina, Banus von Kroatien und Slawonien, bei Sluin (am 26. Oktober), tödteten mehrere tausend Türken und nahmen ihm 40 gefangene Christen und zehn Fahnen ab, welche dem Erzherzog Karl, als Statthalter des Kaisers, nach Grätz überbracht wurden ¹⁾; und im Spätherbst 1585 verheerte Hassan, der Sandschak von Szigeth, die Halbinsel zwischen der Mur und Drau bis Tschathurn.

Obwohl in dieser Weise die christlichen Grenzländer alljährlich den türkischen Verwüstungszügen preisgegeben waren, so mußte doch Jahr für Jahr das kaiserliche Ehrengeschenk, hohe Summen betragend, dem Sultan überreicht werden. — So wurde 1584 Heinrich von Liechtenstein = Nikolsburg in großer Gesandtschaft mit 66 Personen nach Konstantinopel abgeordnet, unter denen sich auch die steierischen Edelleute Karl und Wilhelm von Dietrichstein und Sigmund von Polheim befanden ²⁾, und 1585 überbrachte Hanns Friedrich Hoffmann von Grünbüchel, Erblandhofmeister in Steiermark, das gewöhnliche Ehrengeschenk dem Sultan ³⁾. — Diese Gesandtschaften waren nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich, sie erforderten tüchtige, ebenso gewandte als thatkräftige Männer, und es kam nicht selten vor, daß die Gesandten der christlichen Mächte bei der hohen Pforte in jenen Zeiten mit Gefangniß, Miß-

¹⁾ Hammer, osmanische Geschichte IV. 145. 147. Ortelius: Chronologia, oder hist. Beschreibung aller Kriege zc. in Ungarn von 1395 bis auf gegenwärtige Zeit. Nürnberg 1615. I. S. 175.

²⁾ „Heinrich Herrn von Liechtenstein von Nikolsburg Röm. kais. Majest. Abgesandten zc. Reysß auff Konstantinopel im 1584 Jar beschrieben durch Michael Besolt“ in „Neuwe Chronica Türkischer Nation von Hanns Lewencklaw von Amelbeurn.“ Frankfurt 1590. S. 515—531. Lewencklaw und Besolt befanden sich auch im Gefolge Liechtensteins.

³⁾ Hammer IV. 147.

handlung, ja selbst mit dem Verluste des Lebens bedroht und davon auch thatsächlich betroffen wurden.

Die letzten Jahre der Regierung Erzherzog Karl's scheinen in Bezug auf die Türkennoth ruhiger und friedlicher verfloßen zu sein, wahrscheinlich in Folge der energischen Vorsichtsmaßregeln, welche an den Grenzen waren getroffen worden. Doch auch in dieser Zeit, aus der Chroniken, Akten und Urkunden weniger von Osmaneneinbrüchen zu berichten wissen, wurden die erforderlichen Vorkehrungen nicht vernachlässigt, Truppen ausgehoben, Befestigungen angelegt und die Bereithaltung der Signalfener, um plötzliche Feindeseinbrüche sogleich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, angeordnet ¹⁾.

Am 10. Juli 1590 starb Erzherzog Karl zu Grätz; ihm folgte, für seinen noch unmündigen Sohn Ferdinand, in der Regierung seiner Länder zuerst seine Gemalin Maria von Baiern und dann als kaiserlicher Landpfleger Erzherzog Ernst, Kaiser Maximilian's II. Sohn, bis Ferdinand, mündig geworden, die Zügel der Herrschaft selbst ergreifen konnte.

Der achtzehnte Einfall der Osmanen in Steiermark (1600).

Die abermalige Erneuerung des Friedens zwischen der Pforte und Oesterreich im Jahre 1583 änderte an den traurigen Verhältnissen der deutsch-ungarischen Grenzländer nicht das geringste; nach wie vor hatten sie auf das furchtbarste von den Einbrüchen der osmanischen Raubhorden zu leiden, indem besonders während des persischen Krieges (1578—1590) die einzelnen Beg's auf eigene Faust diesem blutigen Handwerke nachgehen konnten, was ihnen dann von den christlichen Grenzkommandanten in gleicher Weise erwidert wurde.

Auch die Grenzvertheidigung versiel merklich seit Karl's Tod und mit den Nachrichten von neuen Rüstungen des Pascha's von Bos-

¹⁾ 1589, 19. März. Grätz. Die Verordneten-Stelle Steiermarks trägt dem Wolf von Stubenberg dem Älteren auf, das Kreidenfeuer auf dem Schöckel wegen Einbruch des Feindes zu erneuern. Urkunde im hiesigen Joanneums-Archiv.

nien (1592) liefen bei der Regierung in Grätz auch Klagen über den traurigen Zustand der Grenzen ein. Auerberg's Archibusiäre äußerten sich offen, wo und zu welcher Stunde der Feind einbrechen würde, bei ihren geschwächten Kräften, bei ihrem Hunger, gegen welchen sie nicht einmal trockenes Brot hätten, könnten sie demselben keinen Widerstand leisten. Sie sahen sich ohnehin genöthigt, ihre Festungen zu verlassen, um Nahrungsmittel gegen ihren Hunger zu finden. — Die Kriegsräthe erklärten dem Erzherzog Ernst: „Mit leeren Händen könnten sie nichts ausrichten und da all' ihr Mahnen und Treiben ohne Frucht bleibe, so sahen sie nicht ein, was ihr Dienst ferner nütze. Ueber ein Jahr schon ständen die Bewilligungen (von Seite der Landtage) inne. — Deshalb drängte Ernst in den Kaiser, um diesen zu einer raschen Einberufung der Landtage zu bewegen ¹⁾. — Im Februar 1592 versammelte sich der steierische Landtag zu Grätz und bewilligte nach längeren Verhandlungen mit Erzherzog Ernst, in welchen die Religionsache den Hauptgegenstand bildete, die geforderten Grenzhilfen für die Jahre 1591, 1592 und 1593, da der Wiederausbruch des Türkenkrieges abermals drohend in unmittelbarer Nähe stand.

Dem Kaiser und dem Regenten von Innerösterreich thürmten sich aber auch gewaltige Hindernisse entgegen, welche ihnen eine energische Kriegsführung gegen die Türken geradezu unmöglich machten und sie damals und weiterhin noch fast für ein Jahrhundert nöthigten sich in der Defensive zu halten und sich zu bescheiden, die Angriffe der Osmanen von ihren Ländern abzuwehren, ohne Hoffnung, die Offensive selbst ergreifen und auf diesem allein zum Ziele führenden Wege der Türkennoth ein Ende machen zu können. Die Hindernisse lagen in der Trennung der österreichischen Länder nach den drei Zweigen des Hauses Habsburg; in der fortdauernden drückenden Finanzlage des Kaisers, wodurch nicht allein jede von ihm ausgehende Unternehmung gelähmt, sondern auch eine Rückwirkung auf den Regenten von Innerösterreich ausgeübt wurde, indem die kaiserlichen Hilfsgeelder, welche Karl

¹⁾ Hurter II. 461.

oder Ferdinand auszusahlen waren, immer in hohem, niemals ausgeglichem Rückstande blieben, so daß die innerösterreichischen Länder trotz ihrer bis auf das höchste angespannten Leistungen allein die nöthigen Summen nicht aufbringen konnten; in der Unzulänglichkeit, in dem langsamen Einfließen und häufig gänzlichen Ausbleiben der Summen, welche die deutschen Reichsfürsten als Türkensteuer zu leisten hatten; in den durch diese Finanzverlegenheiten verursachten Soldrückständen bei den kaiserlichen Heeren, welche leider nicht selten den Anstoß zu Unwillen und Muthlosigkeit, ja selbst zu Meutereien gaben und nur dazu beitrugen, die ohnehin schon arge Zuchtlosigkeit der aus allen Ländern zusammengepflanzten Soldateska zu vermehren; in dem Unterschleif bei der Kriegsverwaltung durch die Lieferanten, Proviant- und Zahlmeister, und der dadurch verschuldeten höchst mangelhaften Bekleidung und Verpflegung des Kriegsvolkes; in der komplizirten Gliederung des Kommandos, indem der Kaiser zwar oberster Kriegsherr blieb, den Oberbefehl in den Grenzen aber der Erzherzog von Innerösterreich, aber auch wieder beschränkt durch den Kaiser und den Banus von Kroatien, durch seine Feldhauptleute und Oberste und durch den schon in seiner ersten Organisation schwerfällig gegliederten Hofkriegsrath ausübte, während der Sultan und sein Großwesir als unumschränkte Gewalt Herren über Leben und Gut der Moslemim gebietend eine weit mächtigere Stellung an der Spitze ihrer Armeen einnahmen; und endlich in der damaligen Unthätigkeit und in dem Widerwillen der größten Staaten Europa's — Frankreichs, Englands, Polens —, dem Kaiser in seinem Kampfe gegen den Halbmond beizustehen, wovon nur Spanien und einige italienische Fürsten eine Ausnahme machten, welche das Haus Habsburg in seiner bedrängten Lage, zuweilen selbst in beträchtlicher Weise, durch Geldsendungen unterstützten. ¹⁾ — Gewiß der Hindernisse genug, um den langsamen oft gehemmten Fortgang der christlichen Waffen zu erklären!

Obwohl im Jahre 1591 der Waffenstillstand zwischen der

¹⁾ Hurter III. 61—136. Ueber die traurige Lage Krains im 16. Jahrh. f. Mittheil. d. hist. Ver. f. Krain, 1865, S. 98—100.

Pforte und dem Kaiser neuerdings durch den friedliebenden Sultan Murad auf acht Jahre war erneuert worden, währten doch die Einfälle der Osmanen ins christliche und die der Uskokn ins türkische Gebiet fort; und in Konstantinopel drangen die kaiserlichen Gesandten vergebens auf Einstellung dieser Feindseligkeiten, welche man von türkischer Seite, wenn sie nicht mit schwerem Geschütz und mit vollständigen Heeresmassen geschahen, gar nicht als Friedensbruch ansah. Am gefürchtesten wegen seiner Raubzüge war Hassan-Pascha von Bosnien, welcher im April 1592 in Kroatien einbrach, durch Berrath in den Besitz von Chrestowicz und Gora gelangte, mehrere Wachtthäuser an der Kulpa verbrannte, Pershicz, Tssaschicz und Wihitsch in seine Gewalt brachte, das feste Blockhaus Petrinia erbaute und von hier aus Kanischa bedrohte. Die Abwehr wurde nur kraftlos betrieben, denn der Mangel an Mundvorrath und Kriegsbedarf sowie Soldrückstände entmuthigten die Soldaten und brachten sie fast bis zur Meuterei. Steiermark schwebte in großer Gefahr, die festen Plätze, an welchen sich des Feindes Ansturm brechen sollte, waren in schlechtem Stand, es fehlte an einer obersten Leitung des Kriegswesens, vom Kaiser kam weder Rath noch Hilfe. Die steirischen Verordneten trieben die Rüstungen nach ihren besten Kräften ¹⁾; aber das steirische Aufgebot, 1500 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd erlitt, geführt von Thomas Erdödy, dem Bannus von Kroatien, unsern Sissel eine schwere Niederlage, welche viele Gefallene und alles Geschütz kostete ²⁾. Hassan drang siegreich in Kroatien vor, verheerte das fruchtbare Turopolien (zwischen Save und Kulpa) und führte Menschen und Vieh als Beute mit sich. Nur das heldenmüthig vertheidigte Sissel hielt ihn vom wei-

¹⁾ Diese Kriegsrüstungen werden durch zahlreiche Urkunden aus jenen Jahren bezeugt:

1592. 13. August. Marburg. Schuldschein der Jansche Janschitsch und Paul Pingo zu Marburg, bürgerlicher Fleischhauer daselbst, über hundert Gulden aus den Spitalsgefallen zur Beschaffung von Schlachtochsen für den bevorstehenden Kriegsbedarf.

1592. 7. Mai. Schuldschein des Magistrats zu Marburg an Stefan Hochs, Rathsbürger daselbst, über hundert Gulden für Ankauf von Kriegsrüstung. U. v. dgl. m. Urk. im Joann. Arch.

²⁾ Mittheil. des hist. Vereines für Krain, 1866, S. 26 ff.

teren Vordringen ab. — Die Gefahr erschien aber so dringend, daß die Stände von Nieder- und Oberösterreich, die Erzbischöfe und Bischöfe von Salzburg, Passau und Bamberg, Erzherzog Ferdinand von Tirol, der Herzog von Baiern und der deutsche Orden eilende Hilfe an Truppen und Geld versprachen und leisteten. ¹⁾ Der Winter schützte zwar für einige Zeit die Grenzländer vor erneuten Einbrüchen, welche aber im folgenden Jahre um so verheerender und gefahrdrohender erfolgten. Schon Mitte Juni 1593 erschien Hassan-Beg von Bosnien mit ansehnlicher Macht vor Sissel, welches sich tapfer hielt; Ruprecht von Eggenberg und Andreas von Auerperg, Oberst der kroatischen und Meer-Grenzen, zogen mit nur 4000 Mann dem 30.000 Mann starken Türkenheere zum Entsatz der Festung entgegen; am 22. Juni stießen sie aufeinander und nach kurzem Kampfe erlag die türkische Uebermacht der kleinen Christenschar, daß nur 3000 Osmanen der Vernichtung entronnen sein sollen; viel mehr, als unter den Säbeln der Kaiserlichen fielen, ertranken in der Kulpa. ²⁾ Hassan selbst befand sich unter den Gefallenen. Sissel war befreit. ³⁾ — Sowie die Nachricht dieses Sieges nach Grätz gelangte, sendete der Hofkriegsrath sogleich seinen Präsidenten Hanns Friedrich von Trautmannsdorf auf den Kriegsschauplatz, um zu konstatiren, ob nicht dem noch immer von den Türken behaupteten Petrinia gegenüber eine Festung zu erbauen nöthig wäre und über die Verpflegung der Mannschafft das Erforderliche vorzulehren, was als höchst dringlich erschien, denn nur Mangel an Proviant und Munition hatten nach dem Siege bei Sissel die kaiserlichen Kriegsobersten von der weiteren Verfolgung der Feinde abgehalten. —

Der Kaiser hatte diese Kämpfe an den Grenzen, ebenso wie man dieß sonst auch in Konstantinopel zu halten pflegte, nur für Streifzüge der einzelnen Befehlshaber angesehen, welche den allgemeinen Frieden mit der Pforte nicht stören sollten. Er hatte bereits das Ehrengeschenk an den Sultan abgesendet, als die Nachricht

¹⁾ Ortellius l. c. I. 182—191.

²⁾ Wie hundert Jahre später Prinz Eugen von Savoyen nach dem Siege bei Zenta viele tausend Türken in die Theiß jagte.

³⁾ Ortellius l. c. I. 195 ff.

einlangte, in Konstantinopel und Ofen sei der Krieg gegen Oesterreich (17. August 1593) ausgerufen worden. Sultan Murads Erbitterung über die Niederlage von Sissek, die Kriegslust seines Großwesirs und die Klagen seiner Schwester: „der Tod ihres vor Sissek gefallenen Sohnes (des Paschas der Herzegowina) dürfe nicht ungerächt bleiben“, bewogen den Großherrn zur Kriegserklärung. — Gleich bei dem Beginne des Krieges wurde durch den Einfall des Beglerbegs von Griechenland über die Save das steirische und kärnthnische Aufgebot, welches unter dem Befehle Gottfried Breuners Petrinia belagerte, bis Agram zurückgedrängt und Steiermark schwebte wieder in so großer Gefahr, daß die Erzherzogin Maria ihren Schwager Ferdinand von Tirol schon um eine Zufluchtsstätte für sich und ihre Kinder in seinem Lande brieflich bat. Aus dieser drohenden Gefahr wurde Steiermark durch die glücklichen Gefechte gerettet, welche sein Landeshauptmann Christoph von Teuffenbach in der Neograder Gespannschaft den Türken lieferte. Es gelang ihm, den Osmanen eine Reihe von festen Schlössern an der Ostgrenze Steiermarks zu entreißen; Jilek, Keffö, Hollöfö, Somoskö, Derany, Buzak, Szecsen, Drezely, Hajatskö und Neograd fielen in seine Hand, und durch diese kühnen und glücklichen Kriegsthaten schützte er die Steiermark vor einem schweren Osmanen-Einbruch.

Im folgenden Jahre (1594) stieg die Gefahr für Steiermark noch wo möglich, als ein großes Türkenheer in Ungarn einbrach und Raab durch den Verrath seines Befehlshabers Ferdinand von Hardeck verloren ging; gewaltiger Schrecken ergriff das ganze Land, der Hofkriegsrath war geradezu rathlos, an Truppen, Proviant, Munition, Kleidung, Waffen, Geld, kurz an allem fehlte es, die festen Plätze waren theils verfallen, theils im Bau nicht vollendet — und als die Türken zur Belagerung von Kanischa bis an die Mur vorrückten, der Markgraf von Burgau bei Karlstadt (24. Sept. 1594) eine Niederlage erlitt, neue osmanische Scharen von Ofen heranzogen und Krain mit einem Einfalle bedrohten ¹⁾, da erzitterte

¹⁾ 1594. 30. August. Laibach. Der substituirte Vicebomannts-Verwalter von Laibach relationirt über die eingenommenen, zur Kriegsexpedition bestimmten Gelder, Getreide, Wein etc. Urk. im Joann. Archiv.

die Bevölkerung des ganzen Landes und durch Mähren und Schlesien und durch Oberösterreich bis Baiern hinauf empfand man wieder einmal „Türkenfurcht“ Am heftigsten zeigte sie sich natürlich in Steiermark und Krain, viele Einwohner rüsteten sich zur Flucht und traten sie in die Gebirge und hinter die Mauern fester Plätze an; Gebete wider den Erbfeind wurden angeordnet, die „Türkenglocken“ geläutet, um vom Himmel des Feindes Abwehr zu erflehen. Auch die Erzherzogin dachte wieder an Flucht aus dem bedrohten Lande. — Doch auch diesmal kam Steiermark mit dem Schrecken davon, seine Grenzen wurden nicht vom Feinde überschritten. Doch hatten steirische Truppen auf ungarischem Boden gegen den Erbfeind gekämpft; Ruprecht von Eggenberg siegte über einen streifenden Haufen und nahm den ehemaligen Beg von Sissek gefangen und Landeshauptmann von Teuffenbach belagerte Hatvan, jedoch vergeblich. Da, um diesem schon zwei Jahre währenden Kriege gewachsen zu sein, vor allem Geld nöthig war, sendeten die Erzherzogin Maria, als Vormünderin ihres Sohnes, und die steirischen Stände Abgeordnete nach Regensburg, um von dem eben dort versammelten Landtage einen Theil der Reichshilfe für Innerösterreich zu erwirken. Gegen dieses gerechte Verlangen erhob sich am lebhaftesten der Kaiser, der es als eine Beschränkung der von ihm in Anspruch genommenen freien Reichshilfe betrachtete, und die Abgeordneten erfuhren von den kaiserlichen Räten eine solche Behandlung, wie es Männer, die aus dem bedrängten Lande eines blutsverwandten Fürsten als Hilseflehende erschienen, wohl nicht erwartet haben mochten. Wenn auch in Folge dessen die Abgeordneten den Zweck ihrer Sendung nicht erreichen konnten, so trugen sie doch durch die Schilderung der schweren Noth in den von den Türken bedrängten Ländern dazu bei, die Reichsstände im Allgemeinen zu einer ansehnlichen Hilseleistung — 1752 Mann zu Pferd, 10.100 zu Fuß oder 61.424 fl. für fünf Jahre — zu bewegen.

Der einbrechende Winter machte der Noth für einige Monate ein Ende. Anfang des kommenden Jahres (16. Januar 1595) starb Sultan Murad, ihm folgte sein Sohn Mohammed III. in der Regierung. — Und in demselben Jahre (März 1595) übernahm Erzherzog Ferdinand nach seiner Rückkehr von der Universität zu

Ingolstadt die Regierung seines Landes. Sein Regierungsantritt fand unter sehr schwierigen Verhältnissen statt; abgesehen von den Religionsstreitigkeiten waren dem Lande durch die steten Kriegszüge und Rüstungen schwere Wunden geschlagen ¹⁾ und die Finanzen waren sehr zerrüttet, indem schon seit Jahrzehnten nahezu unerschwingliche Summen für die Grenzvertheidigung hatten aufgebracht werden müssen. Von der reinen Jahreseinnahme des Erzherzogs aus seinen Ländern im Betrage von 281.542 Gulden entfielen 117.000 auf Sold, Ausrüstung des steiermärkischen Kriegsvolkes, Erhaltung der Gebäude und Herstellung des Kriegsvorraths, 41.000 auf die Ausrüstung und Unterhaltung von 300 Musketenschützen und 300 Geharnischten und 50.000 Gulden für die kroatische Grenze; außerdem mußten, altem Herkommen gemäß, die Geistlichkeit, Städte und Märkte ihren dreißigsten Mann und die Rüstpferde — 400 Verittene und 1300 Knechte — drei Monate auf eigene Kosten unterhalten. Daß solche Lasten das Land schwer drückten und die Entwicklung des Volkswohlstandes hemmten, unterliegt keinem Zweifel.

Erzherzog Ferdinand wendete zunächst seine ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit der Grenzvertheidigung zu, um die Steiermark vor Gefahren zu schützen, die ihr im verflossenen Jahre so furchtbar nahe gedroht hatten. Er lenkte sein Hauptaugenmerk vorzüglich auf die Vertheidigung der windischen Grenze, dieser Vormauer der Steiermark; er musterte das steirische Aufgebot zu Radkersburg, Pettau und Warasdin und ließ es vereint mit den in Kärnten und Krain ausgehobenen Truppen in die Grenze abrücken. Diese lieferten bald den Türken mehrere siegreiche Gefechte; der Freiherr Hanns Sigmund zu Herberstein unternahm Ende August 1595 einen Streifzug nach Bosnien, zerstreute vor Kopreinitz einen türkischen Heerhaufen, erstürmte das Schloß Zernitz, eroberte Babocza, wobei sich besonders die Steirer auszeichneten, und befreite 300 Dörfer von dem türkischen Joche. Wenige Tage später überrumpelte das krainische Aufgebot unter Ruprechts von Eggenberg Führung

¹⁾ 1595. . . . Besuch des Klosters zu Fürstfeld an die Landschaft um eine Unterstützung wegen Kriegs- und Feuerschäden. Urf. im Joann. Archiv.

Petrinia und behauptete diese starke, für die Grenzhut hochwichtige Festung.

Minder glücklich verlief das folgende Kriegsjahr, 1596; zwar erstürmte Georg Lenkowitz Klissa, Herberstein siegte über den Pascha von Bosnien und nochmals in Verbindung mit Lenkowitz, Draskowitz und Erdödy über einen andern türkischen Heerhaufen, jedoch die Belagerung von Kostainieza mißlang, Petrinia ging wieder verloren und der zum Entsatz dieser wichtigen Festung herbeieilende Lenkowitz wurde durch eine Niederlage zum Rückzuge gezwungen. —

Erzherzog Ferdinand war, in Befolgung des schon von seinem Vater eingeschlagenen Weges, bemüht, die Befestigungen und Wehrbauten von Grätz und seines Schloßberges möglichst zu vervollständigen. Nach einem Gutachten des italienischen Kriegsbauemeisters Cäsar Porta wurden die Gärten und Bäume auf den Bastionen, als den Mauern schädlich und der Bewegung des Geschüßes hinderlich, hinweggeschafft, die steinernen Wohnungen über den Thoren, als bei einer Belagerung gefährlich, geschleift, die kleinen Häuschen auf den Bollwerken, theils von Wachen, theils von Gesindel bewohnt, welches Leuten ähnlichen Gelichters für Geld den Eintritt in die Stadt gestattete, niedergerissen. Auch für die Vermehrung der Stadtwache sorgte der Erzherzog. — Aber auch anderwärts, wo Gefahr drohte, war Ferdinand für Schutz und Sicherung bemüht; so verwendete er sich bei dem Kaiser, um die Herstellung der zerfallenen Thore von Warasdin zu erwirken. —

Der Kaiser würdigte auch in vollem Maße Ferdinands Eifer und Thatkraft in der Vertheidigung der Grenzen und übertrug ihm das Generalat über die windische und kroatische Grenze (8. August 1597), welches schon sein Vater bekleidet hatte. Jetzt war der Erzherzog um so mehr bestrebt, seine eigenen und die kaiserlichen Länder durch Verbesserung des Wehrwesens, durch stete Rüstungen gegen Angriff und Ueberfall und durch Sicherung der Grenzen zu schützen. Er bereiste sie selbst, inspizierte Kanischa, Kopreinitz und andere feste Plätze, befahl die Herstellung der nöthigen Werke und die Verstärkung der Besatzungen. Kurz darnach eroberte Herberstein Slatina und belagerte dann die Festung Verböcze. Um dieselbe Zeit

wurde auch das Petrinier Grenzgebiet, zwischen der Anna und Kulpa, gegründet und mit den übrigen schon organisirten Grenzländern vereinigt. Erzherzog Ferdinand nahm, unter den von Kaiser Rudolf II. gewährten Begünstigungen freier Religionsübung und Erlass der Steuern und unter der Verpflichtung der Grenzvertheidigung Flüchtlinge aus der kleinen Walachei in dasselbe auf.

Um die für die Grenzhut nöthigen Gelder aufzubringen, erließen die ständischen Verordneten in Steiermark ein Patent (vom 9. März 1598), betreffend den Gülden- und Steuer-Anschlag auf das Kriegswesen der windischen und Weitschawarischen Grenzen ¹⁾, welcher zur allgemeinen Rüstung für das Jahr 1598 erforderlich war, und giengen zu dem in Regensburg bevorstehenden Reichstage Abgeordnete der innerösterreichischen Länder und des Erzherzogs, welcher hiezu den Bischof von Sckau, Martin Prenner, bestimmte. Diese stellten dem Reichstage vor, daß seit dem Jahre 1594 Steiermark für die Landesvertheidigung 1,400.000, Kärnten 730.000, Krain 500.000 und Görz 300.000 Gulden geleistet, daß sie von je 100 Gulden Einkünften ein gerüstetes Pferd und drei Büchsenjüngen, ferner den zehnten und bei dringender Gefahr den fünften Mann und endlich all' dieses Kriegsvolk mit Mund- und Kriegsbedarf versehen hätten. Sie verlangten daher, daß von der gesammten von dem Reiche bewilligten Türkenhilfe der dritte oder mindestens der vierte Theil den innerösterreichischen Ländern zur Erhaltung der windischen und kroatischen Grenzen zugewiesen werde. Diese billigen Forderungen fanden ihre heftigsten Gegner an den Gesandten des Kaisers, welche durchaus nicht zulassen wollten, daß Innerösterreich besonders berücksichtigt werden sollte und dadurch die freie Verfügung über die Beiträge des Reiches dem Kaiser aus der Hand genommen werde. Der Reichstag erkannte die Nothwendigkeit der Türkenhilfe überhaupt und der Unterstützung Innerösterreichs insbesondere durch den Beschluß, daß dem Kaiser eine Reichsteuer von 60 Römermonaten, statt den ursprünglich beantragten 30, bewilligt wurde, mit der Bedingung, daß zwei Römermonate unmittelbar durch den Reichspennigmeister an Inner-

¹⁾ Urkunde im hiesigen Joanneums-Archiv.

österreich abzuliefern seien und außerdem der Kaiser aus der Hauptsumme dieses Land nach Bedürfnis bedenken möge. — Dennoch waren ebenso, wie schon seit Jahrzehnten, auch unter Ferdinand der Mangel an Bargeld und die Zerrüttung des gesammten Finanzwesens der größte Hemmschuh einer energischen Kriegsführung und verursachten ebenso die Erfolglosigkeit der Abwehr als die Unmöglichkeit wirkungsvoller Offensiveoperationen. Die Stände waren ohnehin uner schöpflich im Geldverwilligen und das Land war schwer durch hohe Steuern und Schulden gedrückt. Mit Recht konnte der Landtag des Jahres 1600 klagen, daß sich die Landschaft selbst durch die andauernden Leistungen für die Grenze eine Schuld von 800.000 Gulden aufgeladen, seit 1569 eine Summe von 1,700.000 Gulden an Schulden des Erzherzogs Karl bezahlt und dazu das ganze Jahr hindurch die Last der gartenden Knechte getragen habe ¹⁾. —

Zu all' dieser Noth und Erschöpfung des Landes durch Kriegsgefahr und schweren Steuerdruck kam auch noch (1598) eine bedenkliche Seuche, eine Art bössartiger, epidemisch um sich greifender Ruhr, welche, über das ganze südöstliche Deutschland, von Böhmen über Innerösterreich bis Krain und Görz sich verbreitend, besonders in den Monaten Oktober bis Dezember in Steiermark wüthete. Arger Schrecken herrschte im Lande, jede Nacht wurden in Grätz einige Karren mit Todten außer die Stadt geführt und auch in der erzherzoglichen Burg brach die Krankheit aus und forderte einige Opfer, so daß Erzherzog Ferdinand sich von Grätz nach Weinburg begab, um der Seuche auszuweichen und erst wieder, nachdem die Krankheit fast erloschen war, in seine Hauptstadt zurückkehrte ²⁾. —

Obwohl durch diese Kalamität das Land schwer heimgesucht war, so mußten dennoch die Rüstungen ununterbrochen fortgeführt werden, um gegen Feindeseinbrüche, welche zwar immer, jetzt aber,

¹⁾ Gurter, III. 136—154. 156—158. 267—269. 307—310. 287—397.

²⁾ Gurter, IV. 160—163. — 1598. 23. November. Erzherzog Ferdinand ladet den Moriz Welzer ein, dem Landtage am 11. Jänner 1599 beizuwohnen, jedoch wegen der Gefahr der Infektion nur wenige Diener mitzubringen. Urf. im Joann.-Archiv.

da der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Sultan noch währte, doppelt drohten, auf der Hut sein. Im Jahre 1600 wurde von den Ständen statt des Landaufgebotes zu Pferd, der früher bewilligten 300 gerüsteten deutschen Archibusiery und vier Fähnlein deutscher Schützen, die Erhebung einer vierfachen Gült gestattet, so daß der Unterthan von jedem Gulden Zinsfuß, d. i. den Gültgulden des Gültensbuchs drei Gulden rheinisch, die Herren und Landleute aber, weil sie ihre Handpferde zum Aufgebot nicht senden, die ganze Gült, nämlich einen Gulden rheinisch, Zehent und Bergrecht aber vollständig, d. i. mit vier Gulden erlegen mußten. Außerdem war, da der Erherzog Ferdinand selbst ins Feld zog, die persönliche Erscheinung der Herren und Landleute zum Zug und die Waffenübung des zehnten und fünften Mannes zur Landwehr angeordnet. Die Noth war aber auch damals sehr groß, da Kanischa, diese wichtige Bormauer der Steiermark, von den Türken belagert wurde und dem Falle sehr nahe stand ¹⁾.

Im September desselben Jahres (1600) erlitt ein kleiner Theil der unteren Steiermark einen Osmanen-Einfall; ein Türkenheer brach über die Grenze ein, streifte über Olsnitz und Lafas und brannte und raubte in der Umgegend von Mureck; der Pfleger dieses Marktfleckens verstärkte die Wachen, schickte Rundschaffter aus, ließ auf allen Straßen „Schrenckhe“ (spanische Reiter) wegen des drohenden Einfalls machen und hielt über die wehrhafte Bürgererschaft von Mureck Musterung, bei welcher (18. September) sich dieselbe ihre Befehlshaber — einen Hauptmann, einen Fähnrich, einen Lieutenant und einen gemeinen Waißel — erwählte ²⁾. — Der Türkenhaufen aber, welcher die Grenze überschritten hatte, scheint nach einigen Plünderungen und Verwüstungen nicht bis Mureck vorgedrungen, sondern schon früher umgekehrt und wieder nach Ungarn und Kroatien, woher er gekommen, zurückgegangen zu sein.

¹⁾ Gallerin auf der Kieggersburg, II. 153 ff.

²⁾ Quelle hiefür sind die gleichzeitigen Rathsprotokolle der Marktgemeinde Mureck. (Heft XIII. dieser Mittheilungen.)

Der neunzehnte Einfall der Osmanen in Steiermark (1602).

Sowie die kroatische und die windische Grenze als die Bormauer von Steiermark zwischen Drau und Sau diente, so war der wichtigste Punkt für den Schutz unseres Landes nördlich von der Mur das feste Schloß Kanischa, welches am linken Ufer dieses Flusses auf einer Insel in Mitten eines Sumpfes gelegen war. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (um 1570) wurde eine kaiserliche Besatzung in dasselbe gelegt und wurden seine Befestigungsbauten durch kaiserliche Kriegsbaumeister, darunter auch Franz von Poppendorf, ausgeführt, wozu die Landschaft Steiermark bedeutende Summen beitrug. Eine ansehnliche Besatzung wurde dort unterhalten und schon 1593 ein ordentlicher Postbotendienst von dort nach Grätz und Wien eingerichtet. Erherzog Karl erkannte die hohe Wichtigkeit dieser Festung vollkommen und lag den Kaiser mehrfach an, für die Befestigung und Besetzung derselben besser Sorge zu tragen, als in der That geschah. Insbesondere unterließ Kaiser Rudolf selbst das Nöthigste zum Schutze dieses Plazes und als (1599) Feuer einen Theil der Festung und fast alle Kriegsvorräthe verzehrte, kurz nachher mehrere Werke einstürzten, andere durch Gewitterregen schwer beschädigt wurden und (1600) unter der Besatzung vorzüglich wegen Goldrückständen Meuterei drohte, da lag Kanischa fast wehrlos den Feinden offen. Freiherr Georg von Paradeiser, der vom Kaiser ernannte Festungskommandant, sendete die dringlichsten Vorstellungen um Geld und Truppen nach Wien und Prag und ließ Tag und Nacht an den Werken arbeiten. Es war aber zu spät, denn schon Ende Mai sammelte sich ein türkisches Heer bei Sigeth zur Belagerung von Kanischa. Anfangs September wurde es umschlossen; der Herzog von Mercoeur rückte zum Entsatz heran, aber der Verlust seiner Zufuhren nöthigte ihn zum Rückzuge, ohne daß es ihm gelang, Mannschaft oder Lebensmittel in den bedrängten Platz zu bringen. So fiel die Stadt weniger durch die belagernden Feinde oder durch Hunger bezwungen, als durch ihre eigene Besatzung, welche, nachdem ein Theil derselben zu den

Feinden übergegangen war, den Befehlshaber nöthigte, nach vier- undvierzigstägiger Belagerung (am 20. Oktober 1600) zu kapituliren. Fast hundert Jahre lang blieb Kanischa von da an in den Händen der Osmanen, erst mit der Wiedereroberung Ungarns wurde durch den Karlowitzer Frieden (1699) dieser Platz für Oesterreich zurückerworben. Paradeiser küßte schuldlos den Verlust Kanischa's mit seinem Haupte.

Allgemeine Bestürzung herrschte in Steiermark und weiter hin, als die Nachricht von dem Verluste der Grenzfestung durch das Land ging; man befürchtete einen Einfall der Türken; „die Angst vergrößerte sich durch die Sage, der Eroberer sei ein Negat, aus Augsburg oder Memmingen gebürtig, und habe gedroht, dem obersten fetten Pfaffen in Steiermark einen Besuch machen zu wollen, denn ob er ihn zwar von Person nicht kenne, so wisse er doch sein Schloß zu finden“ ¹⁾.

Erzherzog Ferdinand traf sogleich Anstalt, Kanischa's Wiedereroberung zu versuchen, denn durch den Verlust dieses Platzes waren auch St. Georgen und Kopreinitz bedroht und da Dereze und Novigrad an der Drau, sowie Warasdin, Legrad, Kreutz und Ivanitz theils kaufällig, theils ohnehin schlecht befestigt waren und selbst Karlstadt der Herstellung dringend bedurfte, so war die Grenze von festen Plätzen fast gänzlich entblößt. Man fürchtete deßhalb für das kommende Jahr einen Einfall in Steiermark und selbst bis Wien und Wiener-Neustadt, da auch Weitschwar, Resztur und Witschah verloren gingen. — Erzherzog Ferdinand's Plan zur Defensive und Offensive für das nächste Jahr ging im wesentlichen dahin, daß alle festen Plätze zwischen Mur und Drau und an der Raab stärker besetzt und einige neu gebaut, insbesondere mehrere Blockhäuser und Kastelle angelegt werden und endlich sich sämmtliche Erblände untereinander zur Leistung eilender Hilfe verpflichten sollten; auch die Wiedereroberung Kanischa's wurde als höchst nothwendig erachtet. Das größte Hinderniß in der Realisirung dieser Entwürfe lag wieder in der Herbeischaffung der erforderlichen Geldmittel. Kaiser Rudolf, Erz-

¹⁾ Surter, IV. 360.

herzog Mathias und Erzherzog Ferdinand erwarteten hierin Jeder von dem Anderen das meiste und suchten möglichst viel von sich abzuwälzen. —

Im Dezember 1601^o trat zur weiteren Verathung dieser An- gelegenheiten ein Kriegsrath aus allen österreichischen Erbländern in Wien zusammen, an welchem der Herzog von Mercoeur, Hans Sigmund Freiherr von Herberstein, Oberst der windischen Grenze, Wilhelm Freiherr von Windischgrätz, Hofkriegsrath Hans Freiherr von Stadel und drei Abgeordnete des Erzherzogs Ferdinand theilnahmen. Da vornemlich Steiermark bedroht erschien, so wurde das Hauptaugenmerk auf die Vertheidigung der Murinsel (antemurale Styriae) gelenkt, wozu Graf Zriny 800 Pferde und 1000 Haiducken forderte. Den größten Theil der Kosten zu diesen Rüstungen mußte wie gewöhnlich Steiermark tragen, da sie für dieses Land zunächst und unmittelbar nöthig seien und da bei dem Verluste der Murinsel auch Radkersburg unhaltbar sei. — Auf dem Schlosse zu Grätz und in den Zeughäusern zu Pettau und Radkersburg wurde das große und kleine Geschütz untersucht und verzeichnet, um zu ersehen, was „in diesen gefährlichen Zeiten dazu solle erhandelt werden.“ Die Landleute von Steiermark stellten Wagen und Pferde und wurden vom Erzherzog aufgefordert, sich selbst zur Hilfe gegen die Türken gerüstet zu stellen ¹⁾; mit Fleischaubern wurden Verträge abgeschlossen, um die Herbeischaffung des Lebensbedarfes zu sichern, Flöße, Plätten und Schiffe wurden gebaut, um auf der Mur Getreide nach Radkersburg zu verführen, Pulver und Blei wurden aus Tirol und Schwaben beige stellt. —

Radkersburg war der Sammelplatz des Heeres; Erzherzog Ferdinand begab sich Ende August selbst dahin und musterte dort die 23.000 Mann Fußvolk und 4500 Reiter, welche mit allen Belagerungsgeräthen aufs beste versehen, zum Zuge gegen Kani-

¹⁾ 1601, 15. Mai, Grätz. Erzherzog Ferdinand befiehlt dem Georg von Stubenberg auf Rapsenberg zur Hilfe gegen die Türken sich gerüstet nach Radkersburg zu stellen.

1601, 9. August. . . . Besuch des Bernhard von Windorf an Erzherzog Ferdinand, daß er gestatte, einen Anderen für sich ins Feld zu stellen.
Urkunden im hiesigen Joanneums-Archiv,

ſcha aus Deutschland, den öſterreichiſchen Ländern, Ungarn, Kroatien, Italien, Spanien gekommen waren. Ein großer Mißgriff wurde ſogleich beim Angriffe begangen, indem Ferdinand aus Konſtanz gegen den Papſt den Befehlshaber des päpſtlichen Hilfsvolkes, Aldobrandini, ſich nicht unter-, ſondern beordnete. Am 10. September begann die Belagerung von Kanischa. Sie ſchritt aber nur ſehr langſam oder eigentlich gar nicht vorwärts; Mangel an tüchtigen Offizieren, die Schwierigkeiten, welche die Kanischa umgebenden Sümpfe den Belagerungsarbeiten entgegenſetzten, und Krankheiten, welche im chriſtlichen Heere einriſſen, ſcheinen die Urſachen dieſer Mißerfolge geweſen zu ſein. Die Feſtung wurde von 1900 Mann unter dem Befehle des tapferen und beſonnenen Terzaſſi Haſſan (der Kleine oder der Opiumeſſer zuenannt) ausgezeichnet vertheidigt, dem es gelang, alle Stürme, welche die Chriſten wagten, abzuſchlagen ¹⁾).

So zog ſich die Belagerung bis Mitte November ohne Erfolg hin, bis heftige Regengüſſe und Schneefall, Froſt und Wind eintraten und Nachrichten einlangten, daß der Großweſir mit einem Entſatzheere im Anzuge ſei; es wurde der allgemeine Rückzug beſchloſſen, welcher aber nur mit außerordentlichen Verluſten an Lagergeräthen (darunter auch des Erzherzogs Zelt mit vielem Silbergeſchirr), Geſchützen und anderen Waffen und mit Zurücklaſſung von 6000 Kranken und Verwundeten, die alle von den Türken niedergemetzelt wurden, bewerkſtelligt werden konnte. Er erfolgte auf verſchiedenen Wegen nach Steiermark; General Rußworm und Sigmund von Herberſtein führten dabei die Nachhut ²⁾. Bei Radſersburg wurden die ausländiſchen Kriegsvölker, welche dem Erzherzog waren zu Hilfe geſchickt worden, entlaſſen, „damit der öſterreichiſche Boden verſchont, des Kaiſers Schaden verhütet werde“ ³⁾).

Eine traurige Folge der mißlungenen Belagerung von Kanischa war ein Einfall von türkiſchen Scharen in Steiermark im

¹⁾ Hammer, IV. 317.

²⁾ Gurter, IV. 348—382. Ortelius I. c. I. 502 fl. und Ortelius redivivus et continuatus, Frankfurt 1665, I. 295 ff.

³⁾ Gurter, III. 117.

folgenden Jahre. Dem Befehlshaber der Murinſel, Grafen Briny, war es (im März 1602) gelungen, den Türken einige für Kanischa beſtimmte Proviantwägen abzuſagen und 200 Mann gefangen zu nehmen ¹⁾. Um Rache dafür zu nehmen, durchſtreiften Tartaren- und Türkenſchwärme die Murinſel, drangen (Ende 1602) bis gegen Radſersburg vor und drohten noch weiter im Lande vorzurücken; aber Briny, Siegfried Kollonitſch und Herberſtein traten dieſen türkiſchen Kennern und Brennern entgegen, es gelang ihnen, ſie zu ſchlagen und zurückzutreiben; Mord und Brand, Verwüſtung des Landes und Wegſchleppen von Menſchen und Vieh hatten ihren Weg bezeichnet ²⁾.

Auch die Beſatzung von Karlſtadt errang einen kleinen Vortheil, indem ſie bei einem Ausfalle bis in die Nähe von Kanischa vorrang und auf dem Rückwege eine Schar von 200 Türken, welche ihr begegnete, faſt ganz niederhieb. —

Der Verluſt von Kanischa war für Steiermark eine große Gefahr; die Landſtände erkannten dieſes auch vollkommen und bemühten ſich mehrfach, die Herſtellung einer neuen Feſtung ſtatt der verlorenen von Kaiſer und Reich zu erwirken.

Der zwanzigſte Einfall der Osmanen in Steiermark (1603).

Die Wichtigkeit der verlorenen Feſtung Kanischa und der Nutzen, welchen ſie biſher als Schutz und Schirm der mittleren Steiermark gewährt hatte, zeigten ſich ſchon im folgenden Jahre. Da gar keine Schutzwehr zwiſchen den türkiſchen Beſitzungen in Kroatien und Ungarn und der Steiermark beſtand, ſo konnten nun die oſmaniſchen Raubſcharen ganz ungehindert die Grenzen unſeres Landes überſchreiten und durften auch nicht einen durch im Rücken liegende unbezwungene Feſtungen gefährdeten Rückzug mehr befürchten. — So fiel im Juni 1603 ein Haufen türkiſcher und tartariſcher Renner und Brenner von Körmend aus in Steiermark

¹⁾ Ortelius I. c. I. 539.

²⁾ Caſar, Staats- und Kirchengeschichte VII. 126. — Wartinger, Geſchichte der Steiermark, 128. — Gallerin auf der Riegersburg, II. 155. — Ortelius I. c. I. 579.

ein, drang bis in die Umgegend von Radkersburg und bis Mureck bei Mureck vor und bedrohte auch das rechte Murufer bis gegen Pettau hin; sie verbreiteten weithin großen Schrecken, ober- und unterhalb Mureck wurden auf allen Straßen Schranken errichtet, alle Wege wurden versperrt, die Wachen verstärkt und Rundschaffter gegen „Potenzen“ hin ausgesandt; starke Aushebungen — der 10. und 5. Mann — wurden vorgenommen, Kriegsmaterial wurde beigebracht und (am 23. Juni) wurde eine Musterung veranstaltet, wobei die Befehlshaber erwählt wurden; Mureck allein stellte damals 200 wohlgerüstete Mann; von diesen mußte sogleich jeder 10. Mann nach Pettau geschickt werden. — Zu einem Kampfe mit den eingedrungenen Türken scheint es nicht gekommen zu sein; sie zogen sich, nachdem sie geraubt und geplündert hatten, mit 1000 Gefangenen, die sie mit sich fortschleppten, wieder nach Ungarn in die von dem Sultan beherrschten Gebiete zurück ¹⁾. Ohne Zweifel eine Folge dieses Einbruches war der Befehl Erzherzog Ferdinand's (vom 20. Juli 1603, Grätz) an alle Obrigkeiten, alle herrenlos herumziehenden und verdächtigen Leute einzuziehen und binnen drei Tagen aus den österreichischen Ländern zu schaffen ²⁾; sowie ein Streifzug von Karlstadt aus bis über Kanischa hin, wobei an der türkischen Grenze 300 türkische Dörfer verwüstet wurden, um so für die Christen die Grenze sicherzustellen. — Doch war dadurch, ebensowenig wie durch den zwischen der hohen Pforte und Persien wieder ausbrechenden Krieg, welcher nun von 1603 bis 1619 währte, die Gefahr vor Türken-einfällen über die deutschen Grenzen gemindert. Furcht und Schrecken vor diesen so häufig wiederkehrenden blutigen und verheerenden Streifzügen ließen in der Bevölkerung von Steiermark nicht nach und wurden noch vermehrt durch ein „erschreckliches Zeichen“, welches sich in der Nacht vom 27. auf den 28. September 1604

¹⁾ Hammer, steiermärkische Zeitschrift, 1834, XII. 83; Gallerin auf der Kieggersburg, II. 155; Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 257; Hurter, Geschichte Ferdinand's II., IV. 382; Mittheilungen des hist. Vereins für Steiermark, XIII. 160 f.; Ortelius redivivus, I. 332.

²⁾ Urkunde im hiesigen Joanneums-Archiv.

auf dem westlichen Himmel zeigte. Erzherzog Ferdinand ließ in Grätz am 29. September eine große Prozession von der Schloßkirche nach der Stadtpfarrkirche zum heiligen Blut veranstalten, woran alle fürstlichen Personen theilnahmen, um Glück und Segen zum Kampfe wider die Türken zu erflehen. Bischof Kheßl von Wien, der berühmte Staatsmann, der fünf Tage vorher (am 24. September) angekommen war, um dem Erzherzog Leopold, der zum Bischof von Passau sollte installiert werden, neben dem Bischof Martin Prenner von Seckau zu assistiren und ihn in seinem bischöflichen Amte zu unterweisen, hielt die Festpredigt ¹⁾. — Fast gleichzeitig zog sich in Ungarn ein neues Ungewitter zusammen, welches bald verheerend über die kaiserlichen Länder hereinbrach. Im Oktober 1604 empörten sich in Ungarn die Heiden, welche unter Dampierre's Befehl standen; der Großfürst von Siebenbürgen, Stefan Bocskay, verband sich mit ihnen und reizte die Türken zum Abbruch der Unterhandlungen, welche bereits einen nahen Abschluß des Friedens zwischen dem Kaiser und der Pforte in Aussicht gestellt hatten. Weithin durch Ungarn loderte der Aufruhr, von Krain bis nach Schlesien hin waren alle Grenzländer bedroht, die erzherzogliche Familie in Grätz dachte an Entfernung aus Steiermark, und Kaiser Rudolf II. stand diesen Ereignissen rathlos gegenüber. Erzherzog Ferdinand lag es ob, sowohl seine eigenen Länder zu schützen, als den Kaiser zu kräftigen Maßregeln zur allgemeinen Abwehr zu treiben.

Der einundzwanzigste Einfall der Osmanen in Steiermark (1605).

Es währte in der That nicht lange, bis die Aufständischen auf steirischem Boden erschienen. Ende Mai 1605 brach ein Haufen Freibeuter, aus Türken, Tartaren, Ungarn aus Bocskay's Diensten, Heiden und anderem herrenlosem Gesindel, welches zum Theil zu Grätz aus der „Soldateska und Guardia“ wegen üblen Ver-

¹⁾ Aus dem Tagebuche des Dchs von Sonau: Oesterreichische Zeitschrift 1837, Nr. 15.

haltens war ausgemustert worden, 2000 Reiter unter der Führung des Beglerbegs von Kanischa, Serhoseh Ibrahim (d. i. Ibrahim der Trunkenbold), des Neffen des Großwesir, und des Obersten Georg Nemethy aus Nieder-Ungarn in Steiermark ein; Raabersburg, Fürstenfeld, Feldbach und viele andere Städte, Märkte und Dörfer wurden theils beraubt, theils eingenommen und dann geplündert, verwüstet und in Brand gesteckt; das Ilz- und Raabthal wurden bis gegen Vornau hinauf von Grund aus verheert, das Schloß des Ritters von Steinpeiß (Kirchberg an der Raab?) wurde unversehens überfallen und der Raubzug ging bis auf 1½ Meilen gegen Grätz vor, da Sammer, Furcht und Flucht allenthalben herrschten und viele hundert Menschen mit ihren besten Sachen sich nach Grätz und in die nächstgelegenen Bergschlößer flüchteten. Die Räuber schleppten viel Menschen und Vieh mit sich und ihre Räubereien währten mehrere Tage. Leider war weder „Defension noch Gegenwehr“ ¹⁾. — Der Rückzug dieser Raubhorden erfolgte erst, als der spätere Held des dreißigjährigen Krieges Oberst Johann Tzerklas von Tilly mit seinen Reitern von Ungarisch-Altenburg anrückte und die Feinde bei Szigeth zurückdrängte. Da geschah es, daß der Freiherr von Teuffenbach, Erzherzog Ferdinands Befehlshaber zu St. Gotthard, auf das leere Gerücht, die heimkehrenden Heiden seien im Anzuge, aus Furcht die prächtige Kirche dieser Benediktiner-Abtei durch angelegte Minen nutzlos in die Luft sprengen ließ. — Erzherzog Ferdinand hatte sich in dieser Noth seines Landes an den Kaiser und an den König von Spanien um Hilfe gewendet; aber auch bei seinen eigenen Landständen fand er die kräftigste Unterstützung in Bewilligung von Geld und Mannschaft ²⁾, und da auch der Banus von Kroatien Johann Draskowitsch die windische Grenze treu und tapfer

¹⁾ Aus dem Tagebuche des Dchs von Sonau: österr. Zeitschrift, 1837, Nr. 14. Cäsar: Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 256 ff. 259 f.; Hurter, IV. 383 ff.; Hammer osm. Gesch. IV. 375.

²⁾ 1605. 7. Juni Die st. Verordneten ersuchten den Signumund Galler in den ihm bestimmten Bezirken über das Kriegsaufgebot Musterung zu halten. Urf. im hiesigen Joanneums-Archiv.

verteidigte, so war für die nächsten Jahre Steiermark vor Osmanen-Einfällen wohl behütet.

Dem nun schon dreizehn Jahre wüthenden Kriege zwischen der hohen Pforte und dem Kaiser machte der Friede von Sitwatorok (am 9. Dezember 1606) ein Ende. Dieser Vertrag bildet einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der Beziehungen Oesterreichs und der übrigen europäischen Staaten zum osmanischen Reiche, indem durch ihn die Grundlage zu einem würdigeren Verhältnisse zur Pforte gelegt wurde, welches auch auf die Gesamtstellung derselben zur christlich-europäischen Welt einen wesentlichen Einfluß äußerte. Die Aufhebung des Tributes des Kaisers an den Sultan und die Anerkennung der Gleichberechtigung der beiden kontrahirenden Mächte waren die in dieser Beziehung wichtigsten Punkte des Sitwatoroker Friedens ¹⁾. — Und so war der Steiermärker Adam von Herberstein der letzte kaiserliche Gesandte bei der Pforte, welcher (1606) das sogenannte Ehrengeschenk (den Tribut) von 200.000 Gulden überbrachte und dafür die Rückgabe der Festungen Gran, Erlau und Kanischa forderte, aber nicht durchzusetzen vermochte. Bei seinem Nachfolger auf dem schwierigen und gefährlichen Gesandtschaftsposten in Konstantinopel, Peter Buonomo diente auch ein Steiermärker, der Protestant Michael Starzer als Sekretär, welcher später nach Buonomo's Rückreise als Agent bei der hohen Pforte zurückblieb und dort der kaiserlichen Sache treffliche Dienste leistete ²⁾.

Obwol in Folge des Sitwatoroker Friedens und der Kriege, welche die Pforte nunmehr gegen Persien und seit 1617 auch gegen Polen zu führen hatte, Steiermark einige Zeit von Türkeneinfällen verschont blieb, so wurden doch die Rüstungen gegen den Erbfeind trotz der Geldnoth, in welcher sich die erzherzogliche Regierung fortdauernd befand, ununterbrochen fortgeführt ³⁾. Graf Ambrosius von Thurn legte dem Erzherzog (1602) eine ausführliche Schrift vor, in welcher nachgewiesen wurde, wie der in der

¹⁾ Zinkeisen, III. 547—566.

²⁾ Hammer, IV. 419—422. 437.

³⁾ Hurter, V. 1—19.

kroatischen Grenze eingerissenen Pflichtvergessenheit und Untreue der höheren Offiziere und den Unterschleifen derselben gesteuert werden könne; er zeigte weiter, daß der Feind mittelst der Anna alle Pässe und alle Vortheile inne habe, um nach Belieben ins Land zu fallen und daß die Vertheidigung der Grenzen sehr im Argen liege. Und als die in Ungarn durch Bocskay hervorgerufenen Bewegungen neuerdings die österreichischen Länder bedrohten und das Gerücht ging, der Sultan sei Willens in eigener Person ins Feld zu ziehen und Wien zu belagern, arbeitete der Hofkriegsrath eine neue Defensionsordnung aus, welche auch von den Landschaften nach einigen Verhandlungen im wesentlichen angenommen wurde. Darnach sollte Kopreinitz besser befestigt, die Grenze von der Drau bis an die Raab, dann von Radkersburg bis Legrad durch Verhaue und Schanzen verwahrt werden; zur Bewachung derselben sollten einige hundert Haramien angeworben werden; dann müsse St. Gotthard besser befestigt, eine Anzahl Schanzen zwischen Fehring und Hohenbrunn aufgeworfen und durch den Kaiser die Linie von Kanischa mehr gesichert werden, weil sonst der Feind leicht bis Grätz vordringen könne. Feldbach, Fürstenfeld und Hartberg seien durch Wälle wehrhaft zu machen, wobei die umwohnenden Landleute mit ihren Unterthanen Robot leisten müßten; ferner solle der 30., 10. und 5. Mann neuerdings beschrieben, eine Anzahl ausgehoben und davon je einer als Doppelsöldner, einer als Schütze und einer als Musketier besser als bisher bewaffnet werden. — Die Aushebung des 10. und 5. Mannes in Steiermark lieferte 11.000 Mann, welche in zwei Regimenter getheilt wurden. — Endlich sollten Husaren angeworben werden, weil die schwere deutsche Kavallerie zum Verfolgen des Feindes unbrauchbar sei; bei Radkersburg sollte ein Lager gebildet werden und mit Anfang Juli (1606) seien vier Fähnlein steirischer Knechte und die Gültperde aus dem Viertel Boraun zu stellen und die übrigen für den 15. Juli auf ihre Musterplätze zu berufen. — Die zu diesen Maßregeln erforderliche Geldsumme wurde von dem Lande aufgebracht ¹⁾, obwohl die steten

¹⁾ 1606. 16. Mai. Grätz. Aufschreibung eines neuen Steueranschlages und Stellung zum Kriege in Grätz, vom Landtage. Urkunde im hiesigen Joanneums-Archiv.

Kriege, die hohe Schuldenlast der erzherzoglichen Familie und besonders die häufigen Einfälle der türkischen Streifscharen den Wohlstand des Landes schwer erschüttert hatten und namentlich der östliche Theil unseres Landes durch Verwüstungen arg gelitten hatte ¹⁾.

Seit dem Türkeneinbruche von 1605 war Steiermark zwar durch fünfunddreißig Jahre mit solchen Einfällen verschont, aber die Rüstungen gegen diese noch immer drohenden Eventualitäten durften nicht unterbrochen werden ²⁾ und legten dem Lande schwere Opfer auf ³⁾; so erforderte die Erhaltung der windischen und kroatischen Grenze 1611 einen Jahresaufwand von 555.747 Gulden, wozu Steiermark 274.102, Kärnten 145.516 und Krain 94.000 Gulden zu leisten hatten ⁴⁾. — Erleichtert wären diese Lasten den innerösterreichischen Ländern worden, wenn der Kaiser für den Schutz Ungarns die nöthigen Vorkehrungen getroffen hätte; aber hier wa-

¹⁾ 1607. Mai. Grätz. Bericht des Klosters zu Fürstenfeld an die Landschaft von Steier über die Brandschäden und Verluste seiner Unterthanen bei der letzten feindlichen Invasion.

1607. Verzeichniß der in der letzten Kriegszeit an ihrem Eigenthum beschädigten Unterthanen des Klosters zu Fürstenfeld.

1607. 29. August. Ueber Ansuchen des Augustiner-Provinzial erhält das Kloster zu Fürstenfeld wegen Kriegsschäden Steuernachlaß. — Quittung hierüber vom 2. Jänner 1608. Ebenso Steuernachlaß für 1609 vom 3. Juni, und ähnliche Gesuche in den Jahren 1610, 1612, 1613, 1619, 1622 und 1625.

164. ? Gesuch des Konventes zu Fürstenfeld an den Hofkriegsrath um Ersatz für von den Unterthanen zu Oberweißenbach geleistete Lieferungen.

16. ? Gesuch des Konventes zu Fürstenfeld an die Landschaft um Verminderung seiner Gültensteuer. Urk. im hiesigen Joanneums-Archiv.

²⁾ 1607. 15. Mai. Fürstenfeld. Der Prior von Fürstenfeld erklärt der Landschaft Steier, ein gerüstetes Pferd in Bereitschaft halten zu wollen.

1611. 15. Februar. Schreiben des Ludwig Freiherrn von Dietrichstein in Pferdebestellungs-Angelegenheiten zum Kriegszuge.

Urk. im Joanneums-Archiv.

³⁾ 1628. 5. April. Grätz. Landschaftliches Patent, betreffend den Steuer-Anschlag der vierfachen Gült auf Kriegskosten und zur Bezahlung der Schuldenlast, dann wegen der Kriegsrüstung und des persönlichen Zugugs.

Urkunde im Joanneums-Archiv.

⁴⁾ Hurter, I. 289 f.

ren die Festungen verfallen, die Truppen unzuverlässig und das Land zum größeren Theile in den Händen der Türken, zum andern ihren Einfällen ganz offen bloßgestellt, daß selbst entfernter liegende Länder sich dadurch für bedroht hielten und auf Hebung dieser Uebelstände bedacht waren. So hatten (im Dezember 1615) die Fürsten und Stände von Schlesien zur Reparatur „der erscheinenden Baufälleigkeiten in den ungarischen Grenzhäusern sowie zum Ersatz und Bezahlung der Garnisonen in denselben, ehe dieselben zu Grunde giengen, das Land Schlesien seiner Vormauer entblößet und in Gefahr gebracht würde“, 60.000 Thaler bewilligt und 1618 schickten sie David von Rohr auf Jakobsdorf als ihren Abgesandten mit 40.000 Thalern von jener verwilligten Summe nach Oberungarn, um die Festungen daselbst zu besichtigen und zu sorgen, daß die für dieselben verwilligten Gelder gut verwendet würden ¹⁾.

Die bald nach dem Frieden von Sitvatorok und nach Stefan Bocskay's Tode (28. Dezember 1606) wieder ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und der Pforte wegen Besetzung des Fürstenthums von Siebenbürgen drohten von neuem zum Kriege zu führen; da waren es aber die Landtage Ungarns und der Erbländer, welche (1608) den Kaiser mit den energischsten Worten aufforderten, den Frieden, dessen die Länder so nothwendig bedurften, nicht zu brechen. Diese Bestrebungen wiederholten sich mehrfach, so auch auf dem allgemeinen Landtage der österreichischen Erbländer zu Linz (1614), bei welchen auch auf ihren eigenen Wunsch die Abgeordneten des ungarischen Landtages erschienen; auch hier sprachen dieselben in einer besonderen dem Kaiser überreichten Denkschrift ihre Wünsche wegen der Erhaltung des Friedens aus, der auch durch den Vertrag von Wien (vom 1. Dezember 1615) wenigstens vorläufig gesichert wurde. — Es war aber auch das Klügste, was geschehen konnte, indem das Schutz- und Vertheidigungssystem sich im schlechtesten Zustande befand, Mangel an Truppen, Geschütz, Sold und Zufuhr herrschte, so daß man kaum mehr

¹⁾ Acta publica. Verhandlungen und Korrespondenzen der schlesischen Fürsten und Stände. Jahrgang 1618, herausgegeben von S. Palm. (Breslau 1865) S. 3—10.

in der Lage war, den Streifzügen einzelner türkischer Raubscharen Widerstand zu leisten. Es fehlte fortwährend an den nöthigen Geldmitteln und auch die zu diesem Zwecke ausgeschriebenen Naturalleistungen und Frohndienste wurden entweder gar nicht oder nur sehr mangelhaft und nachlässig geleistet. Die Stände Ungarns und der Erbländer bewilligten alljährlich namhafte Summen hiefür, aber die Erfordernisse waren so hoch, daß sie von den Bewohnern dieser Länder allein nicht aufgebracht werden konnten. Als besonders dringend nothwendig forderte der ungarische Landtag, daß Kaniska gegenüber eine oder mehrere starke Festungen angelegt würden, denn dieß sei der Knotenpunkt, von wo aus die Türken fortwährend den Weg nach Steiermark, Desterreich und den andern deutschen Ländern offen stehe ¹⁾. — Mit welchen Schwierigkeiten aber die kaiserliche Regierung in ihren eigenen Ländern zu kämpfen hatte, möge der Umstand beweisen, daß im Jahre 1620 die evangelischen Stände von Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und Nieder-Desterreich, der Ober- und Nieder-Lausitz mit der Pforte in hochverrätherische Verbindung traten, eine Deputation nach Konstantinopel sandten, welche dort bei dem Sultan Osman II. Audienz erhielt und diesen zum Kriege gegen Kaiser Ferdinand II. zu reizen suchte ²⁾. — An diesem Schritte scheinen Steiermark, Kärnten und Krain nicht den geringsten Antheil gehabt zu haben; der Grund dieser Erscheinung mag in dem Umstande liegen, daß durch die strenge Herrschaft der Erzherzoge Karl und Ferdinand in diesen Ländern die monarchischen Tendenzen gekräftigt, der unbotmäßige Adel gedemüthigt und dem Landesfürsten unterwürfig gemacht wurde, wieder ein Beweis mehr für die durchgreifende Art und Weise, in welcher die evangelische Lehre durch die Gegenreformation in Steiermark, Kärnten und Krain ausgerottet wurde.

Der zweiundzwanzigste Einfall der Osmanen in Steiermark (1640).

In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts folgten auf dem türkischen Throne die Sultane rasch aufeinander. Nach

¹⁾ Zinkeisen, III. 673—730.

²⁾ Hammer IV. 515—517.

Mohammed III. bestieg (am 21. Dezember 1603) Achmed I. den Thron, welcher denselben bis zu seinem Tode (22. November 1617) inne hatte; ihm folgte Mustafa I., doch wurde dieser blöde und geisteschwache Herrscher schon nach drei Monaten (am 26. Februar 1618) abgesetzt und Achmeds ältester Sohn, Osman II., auf den Thron erhoben, aber schon nach vier Jahren (19. Mai 1622) von den Janitscharen abermals gestürzt und nach einem nochmaligen kurzen Zwischenreiche des blödsinnigen Mustafa (bis 30. August 1623) Achmeds zweiter Sohn, Murad IV., eingesetzt. — Dieser Sultan war bei seiner Thronbesteigung erst vierzehn Jahre alt und besonders im Anfange seiner Regierung litt die türkische Macht sehr durch die Unbändigkeit der Janitscharen und die stete und unheilbare Finanznoth; dieß und der durch seine ganze Regierung sich hinziehende Krieg mit Persien hinderte die Osmanen, auch ihre Kräfte an den Nordgrenzen zu entfalten und war auch die Ursache, warum Steiermark während der langen Zeit von 1605 bis 1640 von Türkeneinbrüchen verschont blieb. — Besonders seit Bethlen Gabor's Tod (1629) ruhten die Kämpfe und Zwistigkeiten mit dem Kaiser, und von diesem sowohl als von der hohen Pforte wurde Georg Rakoczy (1630) als Fürst von Siebenbürgen anerkannt. — Erst durch den Frieden mit Persien (17. Mai 1639) kamen die Kämpfe in Asien zur Ruhe und bekam der unternehmungslustige Murad freie Hand in Europa. Doch bevor er hier seiner Kriegs- und Eroberungslust Genüge thun konnte, raffte ihn der Tod dahin und ihm folgte (am 9. Februar 1640) Ibrahim I. — Bei der Thronbesteigung dieses Sultans stand die Pforte mit allen europäischen Mächten in friedlichen und freundschaftlichen Verhältnissen, nur die Streitigkeiten zwischen Oesterreich und den türkischen Befehlshabern an der Grenze währten ununterbrochen fort; obgleich der Wiener Hof sich beeilt hatte, Sultan Murad auf die Anzeige von den jüngsten Siegen in Persien, namentlich von der Einnahme von Bagdad durch einen außerordentlichen Nuntius, den Freiherrn von Rinsky, seine Glückwünsche darzubringen und dann die Pforte nicht unterlassen hatte, auch dem Kaiser den Thronwechsel mit dem Wunsche der Erhaltung des bestehenden Friedens durch einen besonderen Gesandten anzuzeigen, welcher mit

ansehnlichem Gefolge im April 1640 in Wien eintraf und am 1. Mai vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen wurde, so hatten doch die Streifzüge, Räubereien und blutigen Handel an den Grenzen nach wie vor ihren Fortgang ¹⁾.

Ein solcher Raubzug war der Einbruch eines osmanischen Heerhaufens im August 1640. — Ein Theil dieser Streifschaar überfiel die beiden Dörfer „Smelnizen“ und „Sötrathof“, welche an der Mur nächst Luttenberg gegenüber den Gütern des Grafen Draskovitch lagen, und zwang deren Bewohner gewaltsam zur Huldigung, besetzte hierauf das Dorf Bisticza, eine halbe Meile von Luttenberg und eben so weit von der Mur entfernt gelegen, verheerte daselbe und trieb von den umwohnenden Bauern schwere Contributionen, besonders an Korn und Mehl ein (denn ein ainiger Paur für zehn Person in zween Tagen drei Görez oder ungefähr anderthalb Grätzerviertel Weizmeel habe contribuiren müssen), setzte dann über die Mur, plünderte den Luttenberger Boden, zerstörte eine Mühle und entführte das Weib des Müllers. — Die zweite Horde dieser Renner und Brenner fiel bei „Dlschnitz“ in Steiermark ein, streifte bis auf eine halbe Stunde gegen Radkersburg und zerstörte alle Dörfer, so daß nur die zwei Ortschaften „Domingen und Vordrinchen“ von den Ratmannsdorfschen ²⁾ Gütern verschont blieben, aber auch allen Verträgen zuwider zur Huldigung und Anerkennung osmanischer Oberhoheit aufgefordert wurden. Der Hoffkriegsrath in Grätz war durch diesen Einfall um so mehr in Erregung und Bestürzung gebracht, da durch denselben bei der herannahenden Lesezeit das Ergebniß der herrlichen Weinberge von Radkersburg und Luttenberg gefährdet war, und richtete sogleich (26. August 1640) einen Bericht und Vortrag an die Regierung in Wien um Abhilfe, damit die Türken nicht „den ainigen Schatz der ganzen unteren Steiermarkh, sonderlich bei der be-

¹⁾ Zinkeisen, IV. 539.

²⁾ Die Ritter, seit 1606 Freiherrn, seit 1671 Grafen von Ratmannsdorf, starben Ende des 17. Jahrhunderts aus; sie waren in und bei Weiz, im unteren Raabthale nächst der ungarischen Grenze und zu Halbenrain nördlich von Radkersburg begütert.

vorstehenden Lösezeit sammt denselben ganzen zwischen Muhr und Trau edlsten Wein und Trathoden (Getreideboden) unsicher machen" ¹⁾).

Dem kaiserlichen Internuntius Isdenczy und dem Residenten Schmid zu Konstantinopel wurde aufgetragen wegen dieses Einfalls bei dem Großwesir Klage zu führen; dieser wies sie aber mit den Worten: „Was geschehen, ist geschehen“ ab. —

Der dreiundzwanzigste Einfall der Osmanen in Steiermark (1655).

Durch fünfzehn Jahre hatte nun Steiermark wieder Ruhe vor Türkeneinbrüchen, obwohl mehrere Male während dieses Zeitraums Raubhorden bis knapp an ihre Grenze streiften. Dieß war schon im Jahre 1641 der Fall, als der türkische Befehlshaber Hassan Pascha von Kanischa eine Anzahl Dörfer im Raabthale und bei Radkersburg zur Unterwerfung aufforderte, deren Bewohner mit „Ohren- und Nasenabschneiden und prügeln“ bedrohte und aus jedem Dorfe die Stellung eines Wagens mit fünf Robotern mit Hacken und Hauen verlangte ²⁾. Im Jahre 1646 fiel wieder die türkische Besatzung von Kanischa oftmals in die Murinsel ein, verwüstete alles mit Feuer und Schwert und führte viele Gefangene mit sich fort ³⁾; die kaiserliche Regierung zu Grätz berichtete hierüber nach Linz, wo Kaiser Ferdinand III., während die Schweden Wien bedrohten, Hof hielt, und bat den dringend, „da die Türken bereits auf ungarischem Boden streiften, Dörfer plünderten und viele

¹⁾ Vortrag des Hofkriegsraths-Präsidenten und der Räte zu Grätz vom 26. August 1640: in Hammers osmanischer Geschichte V. 303 f.; und in dessen Gallerie auf der Kiegersburg II. 155 f. S. auch Steiermärkische Zeitschrift 1834, XII. 83 f.

²⁾ Hammer, osmanische Geschichte V. 304. — Steiermärkische Zeitschrift 1834 XII. 84 nach Akten des k. k. Hausarchivs.

³⁾ Canisenses Turcae plus quam trigesies in insulam Muraköz hostiliter ferro igneque grassando irrupuerunt, plurimos captivos abduxere: Bericht der Grafen Niklas und Peter Zriny vom 21. Mai 1646 in der Staatskanzlei: bei Hammer, V. 492.

Gefangene wegführten“, um Hilfe ¹⁾. Und im Jahre 1651 streiften mitten im Frieden, — während der kaiserliche Großbotschafter Schmid von Schwarzhorn mit großem Gefolge dem Sultan Mohammed IV., der sieben Jahre alt (am 8. August 1648) dem von den Janitscharen gestürzten Ibrahim gefolgt war, Geschenke im Werthe von 100.000 Gulden wegen der bewirkten Erneuerung des Sitvatoroker Friedens überreichte, — dreitausend Türken gegen Raab und bei Kopreinitz hatten zweitausend solcher Streifer Menschen und Vieh hinweggeschleppt ²⁾.

Vier Jahre später (1655) wurde ein kleiner Theil der Steiermark wieder von einer osmanischen Raubhorde durchzogen; 4000 Türken brachen über die Grenze ein und durchstreiften das Land bis auf Fürst Eggenberg's Herrschaft Radkersburg ³⁾; sie scheinen aber hier nicht lange verweilt zu haben, denn es liegen über diesen Einfall keine weiteren Nachrichten vor. — Alle diese Streifereien scheinen nur willkürliche Unternehmungen der Befehlshaber an den Grenzen gewesen zu sein, denn die hohe Pforte selbst, welche gerade damals mit der Bekämpfung von Unruhen in der Hauptstadt und mit dem Kriege auf Kreta beschäftigt war, mußte die Aufrechterhaltung des Friedens mit Oesterreich dringend wünschen, und dieses nicht minder darauf bedacht sein; darum überreichte auch der Resident des Kaisers in Konstantinopel, der Steiermärker Simon Meninger (1657) in feierlicher Audienz bei dem Großwesir Köprili Mohammed und bei dem Sultan die Beglaubigungsschreiben und zeigte die Thronbesteigung Kaiser Leopold's I. an; der Friede blieb auch vorderhand erhalten, ungeachtet der Balgereien an den Grenzen, die sich alljährlich wiederholten und über die es nur zu gegenseitigen Klagen und Beschwerden kam. — Meninger versah seine schwierige Stelle in Konstantinopel auf das beste, war ob seiner Verdienste von den Türken selbst hochgeschätzt, und machte noch 1661 die äußersten obwohl vergeblichen Anstrengungen, den Frieden zu erhalten.

¹⁾ Quellen und Forschungen (Wien 1849) S. 459.

²⁾ Hammer V. 560.

³⁾ Ortelius redivivus II. pag. 171. Hammer in der Steiermärk. Zeitschrift 1834, XII. 85. und in der osmanischen Gesch. VI. 10. setzt diesen Einfall irrig in das Jahr 1653.

Die Schlacht bei St. Gotthard an der Raab (1. August 1664).

Bis zum Jahre 1661 währte der Frieden zwischen dem Kaiser und der Pforte, da Oesterreich und Deutschland noch unter den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges zu leiden hatten und das osmanische Reich durch den Krieg mit Venedig vollauf beschäftigt war. Wieder waren es die siebenbürgischen Wirren, indem der Kaiser den der Pforte mißliebigen Johann Kemeny, Fürsten von Siebenbürgen, gegen Michael Apafy unterstützte, welche den Ausbruch eines neuen Krieges veranlaßten. An die Spitze des kaiserlichen Heeres in Ungarn wurde Montecuccoli gestellt. Raimund Graf von Montecuccoli, ein geborner Modeneser, war aber auch dem schwierigen Amte, mit dem er bekleidet wurde, vollkommen gewachsen. Wie keiner vor ihm und wenige nach ihm hatte er die Natur und die Eigenhümligkeiten des Türkenkrieges theoretisch und praktisch studiert, schätzte die Heeresmacht der Osmanen auch keineswegs gering, war mit den Schwierigkeiten eines Feldzuges in Ungarn und mit den Mitteln, sie zu überwinden, vollkommen vertraut und erkannte sehr wohl, daß hier nur mit großen und entscheidenden Schlägen bedeutende und bleibende Resultate erzielt werden konnten.

In den zwei ersten Kriegsjahren 1661 und 1662 fielen keine irgendwie bedeutenden Kriegsthaten weder auf der Seite der Kaiserlichen, noch der Türken vor. Die Wichtigkeit dieses Kampfes, die Vortheile eines Sieges und die Gefahren einer Niederlage in demselben wurden in Oesterreich klar erkannt, es wurde daher auch die Abhaltung von Gebeten und Andachten wider die Türken allenthalben angeordnet. — Auch sprach der Kaiser die Hilfe des Reiches und seiner Länder auf dem Reichstage zu Regensburg und auf den Landtagen seiner Erbstaaten an. Steiermark stellte 6000 Mann, welche jährlich 540.000 Gulden Kosten an Werbegeld und Unterhalt verursachten. Die Musterungsplätze waren Leoben für das Viertel Judenburg und Gnßthal, Gleisdorf für das Viertel Boraun, Leibnitz für das Viertel zwischen der Mur und Drau und Windisch-Feistritz für das Viertel Gills. Diese 6000

Mann wurden in der Art vertheilt, daß 2000 Mann zu dem Hauptheere ins kaiserliche Lager stießen, je 1000 nach Pettau, Radkersburg, Fürstenfeld, je 200 nach Niegersburg, Gleichenberg, 300 nach Rann, je 30 nach Klee, Halbenrain, Kapfenstein, Feldbach, Febring, Hainfeld, Burgau, Neidau, Feistritz und Herberstein verlegt wurden. Da man sogar für Grätz fürchtete und eine Belagerung der Hauptstadt bei den Fortschritten der Türken nicht unwahrscheinlich schien, wurde allen Besitzern von Häusern vor dem Eisenthor bis zur Leekirche die Abtragung derselben befohlen; die Befestigungsbehörde forderte auch die Einreißung der Leekirche und der Kirche und des Klosters der unbefohlenen Augustiner. Doch fand diese nicht statt. — Zu Grätz, Fürstenfeld, Radkersburg wurden Befestigungsarbeiten vorgenommen und die Landesverteidigung auch auf Pettau ausgedehnt ¹⁾. Auch die Niegersburg, welche nach einem sechzehn Jahre dauernden Baue um 1650 zu einer stattlichen Grenzfeste war umgeschaffen worden und damals bei ausreichender Besatzung für unbezwinglich galt, war ein wichtiger Punkt in diesem Netze von Befestigungen an Steiermarks Ostgrenze ²⁾. —

Im Sommer 1663 erfolgte der Einbruch eines fast 200.000 Mann starken osmanischen Heeres in Ungarn, dem Montecuccoli kaum 50—60.000 Mann entgegenstellen konnte ³⁾. Neuhäusel fiel nach heldenmüthiger Gegenwehr und man fürchtete bereits für Wien. Raublustige Tartaren- und Türkenhorden durchstreiften Mähren und verwüsteten die Umgebungen von Brünn und Olmütz. Montecuccoli bezog ein festes Lager unter den Mauern von Presburg, schützte dadurch diese Stadt gegen einen Angriff der Türken und verhinderte diese, Donau aufwärts gegen Wien vorzurücken.

¹⁾ Gallerie auf der Niegersburg II. 153—158 und im Urkundenbuche Nr. 101—116, S. 161—188.

²⁾ S. den Aufsatz „Niegersburg“ von Dr. G. Göth in diesen Mittheilungen II. Heft.

³⁾ Hauptquellen für diese Ereignisse sind Montecuccoli's Memoiren selbst und Girolamo Brusoni: le campagne nell' Ungheria degl' anni 1663 e 1664, Venetia 1665, eine Reihe meist an Ort und Stelle der Ereignisse geschriebener Briefe enthaltend; vgl. auch Zinkeisen IV. 865—941, Hammer VI. 139—144.

Inzwischen hatte sich auch Graf Niklas Zriny von Kroatien aus mit den Kontingenten von Ungarn und Steiermark in Bewegung gesetzt, vollzog glücklich die Vereinigung mit Montecuccoli, bezog bei Komorn ein festes Lager und fügte den Türken in zahlreichen Streifzügen schwere Verluste bei. Sein Bruder, Graf Peter Zriny, war an der Südgrenze von Steiermark stehengeblieben und brachte unterdessen (am 17. Oktober) dem Statthalter von Bosnien, welcher in Steiermark einbrechen wollte, eine sehr empfindliche Niederlage bei. Er überfiel ihn in den Waldpässen von Karlstadt, hieb ihm 1200 Mann zusammen und machte 300 Gefangene, darunter einen Bruder des Pascha's, der sich mit 80.000 Thalern auslösen mußte ¹⁾. Da nun auch die Reichstruppen vom Rhein, 10.000 Mann, bereits bis Krems an der Donau vorgerückt waren und Kaiserliche und Brandenburger in Schlesien einmarschirten, so unternahm der Großwesir in diesem Jahre keine Offensivoperationen mehr, sondern verlegte seine Armee in die Winterquartiere; diese wurden nun auch von dem christlichen Heere und zwar von den Kaiserlichen in Oesterreich und von den Reichstruppen in Steiermark, Kärnten und Krain bezogen. — Die Vertheidigung und Beschützung der Steiermark war in diesem Kriegsjahre außer dem Korps des Grafen Peter Zriny noch dem General Gualter von Leslie, Gouverneur von Slavonien, obzulegen, welcher 3000 Reiter unter seinem Befehle hatte und zu welchem Graf Friedrich von Trautmannsdorf mit 7000 Mann Fußvolf und Graf von Leslie mit 1000 Mann aus Kärnten und Friaul stießen, um Radkersburg, Pettau und Fürstenfeld zu decken ²⁾. — Da der Hauptstoß des türkischen Heeres diesmal direkte gegen Wien gerichtet war, so zog das Kriegswetter an Steiermarks Grenzen vorüber.

Die Strenge des Winters von 1663 auf 1664, welcher auf dem fest gefrorenen Boden leichtes Fortkommen ermöglichte, benützten die kaiserlichen Truppen zu einem kühnen Streifzuge an der Mur und Drau. Graf Wolf Julius von Hohenlohe, der Befehlshaber der Reichstruppen, welche, wie erwähnt, in Steiermark in Winterquartieren lagen, brach Mitte Jänner 1664 mit 6000 Fuß-

¹⁾ Montecuccoli Mémoires III. 405. 409. — Brusoni 23, 41, 43, 45.

²⁾ Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 326.

gängern und 1000 Reitern von Pettau auf. Neu-Serinwar, das vom Grafen Niklas Zriny den Türken zum Troße an der Mur neuerbaute Schloß, war der Sammelplatz; hier vereinigten sich mit Hohenlohe's Schar die Grenzer, welche Zriny als Ban von Kroatien und Generalissimus von Ungarn befehligte, Ungarn, vom Grafen Batthiany geführt, 12.000 Baiern unter des Generalwachtmeisters von Puchard Befehl, 700 Fußgänger und 6 Jähneln Piccolomini'scher Reiter, mit Graf Leslie an ihrer Spitze. Diese stattliche Heerschar — 23.000 Mann — brach von Serinwar auf, nahm die kleine Festung Presnitz an der Drau (am 23. Jänner) ein, eroberte Babcsa, überrumpelte und verbrannte Fünfkirchen, wo, als einem Hauptwaffenplatz der Türken, sie reiche Beute machte, zerstörte dann die große, seit Suleiman's I. Zeiten stehende Brücke über die Drau bei Essek und zog sich von dort unangegriffen in das Lager der kaiserlichen Hauptarmee auf der Insel Schütt zurück ¹⁾.

Für den kommenden Sommer aber sollten großartige Kriegsvorbereitungen getroffen werden; der Kaiser wendete sich um Unterstützung an Geld und Truppen an das Reich und an Frankreich, um den Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit mit Erfolg aufnehmen und durchführen zu können. Und da bei dem schweren Türkeneinbruche von 1663 in der That schon Wien bedroht, Mähren von türkischen Horden durchzogen war und somit die Vormauer der europäischen Kultur gegen die orientalische Barbarei gefährdet erschien, so wurde auch von beiden Seiten die erbetene Hilfe gewährt. Der Reichstag zu Regensburg that diesmal mehr als sonst, er bewilligte das dreifache der gewöhnlichen Reichshilfe, 150 Römermonate zur Aufstellung eines Reichsheeres, zu welchem der Zuzug des Rheinbundes abgefordert erfolgte; auch König Ludwig XIV. von Frankreich sendete ein Hilfskorps von 6000 Mann, dem sich viele junge französische Edelleute anschlossen; der größere Theil dieses Hilfskorps unter Coligny und dem Herzog de la Ferrière marschirte über den Rhein an die Donau, dann diesen Fluß abwärts bis Wien, von hier durch Steiermark

¹⁾ Hammer, osmanische Geschichte VI. 121.

über Radkersburg, um sich mit dem an der untern Mur stehenden kaiserlichen Hauptheere zu vereinigen; eine Brigade französischer Reiter stand, als sie den Marschbefehl gegen die Türken erhielt, unter dem Kommando des Grafen von Bissy an der Nordgrenzen des Kirchenstaates; diese Abtheilung marschirte durch das Gebiet der Republik Venedig über Ponteba nach Kärnten und Steiermark; in Marburg ruhte sie drei Wochen aus, um sich für den bevorstehenden Feldzug vorzubereiten und stieß dann zu dem Hauptheere ¹⁾. —

So konnte der Kaiser mit Beginn des Frühlings über 80.000 Mann — 40.000 Kaiserliche, 36.000 Mann Reichstruppen und 6000 Franzosen — dem 150.000 Mann starken türkischen Heere entgegenstellen. Der größere Theil der kaiserlichen Armee, dem auch die französischen, die Rheinbund- und die Reichstruppen zugeheilt waren, standen an der unteren Mur unfern ihrer Mündung in die Drau und hatte die Aufgabe, Steiermark zu decken, welches zunächst von dem türkischen Hauptheere unter dem Großwesir bedroht schien; den linken Flügel dieser Hauptarmee bildete ein Korps, welches unter de Souchez, etwa 25.000 Mann stark, von Mähren in Ungarn einrückte und über Gran gegen Ofen vorzudringen befehligt war ²⁾. Der Anfang des Feldzuges war nicht glücklich für die Kaiserlichen; Briny belagerte vergeblich Kanischa und mußte sich bei dem Anmarsche des Großwesirs mit großen Verlusten an Munition und Rüstzeug nach Serinwar zurückziehen, wo er nahe daran war, von den Türken ganz eingeschlossen zu werden. Schon in dem im Lager der Kaiserlichen vor Kanischa abgehaltenen Kriegsrathe hatte sich die Befürchtung geltend gemacht, daß der Großwesir das kaiserliche Heer umgehen und ge-

¹⁾ E. de Langsdorff: *Récits de l'histoire de Hongrie. Une armée française en Hongrie. Bataille de Saint-Gothard.* In der *Revue des deux Mondes*; 1. Juniheft 1865, S. 575—611. — Ueber diesen Aufsatz vgl. den Exkurs am Schlusse dieses Artikels.

²⁾ Gustav Droysen: „Beiträge zur Kritik Pufendorf's“ in den *Berichten über die Verhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philosophisch-historische Klasse*, 1864, I. 43—120, besonders S. 89 bis 93. — Auch über diesen Aufsatz s. den Exkurs am Schlusse.

raden Weges über die Mur nach Radkersburg und Grätz ziehen könne. —

Der Kaiser erkannte auch vollkommen die Größe der Gefahr und sah ein, daß vor Allem eine einheitliche, starke und umsichtige Leitung nöthig sei und ernannte durch Handbillet vom 4. Juni 1664 Montecucculi zum Oberfeldherrn der kaiserlichen in Ungarn operirenden Armee mit ausgedehnten Vollmachten und dem Befehle, sich sogleich auf den Kriegsschauplatz zu begeben und die Leitung des Ganzen in die Hand zu nehmen. — Das war der Beginn einer günstigeren Wendung, wodurch binnen zwei Monaten dieser Krieg zu Gunsten des Kaisers und der christlichen Sache entschieden wurde.

Montecuccoli verließ Wien am 8. Juni und traf, nachdem er sich noch zu Grätz mit den Ministern des Kaisers über den weiteren Feldzugsplan berathen hatte, am 15. Juni in dem Lager an der Mur gegenüber von Serinwar ein. Hier traf er das kaiserliche Heer in einem sehr bedenklichen Zustande; nur 36.000 Mann stark, stand es den 60.000 Türken unter dem Befehle des Großwesirs Ahmed-Köprili gegenüber, dessen Absicht dahin ging, durch Steiermark auf Wien loszuziehen. Montecuccoli zog sich, da Serinwar nicht mehr zu halten war, über die Mur und Raab zurück und vereinigte sich dort mit den anrückenden deutschen und französischen Hilfstruppen. Der Großwesir folgte und wollte bei Körmend und bei Zachan über die Raab setzen. Die Kaiserlichen, welche immer den Türken gegenüber das linke Ufer dieses Flusses behaupteten, verhinderten aber diese Versuche und die Osmanen, welche in diesen Gefechten schon ansehnliche Verluste erlitten hatten, wurden auf diese Weise nach und nach bis in die Nähe des Cistercienserklosters St. Gotthard hinaufgedrängt. Bereits den 30. Juli standen hier beide Heere zur Schlacht gerüstet einander gegenüber; Montecuccoli, welcher mit seinem Feldherrnblicke erkannt hatte, daß hier an der Grenze von Ungarn und Steiermark die Wahlstatt sei, wo die Würfel der Entscheidung fallen mußten, war fest entschlossen, eine offene Feldschlacht anzunehmen und entwarf noch am 31. Juli die Schlachtordnung, durch welche er sich den Sieg zu erringen hoffte. — Unfern der steierischen Grenze,

dort, wo die Lafnitz in die Raab mündet, in dem beiderseits von Hügelreihen begrenzten Thale, welches von der Abtei St. Gotthard überragt wird, lagerte das christliche Heer auf dem linken und das osmanische auf dem rechten Ufer des dort nur wenige Klafter breiten Flusses. Hier wollte der Großwesir den anderwärts mißlungenen Uebergang wagen. Schon in der Nacht und dann am folgenden Morgen (1. August) setzte das türkische Heer, durch die Furten wadend, über den Fluß und schritt zum Angriffe; im christlichen Heere standen die Reichstruppen im Centrum, während die kaiserlich-österreichischen Truppen den rechten und das französische Hilfskorps den linken Flügel inne hatten. Von dem ersten Ansturm der Osmanen wurden die Reichstruppen übermannt, ihr General-Feldzeugmeister (Befehlshaber der Artillerie) fiel und mit ihm viele edle Offiziere. Die Janitscharen waren im siegreichen Vordringen, bis Prinz Karl von Lothringen, der spätere Sieger von Wien und Mohacs, sich ihnen an der Spitze seines Regiments entgegenwarf und das Gefecht zum Stehen brachte. Inzwischen eilte Montecuccoli, um die Sprengung seines Centrums zu verhindern, vom rechten Flügel mit den Regimentern Sparr, Tasso, Lothringen und Schneidau herbei, fiel dem türkischen Korps, das eben noch Prinz Karl am Vordringen aufhielt, in die Flanke, nahm das von den Janitscharen besetzte Moggersdorf ein und trieb sie über den Fluß zurück. Gleichzeitig waren weiter unterhalb andere Osmanenscharen über die Raab gesetzt, wurden jedoch ebenso schnell von dem französischen Hilfskorps unter Coligny und dem Duc de la Feuillade und den kaiserlichen Regimentern Spick und Pio zu Fuß und Rappach zu Pferde geworfen. — Um Mittag formirten die Türken auf dem rechten Flügel große Reiterkolonnen und setzten mit diesen über den Fluß, um gleichzeitig die Flügel und das Centrum des christlichen Heeres anzugreifen; die gegen die Flügel dirigirten Reitermassen überschritten, die eine eine halbe Stunde oberhalb, die andere eine halbe Stunde unterhalb des Schlachtfeldes die Raab und rückten hier gegen die Kaiserlichen, dort gegen die Franzosen an, während sich jenseits neue Kavalleriekolonnen bildeten, um sich auf das Centrum zu stürzen. Dies war für das kaiserliche Heer der gefährlichste, aber auch der ent-

scheidende Moment der Schlacht. Nach einer kurzen Berathung mit seinen Unterfeldherren, in welcher der von einer Seite auftauchende Vorschlag eines Rückzuges schnell zurückgewiesen wurde, beschloß Montecuccoli, dem Vordringen der Türken durch einen allseitigen gleichzeitigen Angriff zu begegnen. In diesem Augenblicke war es, daß der berühmte Reitergeneral Spork im Angesichte seines Korps vom Pferde stieg, sich auf die Kniee warf und laut betend ausrief: „Allmächtiger Generalissimus dort oben, willst du uns, deinen Christgläubigen Kindern, heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens den Türkenhunden nicht und du sollst deinen Spaß sehen.“ — Und nun ging der ganzen Schlachtlinie entlang den vorstürmenden Feinden entgegen, mit wildem Schlachtgeschrei ¹⁾ warfen sich die Christen auf die Osmanen, auf dem rechten Flügel kämpften die Regimenter Spick, Pio, Tasso, Schneidau, Lothringen und Rappach, im Centrum die Reichstruppen, auf dem linken Flügel die Franzosen; nach einem halbstündigen Ringen war der Kampf entschieden, die Schlachtlinie der Osmanen war geworfen, die Flüchtigen wurden gegen die Raab gejagt, in der Tausende ertranken und der Kampf, der noch bis vier Uhr Nachmittags währte, war nur mehr ein Gemetzel, das den Versprengten und Flüchtigen galt. — Mehr als zehntausend Türken deckten das Schlachtfeld; fünfzehn Kanonen, vierzig Fahnen und eine unermessliche Beute an silbernen und vergoldeten Harnischen, juwelenbesetzten Säbeln und Dolchen, reichen Kleidern und kostbaren Gefäßen fielen den Siegern in die Hände. —

Unter den vielen Helden, welche auf dem Schlachtfelde gekämpft und geblutet, hatten unter den Steiermärkern sich besonders Karl Graf von Trautmannsdorf, ein Herr von Mochheim und ein Herr von Ursenböck ausgezeichnet. — Noch bevor die Siegeskunde anlangen konnte, hatte sich in Grätz und in Fürstenfeld durch einige Deserteurs und Flüchtige die falsche Nachricht von einer Niederlage der kaiserlichen Armee verbreitet, deßhalb ließ der Kommandant des Schloßberges zu Grätz, Vogl, einige Kanonenschüsse abfeuern, um zur allgemeinen Gegenwehr aufzufordern, viele

¹⁾ à la manière des barbares, sagt Montecuccoli in seinen Memoiren.

Bewohner des offenen Landes flüchteten sich schon nach Gräß und die Besitzer der Burgen und Schlösser rüsteten sich bereits zur Gegenwehr ¹⁾. —

Die Bedeutung der Schlacht bei St. Gotthard liegt einerseits darin, daß sie der erste Sieg war, den die Christen seit den dreihundert Jahren, als sie mit den Osmanen im Kampfe lagen, gegen den Halbmond in einer großen offenen Feldschlacht ersochten und daß mit ihr der Umschwung im Waffenglücke der Kaiserlichen gegen die Türken und die Periode der Wiedereroberung Ungarns beginnt, und anderseits in dem Umstande, daß durch sie Steiermark vor gewisser furchtbarer Verheerung, Wien vor den Leiden und Gefahren einer Belagerung gerettet wurde und daß der Schlacht schon nach zehn Tagen der Abschluß des Friedens von Basvar (10. August 1664) zwischen dem Kaiser und der Pforte folgte. — Die Niederlage an der Raab, das siegreiche Vordringen des linken Flügels der kaiserlichen Armes gegen Ofen und der noch immer (von 1645 bis 1669) währende Krieg der Pforte mit Venedig wegen Candia waren die Ursachen, welche den Sultan zu dem raschen Friedensschlusse bestimmten. —

Auf dem Schlachtfelde zu St. Gotthard wurde zur Erinnerung an den glänzenden Sieg eine Kapelle erbaut und zu Gräß wurde eine Marien-Säule auf dem Karmeliterplatze errichtet, welche jetzt (seit 1796) auf dem Sakominiplatze steht und durch zwei ihrer Inschriften an die Zerstörung der großen Draubrücke bei Essegz (Ponte ad Ossecum succenso tardantur Turcae nec deinde proximi nocent) und an den Kampf selbst und den Basvarer Frieden (Victoria super Rabam imminens avertit excidium, sequitur alma pax) erinnert ²⁾.

Der vierundzwanzigste Einfall der Osmanen in die Steiermark (1677)

Der nach der Schlacht bei St. Gotthard abgeschlossene Friede von Basvar enthielt zwar für Oesterreich günstigere Bedingungen,

¹⁾ Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 329

²⁾ Schreiner, Gräß, 259 f.

als die früheren Friedensverträge mit der Pforte, jedoch geordnete Zustände an den Marken der beiderseitigen Reiche herzustellen vermochte er nicht. Der kleine Krieg an den Grenzen währte fort, der Streifzüge, wodurch Dörfer und Schlösser bedroht und die Fluren verwüstet wurden, gab es nach wie vor. — Die österreichischen Länder hatten durch die steten Türkenkämpfe und jetzt auch noch durch den dreißigjährigen Krieg unjählich schwer gelitten; ein Beispiel hiefür bietet Niederösterreich, dessen Städte und Märkte durch diese beiden Kriege in so argen Verfall gerathen waren, daß der Schätzungswerth ihrer Häuser, Weingärten, Wiesen, Aecker und Gewerbe, der im Jahre 1560 bei 522.779 Pfund betragen hatte, bis zum Jahre 1665 auf 243.201 Pfund herabgesunken war und die Anzahl der Häuser, die 1560 sich auf 1696 belaufen, sich bis 1665 auf 956 herabgemindert hatte ¹⁾.

Bei den Gesandtschaften in Konstantinopel wurden auch in diesen Jahren mehrfach Steiermärker verwendet; so war 1665 der aus Steiermark gebürtige und hier begüterte Graf Walter von Leslie, Herr von Pettau und Neustadt, Feldmarschall und Oberbefehlshaber der slavonischen Grenzen, Großbotschafter bei der hohen Pforte; in seinem Gefolge befanden sich Ritter aus den edelsten Geschlechtern unserer Länder, die Fürsten Liechtenstein und Dietrichstein, die Grafen Trautmannsdorf und Herberstein; ferner der Gräzer Ignaz von Langen und der schon früher erwähnte Steiermärker Simon Reninger ²⁾.

Obgleich von 1664 bis 1683 zwischen Kaiser und Sultan Frieden herrschte, so war doch fortwährend die Türkengefahr das drohende Gespenst, welches nicht nur die Gemüther des Volkes aufregte und in steter Unruhe und Besorgniß erhielt, sondern auch Vorsichtsmaßregeln von Seite der Regierung in hohem Grade erforderte. Und die Mißvergnügten, deren es nicht allein in Ungarn und Siebenbürgen, sondern auch in Steiermark gab, benützten die vor Oesterreichs Südgrenzen so häufig heranziehenden Gewitter zur Realisirung ihrer hochverrätherischen Anschläge. Als sich (1670)

¹⁾ Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXX. 25.

²⁾ Hammer, osmanische Geschichte VI 164 ff.

Briny, Radassdy, Frangipani und Tattenbach gegen Kaiser Leopold verschworen, da war eines der Momente, von welchem der Ausbruch des Aufstandes abhing, der damals erwartete Beginn eines Türkenkrieges im Rücken des Kaisers und Steiermark und Gräß, als Bormauern für Wien, sollten den Türken in die Hände gespielt werden ¹⁾.

Ein Türkentrieg drohte aber damals (1675) in der That, wenn er auch nicht zum Ausbruch kam; in Steiermark trug man rechtzeitig nach Kräften Fürsorge dagegen; an den Befestigungen vieler Orte, so auch an denen von Gräß wurde emsig gearbeitet; hier wurde eine Schanze an der Mur vom Murthore bis zum Admonterhof errichtet ²⁾, zu deren Kosten der Prälatenstand von Steiermark 48.000 fl. beisteuerte.

Im folgenden Jahre (1676) wurde unser Land durch einen Einfall von 2000 Türken bedroht, welche aber, noch bevor sie die steierischen Grenzen überschritten, von dem Grafen Batthiany geschlagen wurden; im nächsten Jahre aber (1677) setzten 6500 Türken über die gefrorene Raab und verheerten das Raabthal; sie zogen erst ab, als ein kaiserliches Corps von Kroatien gegen sie heranzog und ihnen den Rückweg abzuschneiden drohte ³⁾. Der kaiserliche Hofdolmetsch Meninski wurde in Folge dessen mit einem Schreiben des Kaisers nach Konstantinopel geschickt, um über diesen Raubzug Klage zu führen, welche aber ebenso wie alle ähnlichen früheren Beschwerden erfolglos blieb. —

In demselben Jahre wurde zu Marburg ein Landtag der Länder Steiermark, Kärnten und Krain gehalten, in welchem beschlossen wurde, da den Ländern Kärnten und Krain die Erhaltung der slavonischen Grenze große Kosten verursachte, auch

¹⁾ Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, XII. 88. „Weiß Gräß gleichsam zu des Rheysers Lender ein Thor, hat er durch seine falsche Lüst die Granizen bringen wollen in Versuchung,“ heißt es im Tattenbachischen Vater unser, einer Spottschrift auf den Verräther: ebendas. S. 109.

²⁾ Cäsar: Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 341.

³⁾ Contarini: Istoria delle guerre di Leopoldo I (Venezia 1690.) I. 43. 44. — Steiermärkische Zeitschrift 1834, XII. 85. — Hammer, osmanische Geschichte, VI. 344. — Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 345.

Steiermark, obwohl es die für die windische Grenze erforderlichen Summen seit mehr als einem Jahrhundert ganz allein aufbrachte, zu diesen Lasten herbeizuziehen und die steierischen Stände mußten von da an die Unterhaltung der Festung Petrinia übernehmen.

Der fünfundzwanzigste Einfall der Osmanen in die Steiermark (1683).

Der Schutz an den Grenzen war aber auch nöthig, denn schon gestalteten sich die Verhältnisse zwischen dem Kaiser und dem Sultan wieder mehr und mehr gespannt und der Ausbruch eines Krieges stand nahe bevor; in den Verhandlungen, welche zur Erhaltung des Friedens gepflogen wurden, forderte die Pforte unter anderm auch die Schleifung des Schlosses ob Gräß ¹⁾, da dieses den Türken ein Hinderniß bei ihren Einfällen und besonders bei einem allfälligen weiteren Vordringen bildete.

Zum offenen Kampfe kam es wieder, als der Großwesir Kara Mustafa zur Unterstützung des aufständischen Grafen Emerich Tököly (1683) in Ungarn mit 200.000 Mann einzog und ungehindert bis Wien vordrang. Alles Land bis zur Kaiserstadt lag unvertheidigt vor den Türken, welche nach allen Seiten hin weit und breit Ungarn und Niederösterreich bis an die Grenzen von Steiermark verheerten; Tata (Totis), Papa, Altenburg und Hainburg fielen fast ohne Schwertstreich, hunderte von Dörfern gingen in Flammen auf und überall verbreiteten die furchtbaren Gräuel der Verwüstung Schrecken und Entsetzen, Jammer und Elend. — Bis an und über die Nordostgrenzen der Steiermark streiften jetzt schon die Renner und Brenner und schleppten aus den niedergebrannten Märkten und Dörfern über 40.000 Menschen als Sklaven fort.

Vom 14. Juli bis 12. September währte Wiens Belagerung durch die Türken unter ihrem Großwesir Kara Mustafa ²⁾; Rüdiger von Starhemburgs und seiner Soldaten und der Wiener

¹⁾ Cäsar a. a. O. VII. 348.

²⁾ Camefina: Wien und seine Bewohner während der türkischen Belagerung (1683), in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereins, 1864, 8. Bd. — Ueber die Türkennoth in Niederösterreich im 16. und 17. Jahrh. s. auch „Blätter für Landeskunde von Niederösterreich“ (Wien 1866) II. Nr. 3—7.

Ausdauer und Heldenmuth hielten die Stadt, bis Karl von Rothringen und Johann Sobiesky, der tapfere Polenkönig, mit dem Entsatzheere anrücken konnten und vor den Mauern Wiens den Osmanen eine furchtbare Niederlage beibrachten. Der Türken fluchtartiger Rückzug war aber für die Landstriche, durch die er ging, fast nicht minder verheerend, als ihr Anmarsch. Von Obersteiermark wurden sie jetzt zwar ebenso wie während ihrer ersten Belagerung Wiens (1526) ¹⁾ durch die tapfere Landwehr von Oberösterreich abgewehrt; die Bewohner des Marktes Lilienfeld, welche zwei Stürme auf Ort und Stift glücklich abgeschlagen, waren mit 300 Scharfschützen ausgezogen, um die Tartaren, welche sich mit ihrem Raube in die Gegend von Klein-Mariazell zurückgezogen und dort in einer Felsenkluft festgesetzt hatten, zu vertreiben und vollführten es mit Hilfe der Bauern von Hohenberg; der schönste Theil ihrer Beute waren 200 befreite Christensklaven. Der Prälat Matthäus Kalweis, ein Steiermärker, von dem Abte zu St. Lambrecht im Namen der steirischen Stände mit Pulver versehen, wehrte mit Hilfe von zwei Dragoner-Regimentern ²⁾ und durch Lilienfelds Vertheidigung die Türken von der oberen Steiermark glücklich ab. —

Uebler erging es den östlichen Grenzstrichen unseres Landes. Bei St. Gotthard und Güssing hatten sich türkische Haufen gesammelt und fielen unter der Führung von drei Paschen über Friedberg und Hartberg in das Feistritzthal ein, welches schon 1532 durch den Zug Euleimans von Güns über Grätz so hart mitgenommen worden war, und schleppten Menschen und so viel Vieh mit sich, daß sie 7000 Stück davon der türkischen Besatzung von Kanischa verkaufen konnten; die Umgegend von Voralpe litt schwer durch diesen Raubzug, Klaffenau wurde rein ausgeplündert, die Türken drangen bis in den Grünwald, eine Stunde von Voralpe, vor. Wer fliehen konnte, suchte dem drohenden Unheile zu entgehen; die Nonnen zu Kirchberg im Walde wollten sich nach der Bösthenburg flüchten, und die Karmeliterinen hatten sich schon am 12. Juli nach dem Schlosse Falkenburg in Obersteiermark begeben und kehrten erst im Oktober in ihr Kloster zurück. Die steirische Landschaft schickte 100

¹⁾ S. meine Osmaneneinfälle in Heft XI. S. 230—242 dieser Mittheilungen.

²⁾ Feigius: Adlerschwung, S. 112 ff.

Mann und noch 100 Flinten zur Bewaffnung des Landsturmes nach Voralpe; als ihnen bewaffnete Scharen entgegenrückten, zogen sich die Türken zurück ¹⁾. — Bange Furcht und Schrecken ergriffen ganz Steiermark und besonders die Bewohner von Grätz, wo man bereits einen Angriff auf die Stadt erwartete und große Anstalten zur Gegenwehr traf. Die Türken lagerten aber auch schon nur mehr sechs Stunden von Grätz an der Raab, gingen über dieselbe, plünderten Ober- und Unter-Eimbach, Neuhaus, Fehring, und streiften die Raab aufwärts. Zu Grätz wurde die Landwehre aufgeboten, 3000 Mann stark, Graf Herberstein besetzte die Murufer, um einen allenfalls beabsichtigten Uebergang zu verhindern, und bei Wildon sammelten sich die Hilfsvölker von Kärnten und Krain; die letzteren, 4000 Mann stark, befehligte Balvasor, der Historiker und Topograph seines Landes. Alle verfügbaren Truppen wurden an die Ostgrenze geschickt, um den Feind abzuwehren; Radkersburg wurde in Vertheidigungszustand gesetzt und seine Besatzung verstärkt; Balvasor vertheilte seine Mannschaft nach Fürstenfeld (100 Mann), Burgau (175 Mann), Neudau (75 Mann), Hohenbrunn (30 Mann), Kapfenstein (10 Mann) und Hainfeld (10 Mann), wo auch Karl von Saurau mit einer Dragonerabtheilung stand. Fürstenfeld, wo Balvasor selbst befehligte, hatte kurz vorher durch die Explosion eines Pulverthurmes, in den der Blitz geschlagen, arge Verheerungen erlitten und wurde auch jetzt von den Türken bedroht; sie brannten die Dörfer Speltenbach, Rudersdorf und Kaltenbrunn nieder und erschienen vor Fürstenfeld selbst, wo sie einen Stall in der Vorstadt anzündeten; Balvasor gab Nothsignale durch Kanonenschüsse, Saurau kam ihm mit seinen Dragonern und Graf Dietrichstein mit den Kürassieren des Regiments Metternich zu Hilfe; sie verfolgten die Türkenschar, welche sich vor Fürstenfeld gezeigt hatte, über die Raab, ereilten sie bei Klech, nördlich von Radkersburg, hieben dreihundert Renner und Brenner nieder und veriprengten die übrigen ²⁾.

¹⁾ Hammer: osmanische Geschichte, VI. 394—420. — Zinkeisen, osmanische Gesch., V. 87 ff. — Steiermärkische Zeitschrift, 1834, XII. 85. 86. — Cäsar: Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark, VII. 351 ff. — Feigius: Adlerschwung.

²⁾ Balvasor: Ehre Krain's IV. 604.

Hierauf fielen die Truppen Balvasors über die Grenzen Ungarns in das Gebiet Batthiany's ein, welcher gemeinschaftliche Sache mit den Osmanen gegen den Kaiser gemacht hatte und plünderten und jengten dort. Nachdem Oberst Freiherr von Stadl, der Führer des steirischen Aufgebots, Graf Trautmannsdorf, der Vicegeneral der windischen Grenzen und Oberst Graf Thurn mit einigen tausend Kroaten an den bedrohten Punkten erschienen waren, zog Balvasor mit den Besatzungen von Fürstenfeld und Radkersburg — 200 Mann — nach Hartberg, um es gegen einen von Pinkafeld aus drohenden Einfall zu schützen. Da aber dieser nicht erfolgte und Batthiany sich dem Kaiser wieder unterwarf, so zogen (Anfang Oktober) die Truppen von den Grenzen ab. Balvasor und seine Unterbefehlshaber wurden für ihre geleisteten Dienste von der steirischen Landschaft mit ansehnlichen Geldgeschenken belohnt.

So war auch dieses Mal Steiermark mit leichten Wunden aus dem Kampfe gegen den Halbmond hervorgegangen, indem nur die äußersten östlichen Grenzstriche mit Verheerungen heimgesucht wurden; in Untersteiermark, südlich von der Mur, an der Drau und Sava, hatte man sich zwar auch vor den Raubscharen und ihrem Eindringen gefürchtet und Anstalten zu ihrer Abwehr getroffen ¹⁾, doch diese Gegenden blieben diesmal ganz verschont.

Der sechsundzwanzigste und letzte Einfall der Osmanen in die Steiermark (1704).

Der Kampf um und vor Wien war das letzte gewaltige Aufklappen der osmanischen Macht, von da an sank der Glückstern der Pforte im Kriege mit Oesterreich in Ungarn rapid. Die Erstürmung von Neuhausel und Gran (1685), die Wiedergewinnung von Ofen (1686), Karls von Lothringen Sieg am Berge Harjan bei Mohacz (12. August 1687) und die Eroberung von Belgrad (1688) durch Maximilian Emanuel von Baiern entriß dem

¹⁾ Am 27. August 1683 erhielt der Konvent der Minoriten zu Pettau den Befehl, den Paß Nagel zu verhauen und als Wache dazu fünf gut bewaffnete Mann auf seine Kosten zu stellen. Damiich: Beiträge zur Geschichte des Minoritenklosters zu Pettau (1857) S. 139. (Handschrift im Joanneums-Archiv.)

Halbmond den fast zweihundertjährigen Besitz von Ungarn und befreiten dadurch Steiermark und Krain von der gefährlichen unmittelbaren Nachbarschaft der türkischen Räuber. —

Noch während dieser Kriegsjahre rüstete und wachte man in Steiermark vorsichtig, um allfälligen drohenden Raubzügen vorzubeugen. An der Befestigung des Gräzer Schloßberges wurde (1684 und 1685) fleißig gearbeitet, ebenso an der Ausbesserung der Schanzen um die Stadt; die Ringmauern an der Mur wurden vom Admonterhose abwärts bis an das Kloster der Karmeliterinen geführt. Alle Herrschaften im Lande mußten Unterthanen entweder zur Robot nach Grätz oder als Soldaten an die Grenze schicken; die festen Orte an den ungarischen Grenzen wurden stark besetzt und auf dem Schöckl war zur Beobachtung eine Wache ausgestellt, welche bis Ende Oktober (1684) dort aushielt. — Papst Innocenz gab dem Kaiser die Erlaubniß, den dritten Theil der geistlichen Güter einzuziehen, um ihn für die Kriegskosten zu verwenden ¹⁾.

Der Türkenkrieg in Ungarn währte noch über ein Jahrzehent, bis Prinz Eugen von Savoyen durch den herrlichen Sieg bei Zentha an der Theiß (11. September 1697) den Frieden erzwang, der unter den günstigsten Bedingungen für den Kaiser zu Karlowitz (26. Januar 1699) abgeschlossen wurde. —

Ganz war aber Ungarn damit noch nicht pacifizirt; die Zahl der mißvergnügten und der kaiserlichen Herrschaft feindlich gesinnten Magnaten war noch eine so große, daß, als (1703) Franz Rakoczy II. die Fahne des Aufstuhrs erhob, ein großer Theil des Landes ihm zuflüchtete und es acht Jahre (bis 1711) zur Wiederherstellung der Ruhe bedurfte. — Während dieser das Land furchtbar verwüstenden Züge und Kämpfe brach (1704) eine Schar Kuruzzen, vermischt mit türkischen Räubern, die sich ihnen in Hoffnung auf gute Beute angeschlossen hatten, in Steiermark ein ²⁾; sie verheerten die Umgegend von Fürstenfeld und brannten daselbst das Kloster und die Kirche der beschuhten Augustiner nieder; der Gräzer Schloßhauptmann Rabatta rückte ihnen mit einigen schon erprobten Kompagnien

¹⁾ Cäsar: Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark: VII. 353 ff.

²⁾ Cäsar: Staats- und Kirchengeschichte von Steiermark: VII. 371.

und mit tausend Mann Rekruten entgegen; er erwartete noch einen Zug aus Kroatien, da aber dieser nicht kam, so wollte er sich zurückziehen; er wurde aber bei Magerstorf von den Türken und Kuruzzen in Ueberzahl angegriffen und verlor den größten Theil seiner Mannschaft sammt seiner ganzen Bagage und sechs Kanonen. Die Türken und Kuruzzen sengten und brannten hierauf von den Grenzen bis gegen Grätz, welches zugleich vierhundert Walachen zur Bejagung nahm, mit denen sich die damals sehr zahlreichen Studenten vereinigten, um die Stadt zu vertheidigen. Vor Grätz erschienen die Räuber nicht, wohl aber vor Berau; ihr Führer Karoly verlangte von dem dortigen Oberherrenstifte Tuch und Geld als Brandschatzung, mit der Drohung, im Weigerungsfalle das Kloster niederzubrennen; da aber Berau gut befestigt war, die Bauern sich sammelten und bewaffnet wurden, so wagte Karoly keinen Angriff. Sie rückten von dort nach Dechantskirchen bei Friedberg, wo sie auf dem Kirchhofe ihr Lager aufschlugen; als sie aber von dem Schlosse Thalberg beschossen wurden, zogen sie auch von dort ab und kehrten über die Grenze nach Ungarn zurück.

R ü c k b l i c k.

Als ich im neunten Hefte dieser Mittheilungen die Einfälle der Osmanen in Steiermark darzustellen begann, schickte ich in der Einleitung (S. 189 bis 191) ein vorläufiges Verzeichniß derselben voraus, wie sich ein solches nach dem damaligen Stande der Forschung herstellen ließ. — Jetzt, nachdem ich die Geschichte dieser Ereignisse genau durchgegangen, stellt sich dieses Verzeichniß wesentlich anders, und statt der neunzehn Einfälle von 1396 bis 1683 haben wir jetzt deren sechsundzwanzig (oder, wenn man die höchst zweifelhafte Schlacht bei Radfersburg 1418 abrechnet, deren fünf- undzwanzig) von 1396 bis 1704 zu verzeichnen, nämlich:

1. Im Jahre 1396 nach der Schlacht bei Nikopolis gegen Pettau.
2. Im Jahre 1418 sollen die Türken bei Radfersburg durch Herzog Ernst den Eisernen eine Niederlage erhalten haben.
3. Im Jahre 1469 von Krain aus in die Gegend von Gills.
4. Im Jahre 1471 wieder von Krain aus gegen Gills.

5. Im Jahre 1473 verheerten sie auf ihrem Rückzuge von Kärnten die südliche Steiermark von Windischgrätz an durch das Schallthal über Weitenstein und Gonowitz bis Gills und St. Georgen.

6. Im Jahre 1475 verheerten sie Untersteiermark von Pettau und Lembach bis Mann und schlugen bei dem letztgenannten Orte das Aufgebot von Steiermark, Kärnten und Krain in einem blutigen Treffen.

7. Im Jahre 1476 wurden abermals die südlichen Striche von Mann bis an die Drau verwüstet.

8. Im Jahre 1478 ging ihr Rückzug aus Kärnten wieder durch Untersteiermark und an Gills vorüber.

9. Im Jahre 1479 fielen türkische Haufen bis in die Gegend von Pölsbach und Gills ein.

10. Im Jahre 1480 durchstreiften die Osmanen bei ihrem Rückzuge von Kärnten fast ganz Steiermark von Neumarkt im oberen Lande durch das Murthal über Judenburg nach Rottenmann und zurück, über Leoben, Bruck, durch das untere Mürztal, dann über Grätz und Radfersburg.

11. Im Jahre 1483 machten sie einen Streifzug gegen Pettau.

12. Im Jahre 1493 streiften sie abermals um Pettau und Gills.

13. Im Jahre 1494 durchzogen sie die untere Steiermark von der Save bis Seis und Neustift auf dem Pettauer Felde.

14. Im Jahre 1529 waren während der Belagerung türkische Scharen in die Thäler der Salza und Enns in Obersteiermark eingedrungen.

15. Im Jahre 1532 litt der nordöstliche Theil unseres Landes bei Friedberg durch einen Osmaneneinfall und nahm nach der misslungenen Belagerung von Güns Sultan Suleiman seinen Rückzug durch Steiermark über Gleisdorf, an Grätz vorüber, nach Marburg und über Pettau.

16. Im Jahre 1562 wurde die Umgebung von Luttenberg durch die Martolosen verheert.

17. Im Jahre 1583 wurde die Umgegend von Radfersburg verheert.

18. Im Jahre 1600 hatten die Striche von Radkersburg bis Mureck durch einen Türkeneinfall zu leiden.

19. Im Jahre 1602 wurde wieder die Umgebung von Radkersburg verwüstet.

20. Im Jahre 1603 nahm ein türkischer Haufen von Körmen aus dieselbe Richtung wie im vorhergehenden Jahre.

21. Im Jahre 1605 wurde das Raab- und Itzthal raubend und plündernd durchzogen.

22. Im Jahre 1640 wurde wieder die Umgebung von Luttenberg und Radkersburg bis gegen Mureck verheert.

23. Im Jahre 1655 galt es wieder den Gegenden nördlich von Radkersburg.

24. Im Jahre 1677 wurde das Raabthal verwüstet.

25. Im Jahre 1683 fiel nach der mißlungenen Belagerung von Wien eine türkische Schar über Friedberg und Hartberg ins Itzthal der Feistritz ein.

26. Im Jahre 1704 verwüstete ein Haufen türkischer und ungarischer Räuber die Umgebung von Fürstenfeld.

Dies waren die Einfälle der Osmanen in Steiermark von 1396 bis 1704. Verglichen mit den früher über diese Partie der steiermärkischen Geschichte bekannten Daten, sind es also 8 Osmaneinfälle, welche in den vorstehenden Abhandlungen zuerst aufgeführt und nach Maßgabe der zu Gebote gestandenen Quellen dargestellt wurden, nämlich die Einfälle in den Jahren 1471, 1476, 1478, 1479, 1483, 1600, 1605 und 1704; während zugleich die von Hammer und anderen nach ihm irrig datirten Einfälle von 1492, 1552 und 1653 richtig auf die Jahre 1493, 1562 und 1655 festgestellt und die Ereignisse des Jahres 1664 in der Weise berichtet wurden, daß damals allerdings in der nächsten Nähe von Steiermarks Grenzen die Entscheidungsschlacht von St. Gotthard geschlagen ward, jedoch ohne daß diese überschritten und wie Hammer erzählt, von den Türken das Raab- und Feistritzthal durchzogen und Gräß bedroht worden sei.

Wenn man die Landestheile berücksichtigt, welche von diesen Raubzügen heimgesucht wurden, so ergibt sich, daß in der ersten Hälfte der Periode dieser Türkentriebe ihre Einfälle in Steiermark vorzüglich auf

das untere Land, auf die Gegenden um Gills und Pettau, zwischen Drau und Sava gerichtet waren; dieß war in dem Zeitraum von 1396 bis 1494 der Fall, in welchem sie unser Land in seinen südlichsten Strichen eifmal (1396, 1469, 1471, 1473, 1475, 1476, 1478, 1479, 1483, 1493, 1494) besuchten; während in der zweiten Periode ihre Raubzüge (von 1532—1704) besonders den östlichen Grenzstrichen gegen Ungarn an der Mur — Radkersburg, Luttenberg, Mureck — und den Thälern der Raab, Itz, Feistritz galten; auch eifmal wurden in diesem Zeitraume (1562, 1583, 1600, 1602, 1603, 1605, 1640, 1655, 1677, 1683, 1704) jene Landstriche durchzogen und verwüstet. — Der Grund dieser Erscheinung liegt wohl in dem Umstande, daß in der ersten Periode die Einbrüche von Bosnien und Kroatien aus erfolgten und daher naturgemäß die Richtung der Flußthäler der Sava und Drau aufwärts nahmen; während in dem zweiten Zeitraume die südlichen Theile der Steiermark durch die (oben ausführlich dargestellte) Errichtung der windischen und kroatischen Grenzen geschützt wurden und die Eroberung und Besignahme Ungarns durch Sultan Suleiman (1526) den osmanischen Raubhorden die Richtung gegen die Mur und Raab gab. Dieß im allgemeinen, die vereinzelt Ausnahmen bestätigen nur die Regel, denn der Einfall im Jahre 1480 war nur durch den nothwendigen Rückzug von Kärnten hervorgerufen, der vom Jahre 1529 war nur eine kleine Episode der Belagerung Wiens und der vom Jahre 1532 bestand wieder nur aus dem Rückmarsche Suleimans von Güns. — Und eben hierin hängen die Einfälle der Osmanen in Steiermark mit den allgemeinen und speziell österreichischen Verhältnissen zusammen und dieß ist der Punkt, wo die Spezialgeschichte der Steiermark und ihrer Türkeneinfälle die Anknüpfung an die allgemeine und österreichische Geschichte findet; die erste Periode unserer Türkennoth ist nemlich der Zeitraum einerseits der Regierung des schwachen und unthätigen Friedrichs III., in welcher die österreichischen Länder von inneren Parteiungen zerrissen und den auswärtigen Feinden schuglos preisgegeben waren, anderseits des höchsten Aufschwunges der osmanischen Macht, welche sich nach der Eroberung Konstantinopels rasch Bosnien, Serbien, den Pelopones, Trapezunt und die übrigen Küstenstädte am

schwarzen Meere und die Halbinsel Krimm unterwarf; die zweite Periode beginnt mit der Ausbreitung der türkischen Herrschaft über Ungarn und endet auch mit der Wiederunterwerfung dieses Landes unter das Haus Habsburg, denn der letzte Osmaneneinfall in Steiermark (1704) war nur durch Rakoczy's Aufstand in Ungarn veranlaßt. —

Die furchtbaren Folgen der Türkeneinbrüche — Verheerung des Landes, Zerstörung und Verbrennung zahlloser Ortschaften, Menschenraub, Plünderung ¹⁾, hohe Steuern und zerrüttete Finanzen durch die schweren Kriegskosten zur Vertheidigung des Landes, Entvölkerung ²⁾, Verfall der materiellen Kultur und damit auch Zurückbleiben in der geistigen Bildung — wurden schon oben vielfach berührt und ausführlich geschildert, daß es nicht schwer fallen dürfte aus diesen einzelnen Darstellungen ein Gesamtbild von der traurigen Lage unseres Landes in der Zeit der Türkennoth sich zu gestalten, woraus sich ergeben wird, daß das durch drei Jahrhunderte über Steiermark schwebende Damoklesschwert der Osmaneneinfälle ein Hemmschuh für die Entwicklung des Volkswohlstandes und für den geistigen Aufschwung unseres Landes und Volkes war, und daß eben darin der Grund liegt, weshalb Steiermark in seiner Entfaltung und in seinem Gedeihen mit anderen durch glückliche politische Verhältnisse mehr begünstigten deutschen Ländern nicht gleichen Schritt halten konnte. — Und was endlich den Kampf selbst betrifft, so war es nicht die größere Tapferkeit, welche den Osmanen ihre Siege über die Christen errang, — an Heldennuth und Aufopferung ließen es die kaiserlichen und deutschen Heere, welche auf den Schlachtfeldern Ungarns, Steiermarks und Krains ihr Blut für die Civilisation und das Christenthum versprigten, auch nicht fehlen — sondern die Ueberlegenheit der Anzahl und

¹⁾ „Was der Pascha nicht nimmt, nimmt der Bey, was der Bey nicht nimmt, nimmt der Aga, was der Aga nicht nimmt, nehmen die Janitscharen und was die nicht nehmen, das mag auch der Teufel nicht mehr,“ sagt ein serbisches Sprichwort.

²⁾ So zählte z. B. Wien im Jahre 1550 beiläufig 1015 steuerbare Bürgerhäuser, welche bis zum Jahre 1706 auf 586 herabsanken: Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen: XXX. 27.

der Vorbereitung, welche leider bis auf Montecuccoli und Eugen stets auf der Seite der Osmanen waren, und endlich der Umstand, daß die Türken selbst die ungeheuersten Verluste nicht achteten, um das Ziel des Kampfes zu erreichen.

Excurs.

Zur Historiographie der Schlacht bei St. Gotthard.

Ein Herr E. de Langsdorff behandelt in einem Aufsatze der *Revue des deux mondes*, 1. Juniheft 1865, S. 575—611, unter dem Titel: „Récits de l'histoire de Hongrie. Une armée française en Hongrie. Bataille de Saint-Gothard,“ den Antheil, welchen das französische, vom König Ludwig XIV. gesendete Hilfskorps an dem großen Entscheidungskampfe an der Raab nahm. Die Art und Weise, wie dies geschieht, die dabei zu Tage tretende Großsprecherei und Oberflächlichkeit des französischen Verfassers („Historiker“ zu sagen, wäre Entweihung) ist so charakteristisch und lehrreich, daß wir nicht umhin können, hier jenes Artikels etwas näher zu gedenken, umso mehr, da er Ereignisse bespricht, welche mit dem auf den vorhergehenden Blättern abgehandelten Stoffe in innigster Berührung stehen. Wir wollen nur einige Stellen aus dem Aufsatze Langsdorff's herausheben und wenige eigene Bemerkungen daran knüpfen.

„Le victoire de Saint-Gothard,“ schreibt der genannte Verfasser, „remportée sur les Turcs en 1664 à quelques lieues de Vienne (!) par les Français et les Imperiaux (natürlich, die 6000 Franzosen gehen den mindestens 30.000 Mann Kaiserlichen, die bei St. Gotthard fochten, vor), est un des plus glorieux episode de notre (nur der französischen Kriegs-)histoire militaire au XVII^e siecle.“ — „Mais ce que nous voulons raconter ici, c'est comment, vingt années avant que l'épée de Sobieski (der Polenkönig ganz allein hat die Türken vor Wien geschlagen, Karl von Lothringen und das aus deutschen und österreichischen Truppen bestehende Entsatzheer, das Leopold bei Linz sammelte, existierte nicht oder legte die Hände in den Schoß, so wird nicht nur in dieser Arbeit, sondern auch in zahlreichen, selbst österrei-

hischen Werken der Entfals der Kaiserstadt am 12. September 1683 dargestellt) delibrat l'Autriche et assurât le salut de la chrétienté, le courage et la générosité de la France, venant en aide à sa rivale, lui procurerent un triomphe éclatant et quelques années de repos.“ (Undankbares Oesterreich! Nur den 6000 Franzosen und somit allein dem tapferen und edelmüthigen Frankreich verdankst du den Sieg an der Raab und wahrscheinlich auch alle nun folgenden Triumphe über den Halbmond von Wien bis Peterwardein und Belgrad — und das hast du noch nicht erkannt!) „A peine sortie des lutttes de la guerre de trente ans, à la veille de celle pour la succession d'Espagne (zwischen dem Ende des dreißigjährigen Krieges und der Schlacht bei St. Gotthard liegen 16 und zwischen dieser und dem Beginn des spanischen Erbfolgekrieges 37 Jahre, ist das „a peine“ und „à la veille“? Doch daran liegt nichts, hilf was helfen kann, um eine hochtönende Phrase zu Stande zu bringen), la France of-
frait sans hésiter son appui à la maison d'Autriche en danger, et sa vaillante noblesse se portait avec joie à la tête des armées chrétiennes („an der Spitze der Civilisation marschirt die große Nation,“ lautet heutzutage das Schlagwort) dans les plaines de la Hongrie. Noble et douce fortune de rencontrer ainsi la main de la France dans ces contrées lointaines et en retraçant un épisode de l'histoire d'un peuple étranger d'avoir à inscrire quelques pages glorieuses de l'histoire de la patrie!“

Wie der Verfasser nun auf die Erzählung selbst übergeht, gibt er die Zahl der französischen Hilfstruppen, die unter dem Befehle Coligny's, de la Feuillade's und eines Herrn von Podwip, eines Edelmannes deutschen Ursprunges, standen, auf vier Infanterie-Regimenter — das sind 4000 Mann — und auf 10 Schwadronen Kavallerie — das sind 2000 Reiter — an, und diese Sechstausend, diese „petite armée“ waren die Sieger über 60.000 Türken, waren die „sauveurs de l'Allemagne“!!!

Daß Herr Langsdorff von dem Erbübel aller Franzosen, geographischen Schnitzern, nicht frei ist, wird nicht in Erstaunen setzen; St. Gotthard, das 25 deutsche Meilen von Wien entfernt liegt;

wird à quelques lieues de Vienne gelegen bezeichnet, Radkersburg erscheint als Rafelsbourg, Olmütz als Olnütz, die Lafnitz als Laufnitz und die Gleichenberge werden im Monate August als les sommets neigeux de Hainfeld-Kögel bezeichnet. Nach der Beschreibung des Schlachtfeldes versteigt sich der Verfasser zur Exclamation: C'est là que devait se livrer ce grand combat que tant de nations diverses étaient venues chercher du fond de l'Asie, des rives du Bosphore, des bords de la Seine et des régions lointaines du pôle! — Deutsche und andere Oesterreicher aber werden in dieser Aufzählung zufällig vergessen und welche Völker von Centralasien und vom Nordpole bei St. Gotthard kämpften, gibt Langsdorff nicht des näheren an.

Doch genug davon, obwohl eine derartige Behandlung historischer Fakten scheinbar jede ernsthafte Kritik ausschließt, kann man sie dennoch nicht oft und streng genug bekämpfen, denn sie ist nichts anderes, als ein Ausfluß jener Nationalüberhebung, jener durch alle Regierungen in Frankreich gehegten und gepflegten Sucht nach der gloire de la grande nation, welche nur den Zweck hat, durch Vergewaltigung anderer Völker und Nationen den Blick von den eigenen inneren Mängeln abzulenken und durch Krieg oder politische Intriguen auf Kosten wohl meistens der deutschen Sache die eigene Macht zu vergrößern.

Es ist bedauernswerth, daß auf diese Weise auch die Wissenschaft von der Tagespolitik influenzirt wird und ihr als Dienerin zur Erreichung unlauterer Zwecke beistehen muß und daß selbst die bedeutendsten Historiker Frankreichs diesem Nationalvorurtheile huldigen, denn erst in der neuesten Zeit wurde durch Edgar Quinet, Charra's und einige wenige andere der gerechten und unparteiischen Auffassung der Ereignisse Bahn gebrochen. — Umso mehr ist es die Pflicht jedes deutschen Geschichtschreibers, solchen Extravaganzen auf Kosten der Wahrheit immer und überall entgegenzutreten, wo sie auftauchen und sie zu bekämpfen, denn sie haben leider vielfältig und nicht bloß in Frankreich allein bereits feste Wurzeln gefaßt und erst die deutsche Historiographie der jüngsten Zeit hat sich von diesen Vorurtheilen losgemacht und ihre Richtigkeit und Haltlosigkeit dargelegt.

Ganz anders geartet sind die in der Arbeit eines deutschen Historikers über denselben Gegenstand, über den Feldzug in Ungarn im Jahre 1664 und über die Schlacht bei St. Gotthard niedergelegten Ansichten. Gustav Droysen spricht sich in seinen „Beiträgen zur Kritik Pufendorfs“ (in den Berichten über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philosophisch-historische Klasse, 1864, I. 43—120, vgl. bes. S. 89—93) über diese Fragen dahin aus, daß bei diesem Kriege nicht, wie man bisher gemeint, die Entscheidung in dem Siege von St. Gotthard gelegen sei, sondern daß „mit diesem blutigen Tage hart an der Reichsgrenze nur der gewaltige Offensivstoß des Feindes parirt wurde“; Montecuccoli zog sich auch, „weit entfernt, weiter vorzudringen, seitwärts an der Grenze entlang nach Presburg, während sein Hof Unterhandlungen anknüpfte. Daß die Türken auf diese eingingen, dazu bestimmte sie außer dem Tage von St. Gotthard das rastlose Vordringen des linken Flügels, der den Pascha von Ofen auf die Donau und über diese zurückwarf, den Brückenkopf von Gran nahm und so das von St. Gotthard zurückweichende Heer des Großveziers in seinen Flanken sehr ernstlich bedrohte.“

Voraus bestand der linke Flügel der kaiserlichen Armee, welchem nach dieser Darstellung der Löwenantheil an den Erfolgen dieses Kriegsjahres zugeschrieben wird? Er stand unter dem Befehle des kaiserlichen Generals de Souhez, war 25.000 Mann stark, unter denen sich 2000 Mann Brandenburger befanden, 1000 Mann Fußvolf und 1000 Reiter unter dem Befehle des Generalmajors Herzog August von Holstein, die Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg dem Kaiser als Hilfstruppen zugesendet hatte. — Und jetzt fragen wir: Hat man in jener Darstellung Droysens nicht ein Stück jener Bestrebungen zu erkennen, welche Oesterreich immer und überall zu verkleinern suchen und die sich leider auch in die Geschichtsschreibung eingeschlichen haben? Hat sie einen anderen Zweck, als den Ruhm des Sieges von 1664 dem kaiserlichen Feldherrn und seiner Armee zu entreißen? Wie kommt es, daß alle die zahlreichen gleichzeitigen Berichte und Flugschriften und nach ihnen alle Historiker bis Droysen die Haupt-

entscheidung bei St. Gotthard suchen und finden und jenes linken Flügels nur nebenbei gedenken? Er trug seinen Theil zum glücklichen Erfolge bei, aber diesen ihm allein zuzuschreiben, ist ein arges Verkennen der Sachlage; große Entscheidungen ergeben sich im Kriege immer nur auf dem Schlachtfelde, nie durch noch so geschickt ausgeführte Manöver, das lehrt die Kriegsgeschichte von Alexander bis Napoleon. — Und wenn wir nun den Darstellungen von Langsdorff und Droysen — ich muß sie hier zusammenstellen, so wohl ich sonst zwischen dem oberflächlichen französischen Feuilletonisten und dem gelehrten deutschen Historiker zu unterscheiden weiß — folgen, was würde dann für die Hauptarmee übrig bleiben? Den Sieg von St. Gotthard hätten demnach die französischen Hilfstruppen errungen und den Frieden von Vasvar hätte jener linke Flügel erkämpft, somit sind Ruhm und Sieg und der Erfolg des Sieges, der Friede, Montecuccoli und seinen Kaiserlichen kurz wegeskamotirt. — Doch dazu reichen, Gott sei Dank, ein Paar Federstriche nicht hin und Montecuccoli wird auch fürderhin noch als der Sieger an der Raab und der Erringer des Friedens von Vasvar anerkannt und gefeiert werden.